



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Die Geburt und der Tod des Subjekts im StudiVZ

Der Zwang zur Individualität und die Freiheit zur Normierung im
Kontext der Untersuchungen von Michel Foucault

Verfasserin

Christina Lanner

0308199

Angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin/Betreuer:

A317
Theater-, Film- und Medienwissenschaft
Prof. Dr. Andrea Seier

Inhaltsverzeichnis

I	EINLEITUNG.....	4
II	HAUPTTEIL.....	7
1	DIE FRAGE DES SUBJEKTS.....	10
1.1	<i>Begriffseinführung: Freiheit und Liberalismus</i>	<i>11</i>
1.2	<i>Der Imperativ zur Individualität.....</i>	<i>14</i>
1.2.1	Die Objektwerdung des Selbst	17
1.2.2	Der Körper als Produkt.....	21
1.2.3	Die Öffentlichkeit des privaten Ichs	24
1.3	<i>Vom Individuum zum Subjekt.....</i>	<i>27</i>
2	STUDIUM ALS EINE ÜBUNG DER SORGE UM SICH SELBST.....	33
2.1	<i>Begriffseinführung: Selbstsorge</i>	<i>35</i>
2.2	<i>Die Anwendung des Geistes auf sich selbst.....</i>	<i>38</i>
2.2.1	Sich ein Bild machen.....	43
2.2.2	Subjektivierung durch Objektivierung.....	47
2.2.3	Über die Freundschaft	49
2.3	<i>Das Selbst als Weg zur Wahrheit des Selbst.....</i>	<i>53</i>
2.3.1	Die Erfindung der Wahrheit	55
2.3.2	Entwicklung und Erfahrung.....	59

3	STUDIIVZ ALS EIN EFFEKT DER MACHT	61
3.1	<i>Begriffseinführung: Macht und Disziplin</i>	64
3.2	<i>Macht ist Wissen ist Macht</i>	66
3.2.1	Gott und sein großer Bruder	68
3.2.2	Gott ist tot	74
3.2.3	Panoptische Selbstkontrolle	78
3.2.4	Der Körper als Angriffspunkt	80
3.3	<i>Norm als Möglichkeit zur Individualität</i>	83
3.3.1	Der Wunsch der Zugehörigkeit	84
3.3.2	Eine königliche Menagerie	88
4	DIE GOUVERNEMENTALITÄT DES STUDIIVZ	92
4.1	<i>Begriffseinführung: Sicherheit und Gouvernentalität</i>	96
4.2	<i>Die Kunst des Regierens</i>	100
4.2.1	Noch einmal: Macht und Wissen	102
4.2.2	Das Subjekt als Kunstwerk	107
4.2.3	Das erkennende Subjekt und das erkannte Objekt	112
III	SCHLUSS: NIHILISMUS IM PANOPTIKUM?	115
IV	DANKSAGUNG	117
V	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	118
VI	BIBLIOGRAFIE	119
VII	ABSTRACT	123
VIII	CURRICULUM VITAE	124

I Einleitung

Auch wenn man über mich sagen könnte, ich sei schnell für etwas zu begeistern, frage ich, wie könnte man nicht? Im Mai 2007 lernte ich in einer Vorlesung von Frau Professor Seier den Theoretiker Michel Foucault kennen. Im Zusammenhang von diversen Medienformaten wurde die Technologie des Selbst thematisiert. In meinen Unterlagen finden sich dazu die Notizen „Selbsttechnologie – für was? warum? für wen?“ und daneben steht groß „Person Foucault nachschlagen!“ Es war das erste Mal in meiner Studienzeit, dass mich eine Thematik dermaßen fesselte und ich mich den ganzen Sommer über mit der Lektüre privat beschäftigte. Mir war schnell klar, dass ich meine Diplomarbeit auf Foucault aufbauend schreiben werde. Die Themensuche gestaltete sich schwieriger als vermutet – bis ich auf das Phänomen des StudiVZ stieß. Ich war bereits ein halbes Jahr Mitglied, aber der rasante Anstieg der Anzahl der Mitglieder und die Problematisierung in den Medien dazu, machten mich stutzig. Was ist das StudiVZ? Welche Motivation steckt hinter einer Mitgliedschaft? Wie wird mit meinen Daten als Mitglied umgegangen? Bin ich mir dessen im Klaren, dass jeder meine Seite sehen kann und damit weiß, was ich gerade mache und wo ich gerade bin? Und muss ich umgekehrt wirklich wissen, was alle anderen gerade machen? Wird dadurch nicht die Spannung eines langjährigen Wiedersehens vermindert? Inwieweit spiegelt mein Profil im StudiVZ mein Selbst wider? Wie wird mein Profilbild von anderen aufgefasst? Warum fühle ich mich so unter Druck, immer mehr Freunde zu ‚adden‘?

Neue Bekanntschaften, in der Zeit vor StudiVZ, habe ich immer gerne gefragt: Wer bist du? Auf diese Frage kann ich mittlerweile verzichten. Einerseits waren die Antworten meistens unbefriedigend, denn wer kann schon in ein paar Sätzen seine Persönlichkeit skizzieren. Andererseits wird die Antwort nun von der Profilseite im StudiVZ übernommen. Man kann sich in aller Ruhe überlegen, wer man ist und was einen ausmacht, und dies im StudiVZ schließlich mitteilen. Gleichzeitig darf man nicht übersehen, dass in dieser Offenlegung des Selbst ein

Zugriff von außen erlaubt wird, indem private Daten und Informationen anderen zuteil werden.

Es geht um die Wirkungen die das Selbst und Andere auf das Selbst ausüben und wie sich in dieser Weise eine Veränderung des Selbst konstituiert. Jedes Kapitel beginnt mit einer Begriffseinführung, sodass es dem Leser möglich ist, der Argumentation zu folgen. Da Grundstein und Anreiz der Arbeit in den Untersuchungen von Michel Foucault liegen, wird in erster Linie Primärliteratur zum Einsatz kommen. Der Umgang mit Sekundärliteratur erwies sich als schwierig. Die unterschiedlichen Lesearten, die Foucaults Arbeit nicht nur erlaubt, sondern vielleicht sogar motiviert hat, erschwert das Verständnis eines Werkes, das in sich voller Widersprüche zu sein scheint. Ich möchte deshalb hier auch nicht Foucaults Entwicklung skizzieren und dadurch irgendeine Einordnung treffen oder übernehmen, die Foucault selbst so vielleicht nicht vorgenommen hätte.

„Foucault sah sich weder als klassischer Philosophen noch als traditionellen Historiker, sondern als ‚Archäologen‘, ‚Genealogen‘ oder ‚Ethnologen‘ der abendländischen Kultur, gar als ‚Sprengmeister‘, der wie ein ‚Geologe‘ das Gelände inspiziert, um es anschließend zu ‚sprengen‘. Politisch zählte er sich zur Linken, eine Zeit lang zu radikalen Linken, dennoch lehnte er den Marxismus als Denksystem mit scharfen Worten ab (ohne dabei aufzuhören, Marx zu zitieren). Rückblickend bezeichnete er sich einmal als ‚nietzscheanischen Kommunisten‘, ein anderes Mal als ‚linken Anarchisten‘, dann stellte er sich in die Nachfolge von Kant, lobte Max Weber und beschwor die ‚brüderliche‘ Nähe zur Kritischen Theorie. Foucault einordnen? Nichts widerstrebte ihm mehr und nichts würde seinem Denken weniger gerecht.“¹

In diesem Sinne wird Foucaults Werk von mir nicht zerteilt werden. Die Selbstsorge wird als Voraussetzung zur Disziplinierung gelesen und in der Folge

¹ Sarasin, 2005, S. 9.

kann beides unter dem Begriff der Gouvernamentalität zu- und gegeneinander betrachtet werden. Es ist, wie Foucault es nennt, die Bewegung des Denkens, durch die sich die Arbeit Seite für Seite entwickelt.

Kapitel 1 wird einen allgemeinen Einstieg in die Thematik der Individualität wiedergeben. Die heutige Gesellschaft wirkt mit subtilen Zwängen auf das Individuum ein. Man muss sich unternehmerisch präsentieren und möglichst individuell aus der Masse heraustreten. Die Regierungsform des Neoliberalismus bietet die Lösungen für diese Herausforderungen an. Mach etwas, bearbeite und verändere dich – ich helfe dir dabei.

In Kapitel 2 werden die Techniken beschrieben, mit deren Hilfe das Individuum schließlich als handlungsfähiges Subjekt hervortreten kann. Durch die Übung wirkt das Individuum bewusst und aktiv auf sich ein, mit dem Ziel einer Veränderung.

Die Bearbeitung kann aber auch von außen wirken. Die Disziplin, welche im 3. Kapitel behandelt wird, steht für Kontrolle und Überwachung. Die Übung wird nicht mehr für sich ausgeführt, sondern unterliegt den Blicken von außen, sodass das Subjekt zu einem bestimmten Handeln bewegt wird.

Das 4. und letzte Kapitel wird schließlich die Selbst- und Disziplinartechnologien unter dem Begriff der Regierung subsumieren und die Frage des Subjekts zu klären versuchen.

Aufgrund der aktuellen und lokalen Popularität des Phänomens StudiVZ werden die Theorien von Michel Foucault exemplarisch auf dieses umgelegt. Um Mitglied im StudiVZ zu sein, muss man sich der Selbstsorge widmen. Wenn man schließlich aktives Mitglied ist, werden dadurch Wirkungen von außen motiviert, die das Individuum in eine bestimmte Richtung prägen und festschreiben. Die vorliegende Arbeit ist als Versuch zu lesen, Foucaults Theorien in eine aktuelle Thematik einzubauen – welches „selbstverständlich Hypothesen mit ganz vielen Fragezeichen und Leerstellen“² sind.

² Foucault, 2004a, S. 28.

II Hauptteil

Im Jahr 2005 ging die Plattform studiVZ online. Nach eigenen Angaben nutzen bereits über 10 Millionen Menschen das Netzwerk und „jede Woche kommen neue Nutzer im sechsstelligen Bereich dazu.“³ Der Zuwachs an Mitgliedern ist kaum noch zu überschauen. Mittlerweile hat vermeintlich jeder eine Profilseite im StudiVZ. Dieser Trend der Onlinerepräsentation ist der Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Das Netzwerk StudiVZ wird aufgrund der lokalen Popularität exemplarisch als Onlinenetzwerk herangezogen. StudiVZ bezeichnet ein Studentenverzeichnis, durch welches sich Studenten der gleichen Hochschule miteinander vernetzen können.

STUDIVERZEICHNIS einloggen immatrikulieren hilfe klartext

Bist Du schon drin?

Jetzt kostenlos anmelden!

- Finde andere Studenten an Deiner Hochschule
- Finde alte Freunde wieder
- Finde heraus, wer wen über welche Ecken kennt
- Finde Partner für Sport, Lernen und Freizeit
- Finde heraus, was für Leute in Deinen Lehrveranstaltungen sitzen
- Vernetze Dich jetzt auch mit meinVZ-Nutzern
- Vergiss keine Geburtstage mehr – studiVZ erinnert Dich automatisch

Immatrikulieren
Jetzt einschreiben

Entdecke studiVZ
Was bringt mir das?

Über uns AGB Presse Jobs Banner Impressum Datenschutz Verhaltenskodex Sicherheit

Abbildung 1: Anmeldemaske StudiVZ

Die Entwicklung des so genannten Web 2.0 stellt eine neue Verwendung des Internets dar, in welchem Nutzer aktiv die Inhalte mitgestalten können. Neben Onlinenetzwerken wie *facebook*, *myspace* oder *studiVZ*, zählen z.B. auch Blogs

³ URL: http://www.studivz.net/1/about_us/1 [Stand: 25.09.2008].

wie *wordpress* oder Video- und Fotoportale wie *YouTube* oder *Flickr* hierzu. Jeder Internetnutzer hat so die Möglichkeit, sich je nach Interesse online zu repräsentieren. Das Tagebuch wird öffentlich. Die Hoffnung auf eine Musik- oder Kunstkarriere wächst durch die Möglichkeit, Menschen auf der ganzen Welt zu erreichen.

Heutzutage besitzt beinahe jeder einen elektronischen Schatten im Internet. Sei es durch Informationen, die bewusst freigegeben werden, oder Informationen, die ohne das Wissen des Einzelnen im Internet im Umlauf sind. Der Zwang zur Onlinerepräsentation steigt, alleine dadurch dass man sich gezwungen sieht, die eigenen Online-Informationen zu überwachen.

-
- **Netzwerk:** Wer kennt wen, über wen, und was sind das für Leute, die man meist vom sehen her schon kennt? Wer ist der coole Typ im Audimax in der zweiten Reihe? Kennt mein Mitbewohner ihn? Wie heisst die WG im dritten Stock des Studentenwohnheims?
 - **Kontaktbuch:** Neue Bekanntschaft in der Mensa, aber das obligatorische Nummerntauschen entfällt. Vorname und Nachname genügt und man sieht/findet sich - wenn man mag. In Kontakt bleiben ganz einfach.
 - **Interessenschnittmengen:** Wer ist noch aus meiner Heimatstadt (Mitfahrer), wer interessiert sich noch für Quantenelektrodynamik, wer ist in meinem Seminar (Mitschriften, Lernteams)? Wer sind die Freunde meines besten Freundes an seiner neuen Uni und warum?
 - **Gruppenbildung:** Wer ist noch interessiert an dem wöchentlichen Zirkel „Moderne Europäische Geschichte“? Wann trifft sich die nur auf Einladung zugängliche „Schwulen und Lesben Gruppe“? Wer ist in der Gruppe „Salsa tanzen“?
 - **Unterhaltung und Ablenkung: Tratsch und Klatsch?** Was ist die Lieblingswebseite von Thomas? Hat er schon die Fotos von seiner letzten WG-Party auf studiVZ geladen? Über wen kennt Patrick die Melanie? Was schreibt Daniel über sich? Neue Nachricht von Jenny auf meiner Pinnwand? Was kann ich außer *spiegel.de* noch lesen?! Wer spielt DJ auf der nächsten Feier (Suchfunktion)?
 - **Events & Kommunikation:** Was geht: Uni-interne Annoncen, Promotion für Vereine, Wahlen, Demos, Leute für Experimente finden (VWL, Psychologie), Partys etc. Eventplaner (bald!). Das spart Flyer auf dem Campus, die ohnehin oft verboten sind oder gleich weggeworfen werden (ökologischer Aspekt).
 - **Schüler:** Bald-Student und möchtest aus erster Hand erfahren, was Dich demnächst an Deiner Uni erwartet? Was für Profs, welche Dozenten sind cool oder geben gute Noten? Welches Wohnheim ist das Beste?
-

...und wie Opa schon sagte: Probieren geht über Studieren!

Immatriculieren

Abbildung 2: Nutzen StudiVZ

Der Cyberspace greift dabei immer weiter auf das reale Leben über. Insbesondere die Wirkungen des StudiVZ sind nicht zu unterschätzen. Als Einstieg in die Problematik wird der Dialog eines YouTube-Videos wiedergegeben, der die Absurdität von StudiVZ (hier: facebook) und seine Wirkung auf das reale Leben

humoristisch aber deshalb nicht weniger der Realität entsprechend widerspiegelt.⁴

A: Hello?
B: Poke! Edward Baxter! It's me, Todd, from school.
A: Oh?
B: We sat next to each other in maths. We didn't go home, remember?
A: Ehm, ya ...
B: Do you want to be my friend?
A: What?
B: Do you want to be my friend, confirm or ignore.
A: Alright.
B: Great! Where do we meet?
A: You know where we met.
B: Do you want to skip this step.
A: We met at school.
B: Okay, but how about we say we met on an oil rig and we were lovers for fifteen years?
A: That's not true.
B: It's a joke. It's like a really brilliant joke. Can I get confirmation on that, please.
A: No.
B: Can I get confirmation on that, please?
A: No.
B: Okay. Are you in a relationship?
A: I've got to go!
B: Is it complicated? It's complicated! Okay, what are you looking for? Friendship, Dating, whatever you can get? Let us just say random play, because that could mean anything, like really, really kinky horrible ...
A: What is he doing?
B: Writing on your wall.
C: I've written: Alright Eddy, you dickhead. Everyone can see it.
B: Okay, I've got some photos of you on our school trip to Paris and you are in the bath and you're covered in urine and sick. And in the caption I will write: Nice one, Eddy. That was my puke and piss!
C: And mine.
A: Can I have those?
B: Now that we are friends, I can show this to all your other friends or your real friends in your proper life, like your friends from work and your potential girlfriends. Are you friends with your mum?
A: Yeah, of course I am.
B: Status update: Todd is poking at his mum, and is showing her the pictures of the puke and the piss. Anyone for scrabble?

⁴ URL: <http://www.youtube.com/watch?v=nrlSkU0TFLs> [Stand: 25.09.2008].

1 Die Frage des Subjekts

Der herrschende Diskurs zur Individualität ermöglicht nicht nur neue Seinsformen, sondern artikuliert gleichzeitig auch ein Abhängigkeits- und Zwangsverhältnis. Aufgrund der vorhandenen Freiheit zu Eigeninitiative und individueller Entscheidung, sind schlussendlich die Entscheidungsmöglichkeiten bereits präexistent. Die gesellschaftliche Forderung zwingt das Subjekt, sich selbst in der Gesellschaft zu positionieren und zu definieren. Selbstkenntnis fungiert in diesem Sinne nicht nur als das Erkennen der eigenen Person (Außen), sondern auch als das Wissen, welches das Individuum von sich selbst hat (Innen). Dieses Wissen um die eigene Wahrheit ermöglicht dabei die Ausarbeitung einer vermeintlich spezifischen Individualität. In diesem Bestreben ordnet sich das Individuum bestimmten Gruppen zu, um seine Individualität entsprechend zu unterstreichen. Individualität kann nur im sozialen Kontext existieren. Das heißt, die Betonung der Individualität funktioniert in der Artikulation der Zugehörigkeit. Präexistente Möglichkeiten werden genutzt und mehr oder weniger individuell eingesetzt. Eine Diskrepanz ist dabei kaum zu übersehen. Das Individuum greift in seiner Positionierung und Definierung auf vorgegebene Muster zurück. Kann man also überhaupt von einer Individualität sprechen? Ist eine Individualisierung ohne äußere Hilfe oder Bestimmung überhaupt möglich? Charakterisiert nicht dadurch eine Individualisierung auch gleichzeitig eine Subjektivierung und folglich eine Typisierung?

Dieses erste Kapitel widmet sich den gegenseitig motivierenden Begriffen des Individuums und des Subjekts. Nach einer kurzen einleitenden Begriffsbestimmung zu Liberalismus und Freiheit, wird im nächsten Schritt allgemein der Imperativ zur Individualität im Alltag des Individuums erläutert. Darauf folgend wird diese Herausbildung einer Individualität als Vorraussetzung zur Subjektwerdung gedeutet, wodurch sich schließlich Zwangs- und Machtverhältnisse, die auf das Individuum wirken, klarer erkennen lassen.

1.1 Begriffseinführung: Freiheit und Liberalismus

„Unter Regierung verstehe ich die Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels deren man die Menschen lenkt, von der Verwaltung bis zur Erziehung.“⁵

Mit dem Begriff der Regierung ist es Foucault nicht nur möglich eine Differenzierung von Macht und Herrschaft vorzunehmen, sondern er findet dadurch auch ein Instrument zur Analyse der Verbindung von Macht und Subjektivität.⁶ Wo ein Herrschaftsverhältnis einen Zwang abbildet, basiert hingegen ein Machtverhältnis auf der Freiheit des Subjekts. Macht kann „nur auf ‚freie Subjekte‘ ausgeübt [werden – A.d.V.] und nur sofern diese ‚frei‘ sind.“⁷ Es geht also nicht um die totale Kontrolle des Körpers und dessen Zersetzung, sondern um die Einwirkung auf „eine Handlungsweise, die nicht direkt und unmittelbar auf die anderen einwirkt, sondern eben auf deren Handeln.“⁸ Ein Machtverhältnis basiert auf der Gewährung von Freiheiten, die aber wiederum das Individuum zu bestimmten Handlungen verleiten. Anderes geschieht in der Sklaverei, wo eine totale Vereinnahmung des Körpers stattfindet und das gezwungene und unterworfenen Subjekt nur eine einzige Möglichkeit zum Handeln besitzt.

Das heißt, Macht und Freiheit bedingen sich gegenseitig. Ohne Freiheit erstarrt die Macht und geht über in Herrschaft. Freiheit artikuliert dabei die Handlungsfreiheit des Subjekts ohne einen vermeintlichen Zwang zu einer bestimmten Handlung,

„so daß der ‚andere‘ (auf den es einwirkt) als Subjekt des Handelns bis zuletzt anerkannt und erhalten bleibt und sich vor dem Machtverhältnis ein

⁵ Foucault, 1996, S. 118.

⁶ Vgl. Bröckling, 2000, S. 8.

⁷ Foucault, 1987, S. 255.

⁸ Ebenda, S. 254.

ganzes Feld von möglichen Antworten, Reaktionen, Wirkungen, Erfindungen eröffnet.“⁹

Die Regierungsform des Liberalismus besteht nun darin, dem Individuum diese Freiheiten zu ermöglichen und zu erhalten. Als Weiterentwicklung des Liberalismus tritt uns nun der Neoliberalismus entgegen, der wiederum neue Möglichkeiten von Freiheit entwickelt und diese geschickt mit der Forderung verbindet, diese Freiheit zu nutzen. Mit dieser Freiheit wird das Individuum aufgefordert, sich selbst zu erschaffen. Diese neue Erfindung des Selbst wird in die Gesellschaft eingeführt und fügt sich, nicht wirklich überraschend, nahtlos in ein Kabinett von Einzigartigkeiten und Einmaligkeiten ein.

Immer mehr Freiheiten, alles tun zu können, verleiten auch dazu, alle Grenzen aufzusprengen. Die Grenzen existieren, subtil, aber dennoch total.

„Der Neoliberalismus ermutigt die Individuen, ihrer Existenz eine bestimmte unternehmerische Form zu geben. Er reagiert auf eine verstärkte ‚Nachfrage‘ nach individuellen Gestaltungsspielräumen und Autonomiebestrebungen mit einem ‚Angebot‘ an Individuen und Kollektive, sich aktiv an der Lösung von bestimmten Angelegenheiten und Problemen zu beteiligen (...) Der ‚Preis‘ für diese Beteiligung ist, dass sie selbst die Verantwortung für diese Aktivitäten – und für ihr Scheitern – übernehmen müssen“¹⁰

Der Liberalismus baut also auf der Freiheit, die sie ermöglicht und damit ihren Einsatz fordert. Der Gesellschaftskörper und jedes einzelne Element in ihm werden zu einem Komplizen der Regierung, die nur mit und durch sie funktionieren kann. Für Foucault stellt damit der Neoliberalismus ein politisches Projekt dar „das darauf zielt, eine soziale Realität herzustellen, die es zugleich als bereits existent voraussetzt.“¹¹ Die Individuen werden zu bestimmten Handlung animiert, welche sie als ihre eigene Wahrheit akzeptieren und verinnerlichen. Der Zwang zur Individualität konvertiert zu einem eigenen Wunsch im Selbst.

⁹ Foucault, 1987, S. 254.

¹⁰ Donzelot – zitiert nach: Lemke, 1997, S. 254.

¹¹ Bröckling, 2000, S. 9.

Der Begriff der Freiheit ist dabei ein grundlegendes Charakteristikum. Der Liberalismus gibt uns alle Freiheiten etwas aus uns zu machen. Mit dieser Aufforderung geht aber auch ein Zwang einher. Das Individuum ist heute gezwungen, sich zu etablieren, zu positionieren und sich vor allem zu definieren. Als Orientierung werden bestimmte Möglichkeiten zur Individualisierung angeboten. Mit diesen Angeboten kann und soll sich das Individuum auseinandersetzen, und sich für das persönlich am besten geeignete entscheiden.

1.2 Der Imperativ zur Individualität

Dieses Möglichkeitsfeld des Neoliberalismus provoziert auf diese Weise immer gleicher werdende Individualisten. Da das Angebot vorgegeben ist, trennt nur noch die Auswahl und die darauf folgende Manifestation das Individuum von seiner gewünschten Einmaligkeit. Aus den Vorabdefinitionen an möglichen Individualitäten wählt das Subjekt die für ihn passende aus, ohne sich dabei bewusst zu sein, dass es sich durch den Wunsch der Anerkennung in der Gesellschaft weniger individualisiert als normiert. Durch diese Anpassung verschwindet das vermeintlich individuelle Subjekt in einem Netz von serieller Einzigartigkeit. Eine nominelle Einzigartigkeit ist die Folge.

Angerer beschreibt dies als eine Einzigartigkeit im Sog des Gleichen: „Die Gesellschaft, die sich brüstet, allen alles zu ermöglichen, (...) produziert – für viele vielleicht überraschend – eine enorme Homogenität: Alle sind gleich!“¹² Freiheit und das Bewusstsein um das eigene Selbst fungieren als Nährboden einer Individualität, die den Pluralismus abgeschrieben hat. Freiheit als Handlungsfreiheit fungiert dabei aber als Möglichkeitsfeld, welches subtil durch die Gesellschaft begrenzt ist. Das Bedürfnis nach Einzigartigkeit endet in einer Akzeptanz des bereits Vorgegebenen.

Das Individuum hat es heute nicht leicht. Woran soll es sich orientieren, oder woran soll es noch glauben, wenn es seit dem so genannten Tod Gottes allein in der Welt stehen muss. In der heutigen Zeit büßt die Religion als Anlauf- und Hilfspunkt immer mehr Popularität ein. Als es noch den Gott der Monotheisten gab, war das Individuum durch jenen begrenzt. Die Religion gab den Menschen Antworten und Anweisungen zu ihrem Dasein.

Wie Sartre und Foucault deklarieren, ist der Mensch ohne Gott als Öffnung, als Möglichkeit zu sehen. Wenn es keinen Gott mehr gibt, muss schließlich der Mensch an dessen Stelle treten. Der Mensch muss an sich arbeiten, um sich als

¹² Angerer, 2003, o.S.

Absolutes begreifen zu können. „Der Mensch ist sich selbst sein eigenes Absolutes, oder er ist, genauer, das endlose Werden dieses Absoluten, das er ist.“¹³ Aus dieser Erklärung tritt der Mensch als ein Projekt hervor, das arbeitet und bearbeitet werden muss. Der Mensch muss verändert werden und er muss an sich selbst arbeiten, um eines Tages den nun leeren Platz, die Stelle Gottes, einnehmen zu können. Damit sei festgehalten, dass der Mensch als unendlich formbar und modellierbar gesehen wird.

Die Menschen glauben an (wissenschaftlich) Belegtes, an Erfahrbares oder Erlebbares. Das Geheimnis der Religion verstaubt in einer prinzipiell immer misstrauischer werdenden Gesellschaft. Die Religion kann keine handfesten Beweise liefern und der Mensch muss alleine dem Glauben vertrauen. Mittlerweile wird der Wissenschaft der Vorzug eingeräumt, welche die Ideologien der Religion enttarnt hat. Schlussendlich muss sich der Mensch etwas anderes suchen.

In der Gesellschaft werden selbstredend verschiedene Möglichkeiten zur Orientierung angeboten. Das Regieren von Individuen die sich an diese Orientierung wenden, bleibt eine handhabbarere Masse als jene, die eigene Möglichkeiten finden würden. Die Orientierungspunkte und ihre verschiedenen Modalitäten sind soweit prägnant ausgereift, dass man keine weiteren Maßnahmen treffen muss. Es ist möglich, alles zu erlauben und alles frei zu stellen.

Wenn Grenzen und Verbote fallen, wenn die Gesellschaft „keine (Scham-)grenzen mehr akzeptiert“ werden selbst halbnackte Körper endgültig erotikfrei gemacht.¹⁴ Die Freiheit zerstört das Mystische – die Religion, die Erotik - der Reiz des Verbotenen verschwindet, da jeder alles machen kann und, vielleicht paradoxerweise, dies auch machen muss. Eine Religion kann sich in dieser Gesellschaft nicht aufrechterhalten. In einer Zeit, in der man alles sehen kann und will, verliert selbst das Geheimnis seinen Reiz.

¹³ Badiou, 2006, S. 209.

¹⁴ Angerer, 2003, o.S.

Es ist eine Macht, die sich etabliert als „ein Ensemble von Handlungen in Hinsicht auf mögliche Handlungen“¹⁵. Bei diesen möglichen Handlungen handelt es sich eben nicht um ein großes Mysterium, welches sich erst in dem Moment des Handelns offenbart, sondern umgekehrt, das Ergebnis einer Entscheidung oder einer Handlung ist bereits vor dessen Ausführung existent. Der Weg zum Ziel stellt dabei nur die Entscheidung des Individuums dar. Das Möglichkeitsfeld ist vordefiniert und fordert das Individuum dazu auf, zu wählen. Diese Wahl ist nicht nur als eine freie Entscheidung zu sehen, sondern vielmehr ist dabei die Begrenzung der Möglichkeiten im Auge zu behalten.

Durch die Freiheit des Liberalismus und die fallenden Grenzen des Verbotenen in der Gesellschaft, wird auch die Möglichkeit der Rebellion nur noch zu einer Auswahlmöglichkeit von vielen. In einer Gesellschaft in der alles möglich, machbar und erlaubt ist, wird „der Rebell weder gefürchtet noch geduldet, sondern geschätzt und verlangt.“¹⁶ Der Rebell als eine von vielen Möglichkeiten sich selbst zu definieren, basiert auf einer totalen Vereinnahmung des Gesellschaftskörpers. Durch die ständige Betonung der Freiheit ist dem Gesellschaftskörper diese Vereinnahmung jedoch nicht bewusst. Er wird in seiner Perfektion so handhabbar, dass auch der Aussteiger bzw. der Rebell nur noch in einem Feld von vorgegebenen Möglichkeiten operiert. Diese Möglichkeiten, die einer mutmaßlichen Freiheit zur Selbstbestimmung entsprechen, sind ebenso als Techniken der Anpassung an soziale Ansprüche zu lesen. Entsprechend gleichen diese einem Zwang und einer Unterwerfung. Man kann nicht nur an sich arbeiten, nein, man muss an sich arbeiten.

¹⁵ Foucault, 1987, S. 255.

¹⁶ Angerer, 2003, o.S.

1.2.1 Die Objektwerdung des Selbst

Nach Foucault existieren 4 Techniken, die der Mensch nutzen kann, um sich selbst zu verstehen.¹⁷ Erstens die Technologien der Produktion, welche dem Subjekt das Einwirken auf Dinge und deren Produktion ermöglichen. Die Technologie der Zeichensysteme befähigen zweitens den Menschen zu den Zeichen und ihren Bedeutungen Zugang zu finden. Drittens, die Technologien der Macht, denen das Individuum passiv unterworfen wird und es handhabbar machen. Besonderes Interesse widmet Foucault nun der vierten Technologie: die Technologie des Selbst,

„die es dem Einzelnen ermöglichen, aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, daß er einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt.“¹⁸

Die verschiedenen Technologien sind alle im weitesten Sinne miteinander verbunden. Foucault beschäftigte sich in seiner Arbeit vor allem mit der Verbindung der Technologien der Macht mit denen des Selbst, und führte damit den Begriff der Kontrollmentalität ein. Für das vorliegende Kapitel sind besonders die Technologien des Selbst von Interesse. Die Verknüpfung mit den Technologien der Macht wird in Kapitel 3 näher betrachtet.

Die historische Untersuchung führte Foucault ins Griechenland des 1. und 2. Jahrhunderts der Polis. Der Ausspruch des Delphischen Orakels „Erkenne dich selbst“ überschattet heute den eigentlichen Grundsatz der Antike, welcher lautete „Achte auf dich selbst“. Das „Erkenne dich selbst“ fungierte hierbei nur als Grundeinstellung der Befragung, in dem Sinne, dass das Individuum in der Anfraging des Orakels, sich bewusst sein musste, wer es war - „Wisse, daß du

¹⁷ Vgl. Foucault, 1993a, S. 26.

¹⁸ Ebenda.

kein Gott bist“¹⁹ - also punktuell auftritt. Die Maxime „Achte auf dich selbst“ stellt hingegen eine aktive und lebenslange Arbeit des Individuums an sich selbst dar. Der Grundsatz des „Erkenne dich selbst“ ist dabei dem „Achte auf dich selbst“ untergeordnet.²⁰ Ohne eine Beschäftigung mit sich selbst, ist auch eine Befragung des Orakels nutzlos. Ich muss auf mich selbst achten, also Sorge um mich selbst tragen, um schließlich die richtigen Fragen dem Orakel stellen zu können, die für mich und mein weiteres Leben förderlich oder hilfreich sind. Um diese richtigen Fragen stellen zu können, muss das Individuum sich seiner selbst bewusst sein und sich bereits soweit kennen, dass es weiß was wichtig für ihn ist. Anders ausgedrückt: Ohne die Zuwendung auf das Selbst in der Sorge um sich, kann das Individuum sich selbst nicht erkennen. „Die Selbsterkenntnis wird zum Gegenstand des Strebens nach Sorge um sich selbst.“²¹

Die Sorge um sich umfasst dabei nicht nur das Verhältnis des Selbst zu sich selbst, sondern auch das Verhältnis des Selbst zu der Gesellschaft.

Als bewährtes Instrument, um sich seiner Gedanken bewusst zu sein, fungiert hierbei das Schreiben. Das Individuum wirft damit einen „administrative[n] Blick auf das eigene Leben.“²² Durch das Niederschreiben sollte es dem Individuum möglich sein, seine Gedanken zu vergegenständlichen und sich in diesem Schritt gleichzeitig von ihnen zu distanzieren. Durch den gewonnen Abstand kann folgend eine leichtere Bewertung derer stattfinden.

„Zu den wichtigsten Praktiken der Sorge um sich selbst gehörte es, daß man Aufzeichnungen über sich selbst machte, in der Absicht, sie später wieder einmal zu lesen; daß man Abhandlungen und Briefe an Freunde schickte, die ihnen helfen sollten; daß man Tagebuch führte, um die Wahrheiten, deren man bedurfte, für sich selbst reaktivieren zu können.“²³

Diverse Plattformen wie z.B. *wordpress* bieten heute die Funktion an, sein privates Tagebuch online zu verfassen. Die Darstellung des Selbst im

¹⁹ Foucault, 1993a, S. 28.

²⁰ Vgl. Ebenda, S. 29.

²¹ Ebenda, S. 35f.

²² Ebenda, S. 44.

²³ Ebenda, S. 37.

Geschriebenen offenbart dabei Gedanken, Erfahrungen und Wünsche. Die Beiträge sind chronologisch nach Datum geordnet, wobei dem Benutzer auch die Einteilung nach Themen und Motiven offen steht. Der Kommunikationsaspekt gestaltet sich in der Möglichkeit des Kommentierens der einzelnen Beiträge. Hierbei ist unter jedem Eintrag angezeigt, wie viele Kommentare es dazu gibt und mit einem Klick sind diese dann auch einsehbar.

Vergleichend lässt sich festhalten, dass sich das Individuum im alten und privaten Tagebuch zum Objekt vergegenständlichen muss. Durch die Distanzierung ist es ihm möglich, sich seiner selbst bewusst zu werden. Die Ausformulierung von Gedanken und Wünschen erleichtert damit den Zugang zum Inneren.

Im heutigen Weblog wird nun das Tagebuch öffentlich. Das Selbst präsentiert sich als Objekt seiner Gedanken und tritt durch die Kommentierfunktion als Subjekt einer Kommunikation hervor. Der innere Monolog wird zum „Dialog als Methode zur Entdeckung von Wahrheit in der Seele“²⁴. Der Austausch des Inneren mit Anderen ist damit nicht mehr auf einen kleinen Freundeskreis beschränkt, sondern umfasst jeden Internetbenutzer, der vielleicht auch nur zufällig auf den Weblog trifft. Jeder kann zum Experten werden. Ratschläge zu privaten Problemen werden so nicht nur mehr mit Freunden, sondern in aller Tiefe mit Fremden diskutiert und geheime Wünsche gegenseitig mitgeteilt. Im Internet kann man sein, wer man will – ob der Weblog der Wahrheit entspricht, ist im Prinzip irrelevant.

Auf der einen Seite ist Schreiben ein bewährtes Instrument in der Beschäftigung mit sich selbst. Auf der anderen Seite entspricht die Sorge um sich selbst dabei nicht ausschließlich einem Rückzug, sondern erfordert auch die Hilfe von Außen. Das Kommentieren des Weblogs ermöglicht es, seine Gedanken von einem anderen Standpunkt aus zu sehen. Dabei kommt nun auch wieder der Begriff der Regierung ins Spiel. Die Formen „mittels deren man die Menschen lenkt“²⁵ wie auch die Deklaration einer „Handlungsweise, die nicht direkt und unmittelbar auf die anderen einwirkt, sondern eben auf deren Handeln“²⁶ trifft gerade auch auf diese Kommentierfunktion des Blogs zu.

²⁴ Foucault, 1993a, S. 42.

²⁵ Foucault, 1996, S. 118.

²⁶ Foucault, 1987, S. 254.

Wie auch Zeitschriften einem Tipps zu diversen Situationen geben, besteht hier eben die Möglichkeit, Tipps zu einer konkreten Situation des eigenen Lebens zu bekommen. Die alltäglichen Probleme als Standardprobleme, die jeden betreffen, werden so im Austausch artikuliert und zirkulieren folgend von Individuum zu Individuum. Durch Umfragen und prozentuale Einteilungen der Gesellschaft werden diese dann mehr oder weniger wissenschaftlich untermauert und es werden allgemeingültige Lösungs- und Handlungsmöglichkeiten in Zeitschriften angeboten.

Im gleichen Sinne aktivieren Tests zur Erkennung des eigenen Typs die Festsetzung einer vermeintlichen Individualität. Durch die Einfühlung in konkret beschriebene Situationen kann sich jeder Einzelne vorab überlegen, wie er in jener handeln würde. Dieses Einfühlen entspricht dabei der Meditation der Griechen.²⁷ Durch die Imagination einer bestimmten Situation (Nehmen wir an, dass ...) versucht man sich vorab in diese einzufühlen, um bei einem tatsächlichen Eintreten jener richtig (und individuell) reagieren zu können. Damit erlaubt die Meditation auf (vielleicht) zukünftiges Geschehen bereits gegenwärtig einzuwirken – man ist auf alles vorbereitet. Wenn das Individuum wahrheitsgemäß die entsprechenden Situationen durchlaufen ist, wird es am Ende der Tests einem der meist vier vorgegebenen Typen zugeordnet und bekommt damit eine Definition des eignen Typs. Charakteristika und Verbesserungsvorschläge inbegriffen.

²⁷ Vgl. Foucault, 1993a, S. 47.

1.2.2 Der Körper als Produkt

Die unendlich vielen Optimierungsmöglichkeiten zwingen das Subjekt, durch eine vermeintliche Freiheit, zur Selbstbestimmung, und damit zu einem Einwirken auf seinen Körper und sein Selbst. Der Körper, das Außen, wird dabei zum Bild des Selbst erklärt. Die Arbeit am Selbst betrifft damit nicht nur das Innere, die Einstellungen und die Gedanken, sondern das Erscheinungsbild tritt an die erste Stelle. Da der Zugang zu dem verborgenen Innen sich nicht nur schwierig gestaltet, sondern auch der Umwelt nicht zugänglich ist, verschwinden heute die Grenzen. Die Idee der inneren Schönheit löst sich auf. Wenn ich mein Außen gut bearbeite, entspricht dies ebenso meinem Inneren. Wenn jemand mit seinem Körper nicht zurechtkommt, ist auch sein Inneres durcheinander – die vererbte große Nase spiegelt das falsche Innere wieder und das Individuum distanziert sich von sich selbst. Wenn das Außen einmal akzeptiert wird, oder besser gesagt akzeptabel gemacht wurde, kann es sich seinem Inneren auch wieder nähern.

Maasen deklariert in diesem Sinne auch die Schönheitschirurgie nicht nur als Selbsttechnologie, sondern auch als ein Element des Neoliberalismus.²⁸ Als Selbsttechnologie fungiert Schönheitschirurgie zum einen, indem es nicht nur um die Darstellung des Selbst geht, sondern um eine spezifisch gewollte Herstellung des Selbst. Dieser Herstellung liegt nicht nur die Freiheit dazu zugrunde, sondern wird als eine Forderung an das Individuum gestellt. Der Neoliberalismus bietet verschiedene Möglichkeiten an, seinen Körper zu bearbeiten. Wer dies nicht tut, muss dafür selbst die Verantwortung tragen: Wer nichts gegen seine Falten oder gegen seine ergrauten Haare tut, obwohl Techniken des Ein- und Gegenwirkens existieren, muss dafür selbst die Verantwortung übernehmen. Schönheit als Ausdruck der Arbeit an sich selbst wird dabei „zu einer individuell und gesellschaftlich immer unverzichtbarer werdenden Geste (...)“²⁹

²⁸ Vgl. Maasen, 2005, S. 240f.

²⁹ Ebenda, S. 241.

Die Konzentration auf das Außen entwickelt sich in einer Gesellschaft, in der das Individuum sich nicht mehr selbst aus eigener Kraft erschaffen braucht, sondern nur noch zu wählen hat. Ein interessantes Beispiel lässt sich hier auch in der Entwicklung der Modewelt beobachten. Wir durchlebten die 60er, die 70er und die 80er – dazu muss man heute keine 50 Jahre alt mehr sein. In den letzten Jahren griff die Modeindustrie immer mehr auf präexistente Modeerscheinungen zurück. Mal wurden die 70er wieder belebt, im nächsten Jahr die 20er. Dieser Rückgriff auf bereits Dagewesenes macht wiederum den Umgang mit neuen Modetrends einfacher. Nicht nur die Designer haben eine Orientierungsmöglichkeit, sondern auch das Auftreten von so genannten Rebellen kann einfach gehandhabt und in eine Schublade gesteckt werden. Neu auftretende Jugendphänomene werden in Zeitschriften thematisiert. Dabei wird nicht nur das Erscheinungsbild erläutert, sondern auch ihre Musik, ihre Gedanken und ihre Wünsche thematisiert. Dadurch wird Eltern von so genannten ‚Emos‘³⁰ der Umgang mit ihren Kindern erleichtert. Die Eltern nutzen die Information und können dadurch ihre Kinder verstehen und vor allem handhaben. Die Rebellion wird analysiert und die Analyse entschärft die Rebellion. Es handelt sich dabei um ein Machtverhältnis,

„welches das Individuum in Kategorien einteilt, ihm seine Individualität aufprägt, es an seine Identität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muß und das andere in ihm anerkennen müssen.“³¹

Dadurch wird die Masse nicht nur leichter handhabbar, sondern jeder Einzelne findet dabei auch eine konkrete Definition seines Selbst, um sich wiederum besser selbst zu verstehen und besser in der Gesellschaft definieren zu können.

Wie bereits erwähnt, wird der Rebell heute nicht mehr gefürchtet, sondern gewünscht. Im Rebell spiegelt sich ein Individuum, welches sich mit sich selbst auseinander gesetzt hat und nun imstande ist, sich selbst zu definieren. Der Neoliberalismus ist dabei nicht unbeteiligt. Am Beispiel von Tätowierungen beschreibt Angerer die vermeintliche Individualität, die das Individuum dadurch glaubt, anzunehmen. Das Tattoo übernimmt die Demonstration des Inneren, die

³⁰ Siehe URL: www.jugendkultur.at [01.09.2008].

³¹ Foucault, 1987, S. 246.

damit nicht nur jedem leichter zugänglich gemacht wird, sondern gleichzeitig die Aufforderung artikuliert: Lies mich! Häufige Motive bilden beispielsweise Tribals, die in den 90er Jahren vor allem bei Frauen große Beliebtheit erfuhren. Binnen kürzester Zeit fand das Tribal auf dem Steißbein dabei die markante Bezeichnung des so genannten ‚Arschgeweihs‘. Die Platzierung von Sternen auf den Schultern oder chinesischen Zeichen auf der Innenseite der Oberarme sind zwar bereits ebenso stark verbreitet, allerdings fehlt ihnen noch der vergleichbar sprechende und kommerzbetonende Name, wie eben der des ‚Arschgeweihs‘. Dennoch: Träger von Tätowierung wollen ihre Individualität betonen. Diese Betonung erreichen sie durch mutmaßlich individuelle Motive auf ebenso mutmaßlich individuellen Körperstellen. Tribals auf Schulter, auf Schenkel oder am Steiß, Sterne am Dekolleté oder an der Wirbelsäule – wenn die Auswahl groß ist, bietet einzig die Begrenzung der Körperfläche noch Einhalt. Irgendwann ist alles ausprobiert und schließlich werden auch kleine Abweichungen schnell kommerzialisiert.

Wenn nichts mehr verboten und nichts mehr unmöglich ist, greift das Individuum am Ende auf Gegebenes zurück.

„Massenhafte Tätowierungen sind Selbststigmatisierungen und eine herbeigewünschte Individualität desjenigen, dem die Erfahrung des Ausbrechens aus einer ‚Umzäunung‘ und der Revolte fehlt.“³²

Die Motivation, etwas ‚Neues‘ zu (er-)finden, das es nicht schon gegeben hat, verschwindet. Zu groß wäre die Anstrengung. Die Grenzen wurden bereits ausgelotet. Sozial vorgegebene Praktiken verhelfen zur Erweiterung der individuellen Möglichkeiten, in der selbst der Rebell bereits enthalten ist.

Tätowierungen fungieren in diesem Sinne als „Selbstzweck und Moment sozialer Homogenisierung“³³.

³² Angerer, 2003, o.S.

³³ Duttweiler, 2005, S. 267.

1.2.3 Die Öffentlichkeit des privaten Ichs

Die Arbeit des Individuums an sich selbst erfordert, wie bereits am Beispiel des Tagebuchs beschrieben, eine Objektivierung des Selbst, um sich als Gegenstand der Arbeit oder Über-Arbeitung zu begreifen. Techniken wie Schönheits-OPs oder Tätowierungen betreffen dabei den Körper an sich. Das Außen fungiert als erste Anlaufstelle in der Gesellschaft wie auch als erster Angriffspunkt des Selbst, um sich zu präsentieren. Das Betreiben eines Weblogs oder die Tests in Zeitschriften greifen hierbei auf das Innere des Individuums zu. Persönliche Erfahrungen und persönliches Wohlbefinden werden heute immer mehr in der Öffentlichkeit thematisiert. Die Maxime der Selbstverantwortung betrifft ergo nicht nur das Erscheinungsbild des Menschen, sondern auch dessen inneres Befinden. Es reicht nicht nur gegen Falten oder ergraute Haare einzuwirken, sondern die Forderung umfasst ein gleichzeitiges Glücklichein damit. Wiederum gibt es hier alle möglichen Orientierungspunkte.

Duttweiler untersucht die Entwicklung, wie heute das persönliche Glück und Wohlbefinden zu einer allgegenwärtigen Verpflichtung eines Jeden geworden ist. Das Glück wurde zum Objekt. Glück fungiert also nicht nur als innerer Zustand, sondern bedarf einer konkreten Beurteilung durch das Selbst und von Anderen und infolgedessen einer Bearbeitung. Diverse Ratgeberbücher versprechen dabei interessanterweise das Glück nicht nur für Unglückliche und Suchende, sondern produzieren durch Tests, die das Glück eines Individuums kalkulieren, auch einen Zwang im vielleicht glücklichen Individuum, sich seinem Glück mehr zu widmen. Vergleichbar mit den Typen-Tests in Zeitschriften, die das Selbst nicht nur definieren, sondern im gleichen Atemzug Verbesserungsvorschläge und Tipps mitartikulieren. Man ist nie fertig – man kann immer an sich arbeiten, man kann immer noch etwas verbessern. Die Arbeit am Selbst wird zu einer lebenslangen und immerwährenden Arbeit.

Durch die Vielzahl solcher Bücher wird wiederum auf die Eigeninitiative und Eigenverantwortung plädiert, um aus der evozierten Ratlosigkeit des Überangebots wieder herauszufinden. Die Betonung der Freiheit des Selbst findet auch hier statt: Du hast alle Möglichkeiten der Hilfe; du musst dich nur für die eine, die für dich richtige, entscheiden.

„Man muss sich als veränderungsbedürftig begreifen, die richtigen Techniken auswählen und ihren Einsatz situativ entscheiden, die Anweisungen umsetzen und letztlich ein Ergebnis produzieren, von dem man sagen kann, man fühle sich wohl.“³⁴

Suggeriert wird mit dieser Anhäufung von Wissen von verschiedenen Praktiken eine Selbstbestimmung, durch die sich das Individuum wiederum bewusst wird, die Verantwortung für sein Glück selbst übernehmen zu müssen.

„Ratgeber zum Glück (...) sind wirkmächtige und unverzichtbare Momente neoliberaler Gouvernamentalität, indem sie zu unentwegter Selbstproblematisierung verpflichten, zu Selbsttransformation und zur Suche nach individueller Orientierung anregen und orientierende Individualität und flexible Identität produzieren.“³⁵

Der Begriff der Selbstverwirklichung wird zum ultimativen Ziel erklärt. Wie auch bei Angerer, bestimmt der Begriff der Selbstverwirklichung hierbei nicht das Paradigma der Selbstfindung, sondern baut vielmehr auf die Veränderbarkeit der Körper und der Kräfte und bestimmt damit ein neues Paradigma der Selbstproduktion.³⁶

Das Ziel erweist sich im Endeffekt aber als nicht erreichbar. Das Selbst wird zu jedem Zeitpunkt gestaltungsoffen und primär als gestaltungsbedürftig gesehen. Die Arbeit am Selbst verfolgt damit nicht das Ziel einer Kontinuität des Selbst oder eines Endzieles, vielmehr wird die Arbeit als ein lebenslanger Prozess gesehen, sich mit sich selbst auseinander zu setzen, sich zu formen und sich an sozialen Anforderungen ständig neu anzupassen. Diese Last der

³⁴ Duttweiler, 2005, S. 270.

³⁵ Duttweiler, 2007, S. 222.

³⁶ Vgl. Eberlein – zitiert nach: Duttweiler, 2007, S. 13.

Selbstbestimmung, die kein Ziel, sondern nur den Weg verfolgt, strapaziert eine „zukunftsorientierte Bearbeitung des Körpers sowie der individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten“.³⁷

Individualität stellt damit das Problem und gleichzeitig die Lösung dar.³⁸ Der Forderung der Positionierung kann man nicht entgehen. Derjenige der es probiert, wird aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Kosten der Freiheit entsprechen dem Imperativ ihrer Verwendung. Die Arbeit am Selbst wird zur Verpflichtung auf „Selbstbestimmung, Aktivität, Flexibilität, Optimismus und individuelle Sinnstiftung und regt an zu einer permanenten Über-Arbeitung seiner Selbst.“³⁹

³⁷ Duttweiler, 2007, S. 14

³⁸ Vgl. Ebenda, S. 53.

³⁹ Ebenda, S. 220.

1.3 Vom Individuum zum Subjekt

„Ein Subjekt zu werden ist ein paradoxer Vorgang, bei dem aktive und passive Momente, Fremd- und Eigensteuerung unauflöslich ineinander verwoben sind.“⁴⁰

Es ist der gesellschaftliche Diskurs, der das Individuum prägt und es zum Subjekt macht. Dieser bestimmt durch den Körper das Verhalten, das Befinden und die Wahrnehmung. Das Individuum wird ge- und überformt, und damit zu einem lesbaren Text. Es wird in eine hierarchische Struktur gezwängt und dort bestimmt, oder besser gesagt, bestimmbar. Die sozial bestimmte Wirklichkeit manifestiert sich als die Eigene im Individuum.

Der Prozess der Subjektivierung kann jedoch nur auf etwas wirken, was bereits existiert. Das Subjekt muss präexistent sein, damit die Macht darauf zugreifen kann. Das Individuum, welches in der Gesellschaft leben will, durchläuft einen Prozess der Objektivierung, um schließlich zum Subjekt zu werden. Um sich als Teil des Ganzen zu sehen, um seine Position in diesem Ganzen erkennen zu können, benötigt man Abstand. Erst durch die Objektivierung des Selbst kann ein Selbst aus eigener Kraft hervorgebracht werden. Bröckling dazu: „Dieses Subjekt zeichnet sich dadurch aus, dass es sich erkennt, sich formt und als eigenständiges Ich agiert.“⁴¹ Objektivierung gilt als Voraussetzung in der Arbeit des Selbst an sich selbst. Man muss sich selbst als Gegenstand begreifen, um in der Arbeit, als Arbeiter, ein gutes Produkt, das Selbst, hervorzubringen. Rekursiv fallen Subjekt und Objekt in dieser Arbeit zusammen.

⁴⁰ Bröckling, 2007, S. 19.

⁴¹ Ebenda.

Foucault arbeitet mit dem Begriff der Regierung, welcher sich nicht auf üblichen Sprachgebrauch als rein politische Instanz beschränkt, sondern eine Unterscheidung von Regierung im Allgemeinen und einer politischen Regierung vornimmt. Der Begriff der Regierung hatte bis zum 18. Jahrhundert nicht diese eingeschränkte Bedeutung, sondern bezeichnete

„eine Anzahl höchst unterschiedlicher Phänomene und meinte u.a.: sich selbst oder einen Gegenstand (räumlich) fortbewegen, das (materielle) Auskommen sichern, jemanden (moralisch) zu führen oder (medizinisch) etwas verordnen, schließlich ein (verbales, autoritatives, sexuelles, etc.) Verhältnis zwischen Individuen.“⁴²

Mit dem Begriff der Regierung wird eine Führung, eine Führung von Menschen, veranschaulicht. Regieren heißt, „das Feld eventuellen Handelns der anderen zu strukturieren“⁴³. Diese Strukturierung betrifft eine bestimmte Auswahl an Möglichkeiten, die sich ein Subjekt, wenn es sich dazu entscheidet, aneignen kann. Eine scheinbar frei gewählte Möglichkeit, die bei genauerer Betrachtung aber ein Zwangsmuster aufweist.

Die Hervorbringung des Subjekts ist an ein aktives Handeln gebunden. Das Individuum, so Bröckling weiter, „bezieht seine Handlungsfähigkeit aber von ebenjenen Instanzen, gegen die es seine Autonomie behauptet.“⁴⁴ Damit unterwirft sich das Individuum, um sich selbst als Subjekt hervorbringen zu können. Ohne Machtverhältnisse kann es kein Subjekt geben, denn das Individuum muss sich durch seine Erfahrung erst als Subjekt konstituieren. Die Expositionalisierung ist für das Individuum notwendig, um sich zu positionieren. Gegebene Möglichkeiten werden aufgegriffen, um sich als Selbst zu begreifen. Das Paradoxon entsteht dabei eben aus diesem bereits beschriebenen Zwang zur Individualität, in welchem die Formen und Möglichkeiten bereits eingeschränkt sind. Im Programm des Sich-selbst-Regierens gibt es Grenzen. Grenzen die präexistent dem Individuum entgegen treten.

⁴² Lemke, 1997, S. 149.

⁴³ Foucault, 1987, S. 255.

⁴⁴ Bröckling, 2007, S. 19.

Der Liberalismus funktioniert durch eine Freiheit der Bevölkerung, die aber nicht einfach nur gegeben ist oder gegeben wird, sondern fabriziert und produziert wird.⁴⁵ Hieraus erschließt sich eine Doppeldeutigkeit. Um in einer liberalen Gesellschaft leben zu können, muss man diese akzeptieren und unkritisch leben. Die Nachteile, die dabei entstehen, wurden bereits im vorangehenden Kapitel erläutert. Es ist der „Sog, der bestimmte Verhaltensweisen wahrscheinlicher machen soll als andere.“⁴⁶

Der Prozess der Individualisierung erfordert das Vorhandensein eines sozialen Netzes. Je mehr das Individuum vergesellschaftet ist, desto individueller wird es. Im Regierungsapparat entspringt damit eine Macht, die gleichzeitig individualisierend und totalisierend ist.⁴⁷

Dabei kommt es zu einer „Machtform, die aus Individuen Subjekte macht.“⁴⁸

Individualisierung entspricht nicht gleich Subjektivierung. Durch die Erfahrung wird das Individuum zum Subjekt. Foucault fragt sich, woraus das Subjekt entstanden ist und untersucht dabei „die Formen und die Modalitäten des Verhältnisses zu sich (...) durch die sich das Individuum als Subjekt konstituiert und erkennt.“⁴⁹ Das Subjekt definiert sich schließlich in einer hergestellten Beziehung zu sich selbst.

Individualisierung artikuliert die Möglichkeit der Einzigartigkeit und damit das Abgrenzen des Einzelnen von Anderen, um sich als etwas Besonderes zu begreifen. Dies kann nur durch eine Arbeit des Selbst erreicht werden, findet also im Inneren statt.

Subjektivierung passiert hingegen von Seiten der Regierenden, was damit einen Zugriff von Außen darstellt. Der Begriff der Gouvernamentalität fungiert hier als Verbindungsglied zwischen Prozessen im Selbst und Prozessen, die auf das Selbst wirken. Das Individuum bringt sich damit zwar mithilfe von Selbsttechnologien selbst hervor, doch gleichzeitig unterwirft es sich der Regierung.

⁴⁵ Vgl. Lemke, 1997, S. 186.

⁴⁶ Bröckling, 2007, S. 38.

⁴⁷ Vgl. Foucault, 1987, S. 248.

⁴⁸ Ebenda, S. 246.

⁴⁹ Foucault, 1986a, S. 12.

Gouvernementalität bezeichnet damit eine Führung der Führungen im doppelten Sinn. Es geht nicht nur um die Führung des Selbst, welches dem Individuum durch Anwendung von Selbsttechnologien ermöglicht wird, sondern eben auch um das Regieren von Individuen, also das Einwirken auf Menschen.

Erleichtert wird dieser Zugriff von Außen durch die Regierungsform des Neoliberalismus. Mit der Transformierung zum Subjekt, geht gleichzeitig eine Transformierung zum Text vorstatten.

Im Neoliberalismus ist damit das Individuum gleichzeitig „Objekt der Regierungspraktiken und ihr notwendiger (freiwilliger) Partner oder ‚Komplize‘“⁵⁰. Die Macht funktioniert total. Allein die Gewährung und Erhaltung der Freiheiten bewahrt das Band von Individualität und Subjektivität sowie von Wissen und Macht. Die Freiheiten sind dabei effektiv auf die Gesellschaft abgestimmt. Sie nehmen eine bestimmte Form an, um sie ohne Gefahr den Individuen überlassen zu können. Das heißt, wir haben es mit einer regulierten Freiheit zu tun.

Gleichzeitig wird damit die Verantwortung auf die Bevölkerung übertragen. Jeder wird für sich selbst verantwortlich. Die Regierung gibt der Bevölkerung die Möglichkeit etwas aus sich zu machen, und fordert dabei gleichzeitig zu einem individuellen Gebrauch der gegebenen Freiheiten auf.

Damit fällt der Prozess der Regierung mit einem Prozess der Beurteilung zusammen. Im Vergleich zu Anderen grenzt sich das Individuum ab und positioniert sich im vorgegebenen Rahmen an bestimmter Stelle.

Im Paradoxon der Subjektivierung erfindet sich das Individuum in einer vermeintlichen Handlungsfreiheit selbst. Es etabliert sich als einzigartiges Subjekt, das sich jedoch gleichzeitig der Gesellschaft anpasst und sich ökonomisch einfügt. Subjektivierung wird zur Aufgabe und zur Pflicht. Das Individuum muss sich als Subjekt begreifen, um wiederum in der Gesellschaft als solches begriffen zu werden.

Wie bereits ausgeführt, kann sich das Individuum in vorgegebenen Möglichkeiten verwirklichen. Doch sind diese Produkte der Selbstverwirklichung tatsächlich als

⁵⁰ Lemke, 1997, S. 173.

solche zu sehen? Individualität als Produkt wird lesbar und regierbar. Individualität basiert auf sozialer Interaktion. Dementsprechend braucht das Individuum die Gesellschaft um individuell zu werden. Orientierungshilfen und eine vorgegebene Auswahl bieten eine Unterstützung an, durch die am Ende ein regierbares Subjekt hervortritt.

Als Paradigma der Vergeblichkeit zur Individualität in der Gesellschaft verwendet Bröckling eine Geschichte von Kafka mit dem Titel „Ein Kommentar“.

„Es war sehr früh am morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich, daß es schon viel später war, als ich geglaubt hatte, ich mußte mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht so gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte: ‚Von mir willst du den Weg erfahren?‘ ‚Ja‘, sagte ich, ‚da ich ihn selbst nicht finden kann.‘ ‚Gibs auf, gib auf‘, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwung ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.“⁵¹

Das Individuum bemerkt durch den Blick auf die Uhr, dass es mit den Anforderungen der Gesellschaft im Verzug ist. An der sozialen Uhr erkennt es seinen Aufholbedarf. Dieser sozialen Uhr wird mehr Vertrauen entgegen gebracht als der eigenen. Zum Vergleich: Die Forderung nach einem unternehmerischen Selbst entspringt nicht im Selbst, sondern wird von Außen manifestiert. Die Umwelt ist es, die Druck auf das Individuum ausübt. Doch dem nachzukommen, ist nicht gerade einfach. Die Anforderungen und das Tempo steigen. Das Individuum ist auf sich allein gestellt und sucht nach Orientierung. Wie die im Liberalismus gegebenen Orientierungsmöglichkeiten zur Formung der Individualität, tritt hier der Polizist als eine solche Orientierungshilfe auf. Das Individuum sieht den Polizisten als Autoritätsperson, die einem sagen kann, wohin er gehen soll bzw. muss. Doch der Polizist der Geschichte hat die Misere erkannt: Gib es auf, den Anforderungen der Gesellschaft nachzulaufen. Gib es

⁵¹ Kafka, 1994, S. 130.

auf, deinen eigenen Weg zu finden. Strebe nicht nach einem höheren Selbst. Es wird am Ende kein Ziel geben, sondern der Weg alleine ist bereits das Ziel.

Der Mensch verliert seinen eigenen Weg durch die evozierte Verunsicherung bei dem Blick auf die Uhr. Den Weg, den er eben noch zu beschreiten vorhatte, entschwindet, und der Mensch findet sich auf einem Weg wieder, den er selbst nicht gewählt hat. In seiner Hilflosigkeit braucht der Mensch Hilfe. Diese Hilfe, zwar hier in der Geschichte verweigert, findet sich sodann in diversen Ratgeberbüchern wie bei Duttweiler am Beispiel des Glücks beschrieben, die sich mit wissenschaftlichen Argumentationen ihre Autorität erkaufen. Gleichzeitig behaupten diese aber nicht, die Lösung schlechthin zu sein. Es ist nur eine Lösung von vielen, die auch nicht immer bei jedem funktioniert. Das Individuum muss sich im Klaren sein, dass es sich im ersten Schritt selbst gut kennen muss, um sich für die beste Möglichkeit entscheiden zu können.

Und damit sind wir wieder beim Orakel von Delphi. Bevor die alten Griechen das Orakel befragen konnten, mussten sie sich gut überlegen, welche Fragen die Richtigen sind. Eine falsche Frage motiviert eine falsche Antwort, und das Individuum weiß gleich wenig wie zuvor. Das „Erkenne dich selbst“ fungiert dabei als Voraussetzung zu einer Sorge um sich selbst. Die Unerlässlichkeit einer Sorge um sich selbst, wird im Mittelpunkt des nächsten Kapitels stehen und dort eingangs auch genauer erläutert werden.

Vorerst sei zusammengefasst: Das Individuum muss sich als Objekt einer Arbeit begreifen, um sich in der Gesellschaft, in der es lebt, zu etablieren. Dabei soll das Individuum aber nicht nur den sozialen Stellenwert im Auge haben, sondern auch auf sich selbst, sein Glück und seine Zufriedenheit in seinem Leben, achten. Aus der Erfahrung tritt das Individuum als Subjekt seines Begehrens hervor. Subjekte treten in Interaktion mit der Regierung. Die Subjekte nutzen gegebene Möglichkeiten, um sich zu positionieren. Aus einer Menge von unüberschaubaren Individualitäten wird ein regierbares Ensemble an abschätzbaren Subjekten.

2 StudiVZ als eine Übung der Sorge um sich selbst

Wie bei Sartre und Foucault gesehen, definiert sich der Mensch als ein Programm, dem durch den Tod Gottes, eine Öffnung inne wohnt. Gemeinsam verneinen sie die Existenz eines Menschen der Gegenwart. Sartre bestimmt den Menschen als seine Zukunft. In der Arbeit an sich selbst, konvertiert der Mensch schließlich zu einem absoluten Wesen. Er versucht den leeren Platz einzunehmen, den Gott hinterlassen hat. Das heißt „der Mensch ist sich selbst sein eigenes Absolutes, oder er ist, genauer, das endlose Werden dieses Absoluten, das er ist.“⁵² Anders ausgedrückt, der Mensch arbeitet an sich, um in der Zukunft das zu werden was er ist, also das was ihn als Mensch bereits charakterisiert.

Nicht unbedingt im Gegensatz dazu, sucht Foucault das Wesen des Menschen in seiner Vergangenheit. Der Mensch wird durch seine Erfahrungen das, was er in der Gegenwart ist. Damit knüpft Foucault an Nietzsche an, welcher den Menschen nicht als etwas Gegebenes, sondern als Programm begreift.

Fassen wir zusammen: Der Mensch ohne Gott offenbart sich als Möglichkeit. Der Mensch ist eine offene Figur bzw. ein offenes Projekt. Der Mensch ist nicht einfach gegeben, das heißt, es gibt den Menschen in seiner Essenz nicht.

Was hat es nun aber in diesem Zusammenhang mit dem Begriff der Identität auf sich? Mit dem Begriff assoziiert man in einem ersten Schritt das Bewusstsein um die eigene Person. Einfach gesagt geht es darum, zu wissen wer man ist. Wenn es aber wie bei Sartre und Foucault keine Essenz des Menschen gibt, folglich keine grundlegende Identität des Menschen, wie kann das Individuum seine eigene Identität überhaupt finden? Das Individuum muss zum Subjekt werden, sodass es als Subjekt seines Begehrens, in seinem Wunsch nach Identität, hervortritt. Doch wie kann sich diese Identität im Menschen manifestieren? Das Subjekt konstituiert sich durch seine Erfahrungen. Durch die Erinnerung oder/und das Aufschreiben vergangener Begebenheiten manifestieren sich die Erfahrungen im Selbst: Ich werde mir meiner selbst bewusst.

⁵² Badiou, 2006, S. 209.

Das StudiVZ bietet nun die Möglichkeit an, die eigene Person in der Gegenwart zu artikulieren und gleichzeitig zu manifestieren. Dabei treffen nun Vergangenheit und Zukunft aufeinander.

Der Reihe nach: Das Individuum beschließt sich im StudiVZ zu registrieren. Die Motivation dazu sei vorerst noch dahingestellt. Die essentiellen Angaben zum Mitgliedsstatus bilden Name, Land und Hochschule. Daneben kann sich das Individuum aber auch freiwillig zu anderen Formen seines Lebens äußern. Seit wann bin ich an der Hochschule? Wann und wo bin ich geboren bzw. aufgewachsen. Dies stellt meine Vergangenheit dar, die mich geprägt hat. In der Gegenwart befinde ich mich an der Hochschule, studiere dies und jenes, um in der Zukunft damit mein Leben besser zu gestalten. Also artikuliert sich in der gegenwärtigen Angabe um meine Hochschule bereits mein Selbst der Zukunft.

Das Individuum gestaltet online sein Profil. Ein Profil, welches das Selbst darstellt und repräsentiert. Das Selbst ist damit nicht mehr unbedingt an die eigene Person gebunden, sondern wird von dem StudiVZ-Profil übernommen.

Eine Betrachtung des Selbst verlangt eine Expositionalisierung. Das StudiVZ ermöglicht es dem Selbst, den Blick auf sich selbst zu werfen. Das Profil kann als Objekt der Bearbeitung dem Individuum gegenüberreten.

2.1 Begriffseinführung: Selbstsorge

Foucault bezieht sich mit dem Begriff der Sorge um sich auf das griechische *epimeleia heautou*. Dieses *epimeleia heautou* benennt die Sorge um sich selbst, das Sich-um-sich-Kümmern, das Sich-um-sich-Sorgen, das Sich-selbst-Aufmerksamkeit-Zuwenden usw.⁵³ Wie bereits beschrieben unterscheidet sich diese Sorge um sich von dem Gebot des *gnothi seauton*, des Erkenne dich selbst, wobei die Sorge um sich als Oberbegriff fungiert.

In seiner ersten Definition ist die *epimeleia heautou* „eine Haltung sich selbst, den anderen und der Welt gegenüber.“⁵⁴ Das Individuum muss sich auf sich selbst besinnen und in diesem Zuge eine Beziehung zu sich selbst aufbauen. Dieses sich auf sich selbst besinnen, ist dabei keinesfalls als eine einsame Handlung zu verstehen, sondern kann nur in der Umgebung oder Nähe zu anderen Individuen passieren. Im Vergleich vollzieht sich eine Positionierung in der Gesellschaft, das Individuum begreift sich als Teil des Ganzen. Die Findung einer Individualität erlaubt dabei eine Abgrenzung zu anderen. Das Individuum richtet den Blick also nicht ausschließlich auf sich selbst, sondern auch auf andere. Dadurch ergibt sich der zweite wesentliche Punkt, denn die *epimeleia heautou* definiert auch „eine bestimmte Form der Aufmerksamkeit, des Blicks.“⁵⁵ Existente Praktiken ermöglichen dem Individuum auf das Selbst einzuwirken. Dazu gehören zum Beispiel das Aufschreiben des vergangenen Tages oder die Einübung von zukünftigen Ereignissen. Das dritte Merkmal betrifft also die *epimeleia heautou* als „eine Reihe von Handlungen, und zwar solche, die auf einen selbst gerichtet sind, Handlungen, durch die man für sich selbst Sorge trägt, durch die man verändert, reinigt, verwandelt und läutert.“⁵⁶

In der *epimeleia heautou* findet sich eine Denkform, die es dem Individuum ermöglicht, konkret auf eine bestimmte Seinsweise bzw. Lebenshaltung

⁵³ Vgl. Foucault, 2004a, S. 16.

⁵⁴ Ebenda, S. 26.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Ebenda, S. 27.

einzuwirken. Das Individuum arbeitet an seinem Selbst, um eine Beziehung zu sich selbst aufzubauen. In dieser Beziehung fallen wiederum die Gegenstände zusammen: Das Individuum baut zu sich selbst eine Beziehung auf. Wie bereits gezeigt, kann sich erst durch die Konstitution der Beziehung des Individuums zu sich selbst eine Subjektivierung vollziehen.

Der Wunsch nach Anerkennung und nach einem erfüllten Leben erfordert die Arbeit am Selbst, welche sich in der Selbstsorge offenbart.

Sokrates trat in der griechischen Antike zeitlebens für diese Sorge um sich selbst ein. Er appellierte an seine Mitbürger, sich nicht nur um ihre Güter, sondern auch und vor allem sich um sich selbst zu kümmern. Die Selbstsorge galt in der Antike als Privileg. Nur derjenige, der frei war und abseits von der Arbeit die Zeit dafür hatte, konnte sich seiner eigenen Person zuwenden, um daran zu arbeiten und sich ihrer zu erfreuen.

Alkibiades war der Stiefsohn des Staatsmannes Perikles und besaß Reichtum und Schönheit. Dennoch wollte er nicht einfach von diesen profitieren (passives Selbst), sondern selbst an die Spitze treten, um die Polis zu lenken und zu regieren (aktives Selbst). Sokrates tritt nun Alkibiades entgegen und weist ihn auf die Notwendigkeit der Sorge um sich selbst hin, wenn er beabsichtigt zu regieren. Denn bevor man fähig sein kann andere zu regieren, ist es notwendig sich selbst regieren zu können. Der Machtbegriff ist damit an die Selbstsorge gebunden. Erst durch das Leiten und Regieren des Selbst ist es möglich auch andere zu bestimmten Handlungen zu bewegen. Es geht dabei also um den „Bogen, [der] vom Selbst als Gegenstand der Sorge zum Wissen um die Führung als Führung der anderen [geht].“⁵⁷

Gleichzeitig geht aus dieser Sorge um sich eine Kunst (*techne*) hervor, die das Subjekt befähigt andere zu regieren. Es ist wichtig, „sich so um sich selbst zu sorgen, daß man die Macht, die auszuüben man bestimmt ist, angemessen, vernünftig und tugendhaft auszuüben in der Lage sein wird.“⁵⁸

⁵⁷ Foucault, 2004a, S. 63.

⁵⁸ Ebenda, S. 112.

Was ist nun aber dieses Selbst oder welcher Art ist dieses Selbst, um das man sich zu sorgen hat? Die Antwort von Sokrates lautet: die Seele. Die Sorge wendet sich an die Seele, welche das Selbst in der Sorge um sich erkennt - „sie erkennt ihre göttliche Natur und die Göttlichkeit der Vernunft.“⁵⁹ Dabei scheinen sich die *epimeleia heautou* und die *gnothi seauton* zu überlagern. Um sich um sein Selbst zu kümmern, muss ich wissen was dieses Selbst ist. Man muss also sein Selbst erkennen, analog des Spruches des delphischen Orakels: Erkenne dich selbst. Das Selbst tritt hierbei als Reflexivpronomen⁶⁰ auf, in welchem Subjekt und Objekt zusammenfallen. Dies wurde bereits in Kapitel 1 gezeigt, wo durch die Arbeit am Glück, Arbeiter und Produkt ein und dasselbe darstellen. Das arbeitende Subjekt und das zu bearbeitende Objekt präsentieren sich als identische Elemente.

Das Selbst muss sich um seine Seele kümmern, um als Subjekt hervortreten. Denn aus der Frage nach dem Selbst wird schließlich die Frage nach dem Subjekt. Wie tritt die Seele als handelndes Objekt hervor? Die Arbeit der Seele offenbart sich in der Bewegung des Körpers. Die Seele bedient den Körper⁶¹ - der Körper, ein Zusammengesetztes, wäre ohne die Seele dazu nicht imstande.

„Das Subjekt aller körperlichen, instrumentellen und sprachlichen Betätigungen, das ist die Seele. (...) Es ist allein die Seele als Subjekt der Handlung, die Seele als das, was sich [des] Körpers, der Organe [des] Körpers, seiner Instrumente usw. bedient.“⁶²

Die Seele ist also der Kern des Menschen, aber wichtig dabei ist, dass sie nicht als Substanz, sondern ebenso als Subjekt zu begreifen ist. Die Seele als ein handelndes Subjekt, welches den Körper regiert.

Was bedeutet es nun aber konkret, wenn es heißt man muss sich um sich selbst sorgen? Worin besteht diese Sorge? Man muss sich selbst erkennen. Es treffen *epimeleia heautou* und *gnothi seauton* aufeinander.

Zwingend logisch ergibt sich folgender Grundsatz:

„Man muss dieses Selbst, um das man sich sorgen soll, genau kennen.“⁶³

⁵⁹ Foucault, 2004a, S. 509.

⁶⁰ Vgl. Ebenda, S. 78.

⁶¹ Vgl. Ebenda, S. 81.

⁶² Ebenda, S. 82.

⁶³ Ebenda, S. 97.

2.2 Die Anwendung des Geistes auf sich selbst

„Bist-du-schon-drin?“ wird man auf der Eingangsseite des StudiVZ gefragt. Handelt es sich dabei um eine Frage mit Antwortmöglichkeiten wie Ja oder Nein, oder ist sie bereits als rhetorische Frage, und damit einhergehend als Imperativ, artikuliert? Die Frage „Bist du drin?“ wäre ohne Imperativ gestellt. Das „schon“ suggeriert dabei jedoch, dass es sich nur noch um eine Frage der Zeit handelt, bis man drinnen sein wird.

Die Fragestellung kennt man aus der Werbung. Der aktuelle IKEA-Slogan lautet: „Wohnst du noch oder lebst du schon?“ Dabei wird die Wohnung als der Ort, wo das Individuum sich befindet, nicht nur als Aushängeschild gesehen, sondern es definiert das Individuum. Es gestaltet seine Umgebung nach seinem Selbst. Das Selbst spiegelt sich in der Umgebung. Ähnlich wie bei den Tätowierungen wird dabei eine Individualität suggeriert, welche im Endeffekt doch alle Individuen wieder gleich macht. Eine mit IKEA-Möbeln eingerichtete Wohnung erkennt man meist auf den ersten Blick.

Dafür verwendet Foucault den Begriff der Ästhetik der Existenz, der beschreibt, wie das Individuum sein Leben und seine Umgebung zu gestalten vermag. Der Mensch wird aufgefordert sich auf verschiedenen Ebenen seines Lebens zu präsentieren. Die Wohnung, der Beruf, die Kleidung und auch die Darstellung der eigenen Person im Internet treten immer mehr in den Vordergrund. Ob das Leben dadurch öffentlicher als früher wird sei dahin gestellt, auf alle Fälle findet eine unausweichliche Verlagerung in diese Richtung statt. Die Omnipräsenz medialer Möglichkeiten erleichtert den Zugang und Kontakt zu Menschen auf der ganzen Welt; die Beziehungen verschieben sich - und schließlich wird „der Unbekannte, der Fremde, das ist für uns schon nicht mehr der, der von fern kommt, sondern der, der gleich nebenan wohnt.“⁶⁴

⁶⁴ Virilio, 1990, S. 66.

Heutzutage sind sich viele noch nicht bewusst, welche Wirkung das Internet auf die eigene Person, bzw. auf die Fremdwahrnehmung der eigenen Person, hat. Besonders deutlich lässt sich dies an diversen Hilfeseiten⁶⁵ erkennen, die dem Individuum helfen sollen, seine Online-Präsenz optimal zu nutzen. Wie McLuhan deklarierte, ist das Medium die Botschaft. Durch die Anwendung des Mediums Internet, hier des Mediums StudiVZ, findet in dieser Weise eine „Ausweitung unseres persönlichen Sinneslebens“⁶⁶ statt. Medien fungierten schon immer als Erweiterungen des menschlichen Körpers. Zum Beispiel hilft das Fernrohr dem Auge etwas weit Entferntes heran zuholen. Tagebuch oder Notizen unterstützen das Gedächtnis. Und wie bereits Platon erklärte wird das „Vertrauen in die Schrift [dem Gedächtnis – A.d.V.] Vergessenheit einflößen“⁶⁷

Den Geist nun auf sich selbst anzuwenden, verlangt eine Arbeit am Selbst. Die Arbeit verlangt eine Vergegenständlichung des Selbst, um den Blick auf sich selbst richten zu können. Man muss sich als Objekt begreifen, um als Subjekt auf jenes einwirken zu können. Onlineplattformen bieten eine Hilfestellung im Sinne einer Erweiterung der Möglichkeiten an. Das Individuum sitzt vor dem Computer und kann, sozusagen von außen, auf sich selbst einwirken. Es handelt sich um eine Ortsveränderung des Subjekts. Die Arbeit am Selbst kann heute am Schreibtisch stattfinden.

⁶⁵ Z.B. yasni.de: Die Website bündelt die Information zu einer Person auf verschiedenen Suchmaschinen aus dem Web. Infolgedessen wird eine Bearbeitung dieser Daten (z.B. Reihenfolge der Ergebnisse) angeboten, um die Ergebnisse auf die gewünschte mediale Darstellung des Selbst optimal abzustimmen.

⁶⁶ McLuhan, 1968, S. 25.

⁶⁷ Platon, 1983, S. 175.

STUDIVERZEICHNIS
suche einladen hilfe klartext boutique einstieg raus hier

Max Mustermanns Seite (das bist Du)
Uni Wien



Meine Seite bearbeiten
 Mein Foto bearbeiten
 Meine Privatsphäre

Max ist gerade ...
 Bearbeiten
 Halte Deine Freunde auf dem Laufenden.

Freunde (gleiche Hochschule)
 Max hat keine Freunde an der Uni Wien.

Verbindung
 Das bist Du!

Information
Account
 Name: Max Mustermann
 Verzeichnis: studivZ
 Mitglied seit: 02.08.2008
 Letztes Update: 05.08.2008
Allgemeines [bearbeiten]
 Hochschule: Uni Wien (seit 2004)
 Status: Student(in)
 Geschlecht: männlich
 Geburtstag: 08.01.1980
Kontakt [bearbeiten]
Persönliches [bearbeiten]
Arbeit [bearbeiten]
Lehrveranstaltungen [bearbeiten]
 Keine
Pinnwand
 Etwas schreiben
 Keine Einträge

Über uns AGB Presse Jobs Banner Impressum Datenschutz Verhaltenskodex Sicherheit

Abbildung 3: Profilseite nach Registrierung

Wie Abbildung 3 zeigt, stellt die Profil-Seite das Individuum online dar. Neben dem Namen ist angemerkt: „Das bist Du!“ Im Individuum manifestiert sich dieser Gedanke und es kann mit der Bearbeitung des Selbst beginnen.

Zur Erinnerung: die *epimeleia heautou* bezeichnet eine bestimmte Haltung, eine bestimmte Art der Aufmerksamkeit sowie eine Beschäftigung mit sich selbst um einen Zustand von Glück und Zufriedenheit zu empfinden.

Damit ist nach Foucault die Frage des Subjekts an die Frage des Stils und der Selbststilisierung und damit an bestimmte „Formen der Erzeugung und Transformation des Selbstbezugs“⁶⁸ gebunden. Das Selbst wird als „praktisches,

⁶⁸ Saar, 2003, S. 281.

als Instanz und Produkt von fortwährender Praxis, d.h. als performativ“⁶⁹ begriffen. In der Selbstsorge werden nun verschiedene Praktiken angeboten, wie man den Geist auf sich selbst anwendet, und wie bereits gezeigt wurde kann das Medium Internet hierfür unendlich viele Hilfestellung anbieten.

Das Schreiben stellt eine wichtige Strategie dar, sich seinem Selbst zu nähern. „Denselben Zwang, den die Anwesenheit anderer für das Verhalten darstellt, übt das Schreiben auf die Regungen der Seele aus.“⁷⁰ Dabei geht es nicht nur darum, für sich selbst zu schreiben, seinen Tag und seine Gedanken im Tagebuch Revue passieren zu lassen, um daraus ein umfassendes Bild von sich selbst zu gewinnen, sondern es impliziert auch ein Schreiben für andere. Mit der Adressierung kommt es zu der Offenlegung des Ichs. Einen Effekt bildet dabei die Selbstdarstellung. Das Individuum formuliert seine Gedanken nicht nur für sich und die Gedanken bekommen nun im Vergleich auch eine andere Betrachtungsweise und einen anderen Stellenwert. Damit fungiert die Arbeit des Schreibens ebenso als eine Arbeit des Denkens und einer Arbeit in der Realität.⁷¹

Der Bereich der Selbstsorge ist dabei folglich nicht nur als einfache Tätigkeit der Selbstkenntnis zu sehen, sondern es handelt sich um eine konkrete Selbstpraxis, die sich auf das gesamte Leben des Individuums ausdehnt.⁷²

„Keine Technik oder berufliche Fertigkeit lässt sich ohne Übung erwerben. Auch die Lebenskunst, *technê tou biou*, kann man nicht ohne *askêsis* erlernen, unter der man eine Übung seiner selbst durch sich selbst verstehen muss.“⁷³

Die Praxis des Aufschreibens offenbart sich hierbei im StudiVZ in der Angabe von verschiedenen Punkten, die das Individuum charakterisieren. Das Individuum überlegt sich im Vorfeld, welche Angaben dabei für ihn wichtig sind. Die Wahl der Lieblingsmusik beinhaltet in der Regel eine jahrelange Beschäftigung mit sich selbst. Welche Musik hat das Leben des Individuums geprägt? Ob jemand z.B. Heavy Metal oder Soul hört, spiegelt wiederum sein Inneres wider. In der

⁶⁹ Saar, 2003, S. 281.

⁷⁰ Foucault, 2007, S. 138.

⁷¹ Vgl. Ebenda, S. 139.

⁷² Vgl. Foucault, 2004a, S. 117.

⁷³ Foucault, 2007, S. 139.

Vergangenheit hat das Individuum eine bestimmte Musik in sein Leben aufgenommen, die seine Gefühle ausdrücken. Kenntnisse der Regungen der Seele sind dafür fundamental. Musik beflügelt, lässt Kreativität fließen. Sozusagen hilft die Musik sich selbst zu erkennen und Musik kann damit sehr viel über das Individuum aussagen. Dadurch ist die Angabe des Musikgeschmacks von besonderer Wichtigkeit. Wenn sich Gemeinsamkeiten über die Musik artikulieren, ist man, sprichwörtlich ‚auf der gleichen Wellenlänge‘. Bei der

„vorgenommenen Selbstdarstellung geht es darum, den Blick des anderen mit dem eigenen Blick auf sich selbst zur Deckung zu bringen, indem man sein alltägliches Tun an den Regeln einer Lebenstechnik misst.“⁷⁴

Dabei kann es passieren, dass z.B. exemplarisch betrachtet das Individuum vielleicht im realen Leben gerne Britney Spears hört, dies allerdings nicht im StudiVZ angeben kann, da dies mit der gewünschten Selbstdarstellung nicht konform wäre. Bei einer Angabe von Britney Spears würde sich das Individuum zum Mainstream bekennen, gegen welchen es, durch die Herausbildung einer Individualität eigentlich angeht. Das Individuum will einzigartig sein und sich dabei nicht der Norm unterwerfen. Es will sich von anderen unterscheiden und abheben. Es ist bestrebt

„in der Anstrengung, seine Freiheit zu bejahen und dem eigenen Leben eine gewisse Form zu geben, in der man sich wiedererkennen konnte, von den anderen anerkannt wurde und worin auch die Nachwelt noch ein Beispiel finden konnte.“⁷⁵

⁷⁴ Foucault, 2007, S. 154.

⁷⁵ Foucault, o.J., S. 135.

2.2.1 Sich ein Bild machen

Kenntnisse über die Welt sind notwendig um eine Positionierung seines Selbst zu vollziehen. Für eine Bearbeitung des Selbst ist nun eine Aneignung dieses Wissens über die Welt erforderlich und das Individuum muss infolgedessen versuchen, dieses Wissen auf sich selbst anzuwenden. Dergleichen findet in dieser Verwendung eine „Vergeistigung des Wissens von der Welt“⁷⁶ statt. Durch die Betrachtung und den Vergleich von und mit anderen, kann sich schließlich das Individuum eine eigene Meinung bilden. Die Kenntnisse der Welt sind dabei notwendig, damit das Individuum erkennt, welche Möglichkeiten es durch seine Freiheit hat bzw. was in seiner Macht steht und was nicht. Man muss die wesentlichen Dinge im Bewusstsein haben: „die Definition des Guten, die Definition der Freiheit und die Definition des Wirklichen.“⁷⁷ Um sich nun in dieser Welt selbst definieren zu können ist, nach Marc Aurel, die Vergegenständlichung der Dinge notwendig.

„(...) man muß den Gegenstand, dessen Vorstellung ins Bewußtsein tritt, so definieren und beschreiben, daß man ihn ganz klar sieht. (...) der Gegenstand sei so zu erfassen, wie er vorgestellt ist: *gymnon*, nackt, ohne etwas anderes, frei von allem, was ihn verschleiern und umgeben kann; zweitens, *holon*, ganz; drittens: *di' holon dieremenos*, die Teile, aus denen er zusammengesetzt ist, unterscheidend.“⁷⁸

Durch diese Vergegenständlichung und deren Bewusstseinswerdung wird es dem Individuum möglich, nicht nur sein Selbst zu erfassen, sondern sich vor allem von der Welt, die es umgibt, abzugrenzen. Es ist ein Teil der Gesellschaft, aber sollte keinesfalls ein Teil sein, welches sich in der Gesellschaft auflöst. Es soll sich in der Gesellschaft behaupten. Es soll seine Identität betonen, also mit einem „Ensemble von Zeichen und Marken, die Einstellung zu Körper, Kleidung und

⁷⁶ Foucault, 2004a, S. 357.

⁷⁷ Ebenda, S. 360.

⁷⁸ Ebenda, S. 363.

Wohnung, Gesten der Großzügigkeit und Magnifizenz, Umgang mit Ausgaben und dergleichen“⁷⁹ sein Selbst von anderen in Unterscheidung bringen.

Der Blick und das Gedächtnis spielen dabei eine wichtige Rolle. Damit das Gesehene im Gedächtnis bleibt, muss man es sehen und im gleichen Schritt benennen. Weiters fragt Marc Aurel nach der Herkunft der Dinge, was auch in der Arbeit von Foucault einen wichtigen Punkt darstellt. Wie gesehen, ist der Mensch für Foucault durch seine Vergangenheit geprägt.

„Man trifft die Dinge selbst, man dringt in ihren Kern vor und geht durch sie hindurch, so daß man sehen kann, was sie eigentlich sind“⁸⁰ Mit diesem Blick auf die Dinge wird die Freiheit des Subjekts sichergestellt. In dieser Freiheit kann es beurteilen wer es ist, wer es werden will und was es schon ist.

Mit der Anlegung eines Profils im StudiVZ versucht sich das Individuum nun zu entwerfen und zu gestalten. Es öffnet der Welt sein geistiges Wissen über sich. Die Auswahl des Profilfotos spielt dabei eine entscheidende Rolle. In der Selbstsorge wird das Individuum aufgefordert sich selbst anzuschauen, also sein Selbst im Auge zu haben. Aber ist es überhaupt möglich sich selbst zu betrachten? Dabei spielt auch der Begriff der Fremdwahrnehmung eine entscheidende Rolle. Um sich selbst als Bild zu begreifen, muss man sich im Bild, das andere von einem haben, wieder entdecken.

Das Individuum muss sich selbst als Erkenntnisgegenstand wahrnehmen, um an sich zu arbeiten und sich umzubilden. Das Ziel dabei ist „ein bestimmtes werthafte Bild von sich selbst“⁸¹ zu entwerfen, das in Eigen- und Fremdwahrnehmung übereinstimmt.

⁷⁹ Foucault, 1986b, S. 115.

⁸⁰ Foucault, 2004a, S. 376.

⁸¹ Foucault, 2007, S. 328.



Abbildung 4: Standardisiertes Profilbild

Da man durch das Profilbild von anderen auf einem Blick erfasst werden kann, muss dieses sorgfältig vom Individuum ausgewählt werden. Bevor man aber ein eigenes Foto von sich hochladen kann, wird ein standardisiertes Profilbild gezeigt, durch welches nur die Geschlechtszugehörigkeit einsehbar ist. In einem ersten Schritt wurde dabei das Individuum bereits kategorisiert und einer bestimmten Gruppe (männlich/weiblich) zugeteilt. Interessant ist das Fragezeichen. Suggestiert dieses, dass das Individuum nicht weiß, wer es ist? Ist es dem Individuum nicht möglich ein Bild von sich zu entwerfen? Fehlt es dem Individuum sozusagen an der Übung der Sorge um sich?

Wenn sich schließlich das Individuum für ein Bild entschlossen hat, sollte das Selbst sozusagen in seiner vollen Entfaltung in diesem einen Foto dargestellt werden. Während dem Vorgang des Hochladens begegnet man dabei folgender Aufforderung: „Wichtig: Du musst auf dem Foto zu erkennen sein (egal in welchem Zustand). Bitte respektiere diese Bedingung – sonst kann unser Netzwerk nicht richtig funktionieren!“ Es wäre sicherlich interessant diese (zweideutige) Feststellung des „egal in welchem Zustand“ genauer zu analysieren, aber für die vorliegende Arbeit ist dabei rein der Begriff des Erkennens von Interesse. Ein Online-Netzwerk funktioniert durch die Nutzer und dessen Offenlegung des Selbst. Die Bereitschaft etwas über sich preis zu geben wird heutzutage, in einer übermedialisierten Gesellschaft, immer größer. Medien bestimmen das Leben, und indem man ihr Dasein akzeptiert, akzeptiert man gleichzeitig ihre Spielregeln. Wenn das Individuum nicht bereit ist, sein Selbst für

andere offen zulegen - in diesem Fall online zu stellen - dann hat es auch nicht das Recht, an der Offenlegung anderer teilzuhaben.

Für das Individuum stellt der Entwurf des Selbst als ein Bild eine große Herausforderung dar. Das Bild auf der Profilseite wird vor allen anderen Informationen erfasst. Dementsprechend sollt es das Innere möglichst gut repräsentieren können.

Auch wenn einige Nutzer so genannte Spaßbilder dafür heranziehen, lassen sich dafür zwei mögliche Gründe benennen. Einerseits könnte dieses Spaßbild eine Verweigerung der Beschäftigung mit sich selbst darstellen. Das Individuum nimmt die Arbeit nicht auf sich und lässt sich vertreten. Hierbei begegnet man so genannten Avataren, die anstelle der realen Personen „durch die Netze surfen“.⁸² Andererseits steht in dieser Verweigerung eines Bildes von sich, die Verweigerung sein Selbst für andere offen zu legen. Dies könnte dann einen Drang nach Beobachtung stillen, ohne selbst dabei gesehen zu werden.

Zeitlebens arbeitet das Individuum daran, aus seinem Leben ein Kunstwerk zu machen. Objektiviert wird diese Arbeit nun im StudiVZ. Die Arbeit wird erleichtert, da der Gegenstand selbst nun leichter fassbar ist. Wie oft das Individuum an sich arbeitet ist im Übrigen auch auf der Profilseite angegeben. Gezeigt werden der Zeitpunkt der Registrierung sowie die letzte Aktualisierung. Wenn Foucault nun von dem Leben als Kunstwerk spricht, läuft dies darauf hinaus, dass das Individuum seine gesamte Existenz als eine permanente Arbeit am Selbst begreifen soll. Diese Ästhetik der Existenz, die uns vergegenständlicht im StudiVZ begegnet, bezeichnet damit

„gewußte und gewollte Praktiken (...), mit denen sich die Menschen nicht nur die Regeln ihres Verhaltens festlegen, sondern sich selber zu transformieren, sich in ihrem besonderen Sein zu modifizieren und aus ihrem Leben ein Werk zu machen suchen, das gewisse ästhetische Werte trägt und gewissen Stilkriterien entspricht.“⁸³

⁸² Vgl. Pfaller, 2002, S. 29.

⁸³ Foucault, 1986a, S. 18.

2.2.2 Subjektivierung durch Objektivierung

Mit der Registrierung gibt man sich dem Blick der anderen preis. Das Individuum hat sein Selbst als Subjekt konstituiert, ist bereit dieses auch offen zu legen und tritt nun in die Online-Gesellschaft ein. Das StudiVZ objektiviert das Subjekt, damit es nun auch für andere zugänglich ist. Aber ist in der Arbeit am Selbst nicht auch schon davor eine Objektivierung notwendig? Und Foucault fragt „Ist das Subjekt ein Objekt, das wir stets vor Augen behalten (....)?“⁸⁴ Wie kann sich das Subjekt überhaupt selbst sehen, wenn es sich nicht im gleichen Schritt als Objekt konstituiert? Mit der Öffnung gegenüber anderen, wird der Blick, der davor nur dem Selbst galt, auf andere erweitert. Wie sehen mich andere bzw. wie sollen andere mich sehen? Die Konstituierung seines Selbst als Objekt kann also nur durch die Vermittlung von anderen passieren.⁸⁵ Das Subjekt begibt sich, sich selbst gegenüber und in der Folge auch anderen gegenüber, auf den Richterstuhl, um dort seine Einstellungen und seinen Standpunkt zu prüfen und zu vertreten. Es hat sein Selbst analysiert und definiert und sollte nun in der Lage sein, dieses auch zu verteidigen. Die Manifestation des Selbst wird nach außen geöffnet und dabei explizit dem Vergleich zu und der Meinung von anderen ausgesetzt.

Hierbei tritt der Begriff des Lehrmeisters auf, welcher am Beispiel des StudiVZ sehr offen gefasst wird. Den heutigen Lehrmeister stellen die anderen Nutzer dar. Der Lehrmeister der Antike vermittelte, was Gut und was Schlecht für das Individuum war. In ähnlicher Weise vermitteln dies heute die anderen Nutzer im StudiVZ. Die Kategorien Gut und Schlecht haben sich mit der Zeit verschoben und werden heute, wie man salopp sagt, mit ‚Cool‘ und ‚Uncool‘ spezifiziert. Am Beispiel von Britney Spears, würde diese in die Kategorie ‚Uncool‘ gehören. Es ist in dem Sinne schlecht für das Individuum, wenn es sich öffentlich zu der Popkultur bekennt. Britney Spears zählt zum Mainstream und diese aktuelle Popkultur spricht die breite Masse an. Wenn ein Subjekt dieses als seinen Musikstil angibt, bedeutet es, dass es nicht an sich gearbeitet hat. Ihm fehlt die

⁸⁴ Foucault, 2004a, S. 269.

⁸⁵ Vgl. Ebenda, S. 174.

Arbeit am Selbst, durch die es sich eine Meinung hätte bilden können. Die Akzeptanz des Mainstreams entspricht einer freiwilligen Anpassung an die Norm.

Der Lehrmeister ist der „Vermittler in der Beziehung des Individuums zu dessen Konstituierung als Subjekt“⁸⁶. Dieser hat auf die Unwissenheit des Individuums einzuwirken. Der Lehrmeister vermittelt ein Wissen, durch das ein Subjekt hervorgeht, welches mit sich und der Welt im Einklang ist. Mit der Unwissenheit des Individuums ist aber nicht unbedingt ein Wissen gemeint, das schließlich an die Stelle dieser Unwissenheit treten soll, sondern es bezeichnet vielmehr ein Individuum, welches sich von schlechten Gewohnheiten befreien soll, welche es aus Unwissenheit angenommen hat.

„Infolgedessen ist das, was das Subjekt anstreben muß, nicht etwa ein Wissen, das an die Stelle seiner Unwissenheit tritt. Erstrebenswert für das Subjekt ist ein Zustand, den es nie, zu keinem Zeitpunkt seines Daseins, gekannt hat. Es hat den Zustand des Nicht-Subjekts durch den des Subjekts zu ersetzen, der durch die volle Entfaltung der Beziehung zu sich selbst definiert ist. Er hat sich als Subjekt zu konstituieren, und in diesem Prozeß ist der andere erforderlich.“⁸⁷

Und damit verhilft der Lehrmeister zu der „Umbildung des Individuums und in der Ausbildung des Individuums zum Subjekt“⁸⁸.

Das Subjekt muss sich als Objekt anerkennen, um an sich arbeiten zu können. Die Objektivierung ist notwendig um einen Abstand zu bekommen und um die reflexive Form des Sich-Um-Sich-Selbst-Sorgens zu entwirren. Man muss sich vom Gegenstand der Arbeit entfernen, um ihn in seiner vollen Größe und Entfaltung erfassen zu können.

⁸⁶ Foucault, 2004a, S. 170.

⁸⁷ Ebenda, S. 169.

⁸⁸ Ebenda, S. 169f.

2.2.3 Über die Freundschaft

„Der andere (*Autrui, l'autre*), ist unabdingbar für die Selbstpraxis, damit die Form, die diese Praxis definiert, tatsächlich ihr Ziel erreicht und sich mit diesem, dem Selbst, füllt. Damit ist die Selbstpraxis zu dem Selbst, dem sie zustrebt, gelangt, ist der Andere unabdingbar.“⁸⁹

In der Selbstsorge geht es nicht nur darum eine Beziehung zu sich selbst aufzubauen, sondern auch um die Beziehung zu anderen. Man denke an den Text zu Alkibiades, der die Polis regieren wollte und Sokrates ihm sagte, er müsse, um andere zu regieren, davor sich selbst regieren können. Oder auch die Stellung des Lehrmeisters, der das Wahre und Gute zu vermitteln mag.

Foucault zitiert Epikur, welcher die Freundschaft mehr oder weniger als ein Kosten/Nutzen-Modell definiert: „Jede Freundschaft ist um ihrer selbst willen erstrebenswert; (...) ihren Ursprung nimmt sie jedoch (...) im Nutzen.“⁹⁰ Der Nutzen ist dabei aber nicht nur als rein egoistische Motivation aufzufassen, sondern es handelt sich vielmehr um eine Tauschbeziehung. Freundschaft verhilft nicht nur dem Individuum zu Glückseligkeit. Freundschaft stellt eine Art der Selbstsorge dar.

Weiters beschreibt Epikur die Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren. Dem Menschen wurde durch Zeus die Vernunft gegeben, also die Fähigkeit, sich um sich selbst zu sorgen. Wo die Tiere alles bereitgestellt bekommen (z.B. Fell gegen die Kälte), muss sich der Mensch selbst, durch seine Vernunft, darum kümmern. Die Selbstsorge betrifft nun auch das Gemeinwohl. Wenn der Mensch durch die Selbstsorge erkannt hat, welche Dinge in seiner Macht stehen und welche nicht, weiß er in der Folge auch welche Pflichten er anderen gegenüber zu erfüllen hat. „Er wird seine Pflichten als Vater, Sohn, Gatte, Bürger usw. zu erfüllen verstehen, eben weil er sich um sich selbst gesorgt hat.“⁹¹ Und daraus lässt sich in Bezug auf Alkibiades wieder die Abhängigkeit zwischen dem

⁸⁹ Foucault, 2004a, S. 167.

⁹⁰ Epikur – zitiert nach: Foucault, 2004a, S. 245.

⁹¹ Ebenda, S. 250.

Wunsch zu regieren und der dafür notwendigen Selbstsorge erkennen. Indem das Subjekt seine Rechte und Pflichten gegenüber der Gesellschaft erfasst und sie in sich manifestiert, tritt nun die Sorge um sich als „eine Intensivierung der gesellschaftlichen Beziehungen“⁹² auf. Die Arbeit am Selbst ist keine einsame Arbeit.

Wie bereits erwähnt, wendet sich Platon gegen das Medium Schrift. Er stellt sich gegen das Aufschreiben, welches für ihn nur das Gedächtnis zu erleichtern vermag. Interessant ist dieser Aspekt bei der Anzahl der Freunde, die ein Individuum im StudiVZ hat. Im realen Leben weiß das Individuum in der Regel nicht die genaue Anzahl und hierbei bietet das StudiVZ eine Funktion an, die ihm das Gedächtnis und das Nachdenken über den Sachverhalt der Freunde im wahrsten Sinne des Wortes erleichtert. Auf der linken Seite der Profilseite offenbart das StudiVZ die genaue Anzahl der Freunde für das Individuum. Diese werden aufgrund ihrer Hochschule zugeordnet. Natürlich war der eigentliche Gedanke am StudiVZ ein Onlinenetzwerk zu erstellen, durch welches sich Leute der gleichen Hochschule leichter verständigen können. Aber gleichzeitig sieht sich das Individuum durch diese genaue Angabe und Einteilung gezwungen mehr und mehr Freunde zu finden. Schließlich präsentiert sich das Individuum online und gibt sein Selbst der Öffentlichkeit preis. Dabei sollen die Angaben möglichst dem Selbstbild entsprechen. Wenn nun allerdings das Individuum keine Freunde (online) zählt, lässt sich dies nicht so leicht mit dem (gewünschten) Bild von sich und für andere vereinbaren.

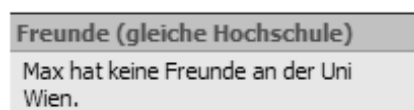


Abbildung 5: Freunde I

Durch die Diagnose in Abbildung 5 fühlt sich das Individuum vermutlich nicht richtig repräsentiert. Infolgedessen versucht es Freunde für sich zu gewinnen, um seine Selbstwahrnehmung und seine Fremdwahrnehmung durch andere in Korrespondenz zu bringen.

⁹² Foucault, 1986b, S. 74.



Abbildung 6: Freunde II

Freundschaften sind im gesellschaftlichen Leben unentbehrlich, im StudiVZ mutiert das Schließen möglichst vieler neuer Freundschaften zu einem Wettkampf.

Die angelegte Pinnwand (für alle einsehbar) und die Nachrichtenfunktion (privat) ermöglichen es dem Individuum mit den Freunden in Kontakt zu sein und zu bleiben, ohne dabei das eigene Haus verlassen zu müssen. Aber sind diese Freunde wirkliche Freunde? Durch die Offenlegung der Freunde für andere, möchte es sich in einem möglichst guten Licht präsentieren. Um dabei nun mehr und mehr Freunde zu haben, werden ehemalige Freunde wieder gefunden, um sie dann als Freund ‚hinzufügen‘ zu können.

Die Unterscheidung der öffentlichen Pinnwand und der privaten Nachrichtenfunktion ist dabei auch nicht zu unterschätzen. Auf der Pinnwand sammeln sich Nachrichten von anderen Nutzern, die sich dessen bewusst sind, dass in der Folge auch andere diese lesen können. Oft lässt sich auch beobachten, dass ein Zwiegespräch zwischen Nutzer A und Nutzer B stattfindet, und der (heimliche) Beobachter kann dabei problemlos mitlesen. Was sind also die Gründe, die das Individuum dazu bewegen, die Nachrichten, besser gesagt das Gespräch online zu führen? Die Pinnwand repräsentiert, wie auch alle anderen Angaben auf der Profilseite, das Selbst. Einfach nur viele Freunde zu haben reicht

dabei nun nicht aus. Man muss auch mit ihnen kommunizieren, sodass die anderen Nutzer sehen, dass die Freunde nicht einfach nur ‚angesammelt‘ wurden. Der Smalltalk auf der Pinnwand bestätigt somit die Legitimation der Freundschaft.

Weiters gibt es die Funktion, Verbindungen zwischen Nutzern visuell anzuzeigen. Ein Freund eines Freundes ist vielleicht für das Individuum ein Unbekannter, aber ab sofort weiß es, wer ihn kennt. Dabei treten nun auch Dritte in diese Verbindung ein, also wo Nutzer A entdeckt, dass er Nutzer B über Nutzer C kennt. Bis vor ein paar Monaten konnte zwischen den Verbindungen auch ein Nutzer D auftreten, was aber zum heutigen Stand als Funktion verschwunden ist.



Abbildung 7: Verbindungen zueinander

In dieser Verwendung im StudiVZ können Freunde nun tatsächlich, wie Epikur es beschreibt, von Nutzen sein. Zum einen stellen sie eine Form der Selbstsorge dar, durch die das Individuum in ein Subjekt mit vielen Freunden verwandelt wird. Zum anderen wirkt sich die Anzahl der Freunde wiederum auf die Wahrnehmung des Selbst durch andere aus. Die Kongruenz der Selbst- und Fremdwahrnehmung bestätigt dabei das Subjekt in seinem Selbstbild, welches es durch die Selbstsorge entworfen hat.

2.3 Das Selbst als Weg zur Wahrheit des Selbst

Indem sich das Subjekt zeitlebens verändert und umgestaltet, erkennt es schließlich die Wahrheit in seinem Leben.

„Die Wahrheit erleuchtet das Subjekt; die Wahrheit schenkt dem Subjekt Glückseligkeit, die Wahrheit verschafft dem Subjekt Seelenruhe. Kurz, in der Wahrheit und im Zugang zur Wahrheit liegt etwas, das die Vollendung des Subjekts vollbringt, das das Sein des Subjekts vollendet und läutert.“⁹³

Das Leben selbst wird schließlich als Wahrheit angenommen und akzeptiert. Ohne die Gewinnung oder ohne das Hervortreten der Wahrheit kann es keine Wandlung des Subjekts geben und gleichzeitig umgekehrt, kann sich das Subjekt nicht wandeln ohne Zugang zur Wahrheit zu haben. Bevor dem Subjekt aber Wahrheit zuteil werden kann, muss es fähig sein zu erkennen.

Diese Erkenntnis ist nach Nietzsche dem Menschen nicht natürlich gegeben, sondern vielmehr als ein „Ergebnis der Konfrontation und der Verbindung des Kampfes und des Kompromisses zwischen den Trieben“⁹⁴ zu sehen. Dem Mensch wurde die Erkenntnis zuteil, indem er die Dinge nicht nur an sich heranholte, sondern sie benannte, klassifizierte und damit zerstörte. Erkenntnis, so Nietzsche weiter, „schafft also eine Distanz zum Objekt“⁹⁵. Die Erkenntnis definiert sich damit nicht als universell, sondern tritt als ein Moment auf. Wie bereits gezeigt wurde, ist für die Erfüllung der Aufforderung des „Erkenne dich selbst“ eine Expositionalisierung und Objektivierung des Selbst notwendig. Um sozusagen Herr seiner Selbst zu werden, muss das Selbst genau betrachtet, zerteilt und die einzelnen Teile analysiert werden, um es in der Folge wieder als ein erkanntes Objekt zusammensetzen zu können.

Durch die Teilnahme im StudiVZ sieht sich das Individuum gezwungen sich selbst zu erkennen und zu kennen, um das Profil dem Selbst entsprechend anlegen

⁹³ Foucault, 2004a, S. 34.

⁹⁴ Foucault, 2002, S. 18.

⁹⁵ Ebenda, S. 23.

zu können. Neben den fundamentalen Angaben von Name, Geschlecht, Land und Hochschule gibt es nun auch die Möglichkeit sich zu seinen Hobbys, Interessen und ähnlichem zu äußern.

Persönliches [bearbeiten]

Beziehungsstatus:	solo
Politische Richtung:	unpolitisch
Interessen:	-
Musikgeschmack:	-
Lieblingsbücher:	-
Lieblingsfilme:	-
Lieblingszitat:	-
Über sich selbst:	-

Abbildung 8: Persönliche Angaben

Das Subjekt kann sich also mit einzelnen Aspekten seines Lebens genau und separiert auseinandersetzen. Musikrichtung, Filmgenres, etc. werden einzeln analysiert, um sie später zu einem Gesamtbild des Selbst zusammenfügen zu können.

Die Frage die sich dabei unweigerlich stellt, ist dabei der Wahrheitsgehalt der Angabe. Repräsentiert das Profil das tatsächliche oder das ideale Selbst? Oder präsentiert sich vielleicht im idealen Selbst das Selbst der Zukunft, welches durch die Selbstsorge herbeigeführt wird?

Fungiert folglich die Selbsterkenntnis als fundamentaler Zugang zur Wahrheit?

2.3.1 Die Erfindung der Wahrheit

Was ist die Wahrheit?

Nach Foucault kann es so etwas wie eine absolute Wahrheit nicht geben. Vielmehr handelt es sich dabei um ein Phänomen, welches durch die Gesellschaft, in der es besteht, konstituiert wird:

„jede (...) vermeintliche Wahrheit [wird – A.d.V.] als etwas historisch-kulturell Bedingtes, Perspektivisches, Transhistorisches, Singuläres und Sterbliches aufgedeckt.“⁹⁶

Damit entspricht die Wahrheit nicht einem „Ensemble der wahren Dinge“⁹⁷, sondern einem „Ensemble der Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird“⁹⁸. Demnach besitzt jede Gesellschaft ihre eigene Ordnung der Wahrheit, die sie selbst produziert. Es handelt sich also nicht um den Kampf um die Wahrheit, sondern um den Kampf um den Status der Wahrheit.⁹⁹ Es gilt nicht eine allgemeine Wahrheit zu finden, die es nicht gibt, sondern vielmehr die eigene Wahrheit zu entdecken. Wahrheit konstituiert sich erst in der Gesellschaft und im Subjekt.

Der Wille zum Regieren verlangt das Regieren seines Selbst. Diese Regierung des Selbst, oder besser ausgedrückt, diese Regulierung des Selbst, ist dabei an den richtigen Gebrauch der Lüste gebunden. Der Gebrauch der Lüste, so auch der Titel des zweiten Teils von Foucaults *Sexualität und Wahrheit*, verlangt die Beherrschung des Selbst. Das Subjekt muss sich mit seinem Körper und seinen Begierden auseinandersetzen, um zu erkennen, was in seiner Macht liegt und was nicht. Die Mäßigung der Lüste ist dabei an die Vernunft gebunden. Das Subjekt benötigt ein Wissen um sein Selbst, um seinen Lüsten Einhalt geben zu können. Aristoteles weist der Vernunft dabei die entsprechende Funktion zu, die bestimmt,

⁹⁶ Kleiner, 2001, S. 17.

⁹⁷ Foucault, 1978, S. 53.

⁹⁸ Ebenda.

⁹⁹ Vgl. Ebenda.

was, wie und wann etwas zu tun oder zu unterlassen ist.¹⁰⁰ Das Verhältnis zur Wahrheit spielt nun eine entscheidende Rolle. Dabei geht es aber nicht darum, dass sich das Individuum in einer vorgegebenen Wahrheit wieder findet und erkennt, um schließlich Wahres über sich sagen zu können, sondern das Verhältnis zur Wahrheit ist eine „strukturelle, instrumentelle und ontologische Bedingung der Einrichtung des Individuums als eines mäßigenden und maßvoll lebenden Subjekts.“¹⁰¹ Das heißt, das Individuum muss sich selbst als Subjekt erkennen, um zu seiner eigenen Wahrheit Zugang zu finden. Die Wahrheit des Selbst ist dabei als das Ergebnis des Zusammenspiels von einem erkennenden Subjekt und einem angeeigneten Wissen über die Welt zu sehen.

Foucault beschreibt eine Veränderung im Umgang des Subjekts mit der Wahrheit. Wo davor das „Erkenne dich selbst“, also die Selbsterkenntnis, als ontologische Bedingung der Wahrheit auftrat, trat danach „Die Sorge um sich“, also die lebenslange Übung und Arbeit, als grundlegender Funktion in den Mittelpunkt. Erst in der Verwandlung findet das Subjekt Wahrheit. Wie bereits eingangs beschrieben, gibt es die Wahrheit schlechthin nicht. Also kann auch nicht in der Selbsterkenntnis eine präexistente Wahrheit gefunden werden.

Erst durch die Arbeit am Selbst eignet sich das Subjekt eine Wahrheit an, welche es befähigt ein zufriedenes und erfülltes Leben zu führen. Damit geht die Aussage einher: Erst durch die Arbeit am Selbst wird das Subjekt fähig zur Wahrheit.

Wahrheit kommt nicht alleine von Erkenntnis. Erkenntnis und Erkennen fungieren vielleicht als fundamentale Voraussetzung, aber ohne eine Arbeit am Selbst, ist das Subjekt nicht in der Lage, Wahrheit in der Erkenntnis zu finden. Der Moment der Erkenntnis motiviert eine grundlegende Veränderung im Subjekt. In diesem Moment der Wandlung eröffnet sich aus der Erkenntnis die Wahrheit im Subjekt.

Das StudiVZ fordert das Subjekt auf, Wahres über sich zu sagen und im Profil soll diese Wahrheit über das Subjekt offenbart werden. Aber entspricht diese selbst entworfene Wahrheit auch der sozialen Wahrheit?

¹⁰⁰ Vgl. Foucault, 1986a, S. 115.

¹⁰¹ Ebenda, S. 118.

Durch die Selbstsorge findet das Subjekt eine Wahrheit, die es zu einem erfüllten Leben befähigt. Da sich nun im StudiVZ diese Arbeit am Selbst von Anfang an öffentlich abspielt, kann es dabei zu Diskrepanzen in der Selbst- und Fremdwahrnehmung kommen. Da die Wahrheit aber eben keine präexistentielle Form besitzt, sondern durch die Arbeit am Selbst erst langsam hervortritt, ist es hierbei irrelevant, ob es nun zu Diskrepanzen kommt oder nicht. Das Subjekt präsentiert sich in seinem Profil, bearbeitet und aktualisiert es, und verinnerlicht schließlich die Angaben seiner Wahrheit entsprechend. Dabei akzeptieren nun mit der Zeit auch andere Nutzer die Wahrheit um die Angaben des Subjekts. Ein glaubwürdiges Profil tritt als vermeintliche Wahrheit der Öffentlichkeit gegenüber. Diese Angaben sind nicht einfach als eine andere Form des Geständnisses zu lesen. Es handelt sich nicht um die Offenlegung eines fertig gestellten Sachverhaltes des Subjekts, sondern durch die Angaben vollzieht sich eine Entwicklung, durch welches es die Wahrheit finden kann.

Damit bildet der Zugang zur Wahrheit die Grundlage für das Subjekt, das sich in der geistigen Arbeit am Selbst schließlich erkennt. Jedes neu erworbene Wissen verändert. Ohne Veränderung wurde das Wissen nicht aufgenommen und verarbeitet. Im Laufe des Lebens verändert sich auch die Wahrheit im Subjekt. Zum Beispiel kann sich die Wahrheit um den vermeintlichen Lieblingsfilm schnell ändern, wenn sich das Subjekt von einem anderen Film mehr berührt fühlt. Damit kann die zwei Monate alte Wahrheit schnell veraltet wirken. Die Aktualisierung des Profils erlaubt damit die Aktualisierung der Wahrheit.

Zudem findet sich das Subjekt im StudiVZ mit den Einstellungen und Meinungen von anderen konfrontiert. Der Vergleich eröffnet dem Subjekt neue Möglichkeiten an Seinsweisen. Inspiriert von anderen können dabei eigene Wahrheiten angeeignet werden. In diesem Sinne stellen die anderen Nutzer des StudiVZ die Welt, in der man lebt, dar. Durch die Aneignung eines Wissens um diese Welt, erkennt das Subjekt seine Position, seinen Stand der Entwicklung und schließlich seine Wahrheit. Dem Austausch untereinander kommt dabei eine tragende Rolle zu. Der Austausch als ein aktives und zielgerichtetes Tun, kann nun im StudiVZ

auch passiv, ohne weiteres Zutun, funktionieren. Alleine mit der Anlegung des Profils wirkt das Subjekt (unbewusst) auf andere Profile ein.

„Der Brief, den man wegschickt, wirkt durch den Akt des Schreibens auf den Absender ein, wie er durch das Lesen und Wiederlesen auf den Empfänger einwirkt.“¹⁰²

Damit präsentiert sich in der Arbeit am Selbst neben dem persönlichen auch der soziale Aspekt. Wie bereits gezeigt, ist die Selbstsorge keine einsame Arbeit. Die Arbeit am Profil ist nicht nur für sich selbst notwendig, sondern wirkt auch auf andere ein. Diese Selbstbildung nimmt eine korrigierende Funktion ein.

„Durch diese Arbeit an uns selbst (...) müssen wir austreiben, reinigen, ausmerzen, beherrschen, uns vom Übel in uns befreien und lösen.“¹⁰³

Das Subjekt muss sich ein Wissen aneignen, um sich von Unwissenheit und schlechten Gewohnheiten befreien zu können. Erst dann kann sich das Subjekt in der Wahrheit erkennen.

Francis Bacon sagte einmal „Wissen ist Macht“. Die Frage ob Wissen tatsächlich Macht ist, wird in Erweiterung um die Frage ob Wissen vor Macht steht oder umgekehrt, komplexer. Um an Wissen zu gelangen benötigt man Macht, genauer gesagt eine Handlungsmacht, welche ein Können voraussetzt. Erst wenn ich fähig bin zu handeln, kann es mir möglich sein Wissen anzuhäufen, durch welches man infolgedessen wiederum an mehr Macht gelangen kann. Dadurch ergibt sich ein Primat des Könnens vor Wissen und vor Macht. Das Subjekt muss seinem Körper mächtig sein, es muss die Möglichkeit des Handelns geben und damit muss es gleichzeitig frei sein.

Die Angaben im StudiVZ sind nicht als Beichte zu lesen, sondern stellen eine Übung zur Findung der Wahrheit dar. Das Subjekt hat die Möglichkeit, an Wissen zu gelangen und dieses auch einzusetzen. Das Profil wirkt auf das Selbst und auf andere, die schließlich verändert hervortreten und der Wahrheit fähig sind.

¹⁰² Foucault, 2007, S. 146.

¹⁰³ Foucault, 2004a, S. 127.

2.3.2 Entwicklung und Erfahrung

Das Ziel der Selbstsorge stellt eine Veränderung und eine Verwandlung des Selbst dar, um seine Existenz und sein Leben in ein Kunstwerk zu verwandeln. Der Mensch ist ein Programm, eine offene Figur. Die Selbstsorge bietet ihm Möglichkeiten an, die ihn unterstützen sollen, an sich zu arbeiten. Foucault sagt, dass es den Menschen an sich nicht gibt. Vielmehr entwickelt er sich und wird durch seine Erfahrung erst zu dem was er ist. Aus einer Erfahrung geht das Subjekt immer wieder als ein anderes hervor.¹⁰⁴ In *Der Gebrauch der Lüste* definiert Foucault die Erfahrung als eine Korrelation „die in einer Kultur zwischen Wissensbereichen, Normativitätstypen und Subjektivitätsformen besteht.“¹⁰⁵ Damit bleibt der Mensch in seiner Entwicklung nicht gleich, sondern er verändert sich.

Erst durch die Veränderung kann der Mensch schließlich im Alter auf sein Leben zurückblicken und damit zufrieden sein. Das Alter spielt also eine zentrale Rolle in der Selbstsorge.

„Ziel der Selbstpraxis ist die Vorbereitung auf das hohe Alter, das als ein bevorzugter Moment des Daseins erscheint, genauer gesagt, als idealer Ort der Vollendung des Subjekts. Das Alter als Voraussetzung für das Subjektsein.“¹⁰⁶

Eine Erfahrung braucht keinen Lehrmeister und ist nicht vermittelbar. Der Moment der Erfahrung ist auch nicht als eine konkrete Arbeit zu sehen. Erfahrungen stellen einen persönlichen Moment dar, denn Erfahrungen macht man alleine. „Eine Erfahrung ist immer eine Fiktion, etwas Selbstfabriziertes, das es vorher nicht gab und das es dann plötzlich gibt.“¹⁰⁷

¹⁰⁴ Foucault, 1996, S. 7.

¹⁰⁵ Foucault, 1986a, S. 10.

¹⁰⁶ Foucault, 2004a, S. 165.

¹⁰⁷ Foucault, 1996, S. 30.

Der Mensch muss sich entwickeln. Nicht nur sein Körper soll sich mit der Zeit verändern, sondern auch seine Seele. Er soll Meinungen überprüfen und abwägen und wenn sie nicht gut für das Leben sind, diese ablegen. Das Ziel ist, in den Worten von Foucault ausgedrückt, „mich von mir selbst loszureißen, mich daran zu hindern, derselbe zu bleiben“¹⁰⁸

Vergleichend zu Kapitel 1 lässt sich erkennen, dass der Mensch einem Imperativ zur Selbstsorge unterliegt. Dem Menschen wird die Freiheit gegeben sein Selbst zu bestimmen, wobei ihm vorgegebene Möglichkeiten und Praktiken zur Orientierung dienen. Doch darf die Orientierungshilfe nicht mit einer absoluten Wahrheit verwechselt werden. Es geht darum, sich seiner selbst bewusst zu sein, sich selbst und seine Bedürfnisse zu erkennen, um in der Folge die bestmögliche Lösung für sich zu beanspruchen.

Um noch einmal auf das Problem um die Bestimmung des Menschen zurückzukommen: Sartre bestimmt den Menschen in seiner Zukunft, Foucault in seiner Vergangenheit. Beide begreifen den Menschen als eine offene Figur.

In gewisser Weise stimmen aber Sartre und Foucault überein. In der Gegenüberstellung lässt sich erkennen, dass es sich bei den beiden Standpunkten nicht um einen Gegensatz handelt: Der Mensch wird durch die Vergangenheit, durch seine Erfahrung zu dem, der er ist (Foucault). Der Mensch arbeitet an seiner Zukunft, indem er versucht, der zu werden, der er ist (Sartre). Der Mensch der Zukunft findet sich schließlich in seiner vollkommenen Form wieder. Beide Argumentationen sehen demnach das Alter als die Vollendung des Daseins, durch welches man auf ein verrichtetes Werk zufrieden zurückblicken kann.

„Der Mensch ist ein Erfahrungstier: Er tritt ständig in einen Prozeß ein, der ihn als Objekt konstituiert und ihn gleichzeitig verschiebt, verformt, verwandelt – und der ihn als Subjekt umgestaltet.“¹⁰⁹

¹⁰⁸ Foucault, 1996, S. 27.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 85.

3 StudiVZ als ein Effekt der Macht

Der Begriff der Macht wurde bereits in Kapitel 1 und 2 verwendet, ohne eine Definition dessen, was damit gemeint ist. Vorgekommen sind Aussagen wie ‚vorgegebene Möglichkeiten der Orientierung‘, ‚Lenkung der Individuen‘ oder ‚Macht über die Dinge haben‘. Aber was hat es nun mit diesen vorgegebenen Möglichkeiten auf sich? Wer gibt die Möglichkeiten vor? Wie ist es möglich Individuen zu bestimmten Handlungen zu bewegen, ohne physisch auf sie einzuwirken? Wie manifestiert sich Kontrolle?

Bezugnehmend auf die 4 Techniken¹¹⁰, mit deren Hilfe Menschen sich mit der Welt auseinandersetzen, wurde in Kapitel 2 die vierte, die Technologie des Selbst behandelt. Im Weiteren wird nun der Schwerpunkt auf die dritte, die Technologie der Macht, gelegt.

In der Gegenüberstellung tritt das Subjekt auf der einen Seite aktiv und auf der anderen passiv auf. In der Technologie des Selbst wendet sich das Individuum seinem Selbst zu und arbeitet bewusst an diesem, um es zu verändern und zu verbessern. Hingegen ist das Subjekt in der Technologie der Macht passiv. Es ist ein gelenktes und kontrolliertes Subjekt, über welches man bestimmte Aussagen treffen kann und welches verändert und verbessert wird.

Zum einen erschafft sich das Subjekt aus eigener Motivation und Kraft, wohingegen zum anderen das Subjekt von Außen konstituiert wird.

Der Blick spielt dabei eine zentrale Rolle, der sich bei beiden Technologien als ein administrativer präsentiert. In der Technologie des Selbst richtet das Individuum seinen Blick auf sich selbst, um seine Einstellungen und sein Verhalten zu prüfen. Foucault verwendet dabei die Metapher des Geldwechslers, der sorgfältig die Echtheit des Geldes prüft. In dieser Weise soll das Individuum seine Gedanken prüfen und die schlechten aussortieren. In diesem Kapitel treffen wir auf die Technologien der Macht, dessen Blick nicht nur ein administrativer,

¹¹⁰ Vgl. Kapitel 1, Seite 16

sondern ebenso ein hierarchischer ist. Der Blick kommt von außen und gleicht einer Observation. Das Individuum ist dem Blick ausgeliefert und wird durch ihn bestimmt bzw. bestimmbar. Es handelt sich um „Blicke, die sehen, ohne gesehen zu werden.“¹¹¹

Die Gesellschaft öffnet sich heute immer mehr dem Internet gegenüber, um sich dort zu präsentieren oder um sich repräsentieren zu lassen. Dabei trifft man auf neue Formen des Beobachtens. Die Beobachtung aus der Ferne wird heute nicht nur erleichtert, sondern ist auch detaillierter möglich. Wie am Beispiel des öffentlichen Tagebuchs, des so genannten Blogs, kann die Beobachtung bis ins Innere des Subjekts vordringen. Tritt die Gesellschaft damit freiwillig in eine gewünschte Beobachtung ein? Inwieweit ist sich das Individuum bewusst, dass die angegebenen Daten im StudiVZ von jedem gesehen werden und damit auch verwendet werden können?

Im Februar 2000 ging zum ersten Mal im deutschen Fernsehen *Big Brother* auf Sendung. Der Begriff des *Big Brothers* steht seit dem Roman *1984* von Georg Orwell für das Sinnbild des Überwachers. In dem Roman befindet sich die Gesellschaft in einem permanenten Überwachungszustand, welcher ihr durch allgegenwärtige Plakate ständig bewusst gemacht wird: ‚Big Brother is watching you.‘

Das Sendekonzept war einfach: man steckt 10 Kandidaten in einen Wohncontainer mit 28 Kameras. Wer am längsten durchhält bekommt am Ende einen Geldpreis. 24 Stunden am Tag Kontrolle, absolute Isolation von Außen, kein Fernsehen, Radio oder Telefon. Was also macht man den ganzen Tag? Passend beschreibt der deutsche Satiriker Wolfgang Mocker das *Big Brother*-Motto: „Für Geld und Popularität würde man fast alles tun. Notfalls sogar nichts....“¹¹²

¹¹¹ Foucault, 1976, S. 221.

¹¹² URL: http://www.zitate-datenbank.service-itzehoe.de/menu/autor/207/34/wolfgang_mockers/20041022/ [28.08.2008].

In gleicher Weise wie das Individuum in den *Big Brother*-Wohncontainer eintritt, tritt es auch in das StudiVZ ein. Das Auswahlverfahren fällt weg. Jeder, der sich zu einer Registrierung entscheidet, hat die Möglichkeit sich selbst ins Rampenlicht zu stellen. Die Beobachtung wird gewünscht. Das Individuum will sich online präsentieren und dabei auch wahrgenommen werden. Das heißt, die Beobachtung durch andere wird durch die Registrierung nicht nur erlaubt, sondern erstrebt.

„nicht mehr beobachtet, käme er sich nicht beachtenswert, nicht beachtenswert nicht geachtet, nicht geachtet bedeutungslos, bedeutungslos sinnlos vor (...)“¹¹³

Der heutige Mensch will beobachtet werden und tritt freiwillig in den Überwachungsapparat ein. Wie folgend gezeigt werden wird, entspricht das StudiVZ damit einem Panoptikum, welches alleine durch seine Architektur bzw. Anlegung eine stetige und permanente Überwachung festigt. Im Individuum manifestiert sich der Zustand der Überwachung, den es schließlich akzeptiert und verinnerlicht.

Nach einer kurzen Begriffsbestimmung zu Foucaults Machtbegriff wird darauf folgend dieser Aspekt der Machtverhältnisse auf das StudiVZ umgelegt.

¹¹³ Dürrenmatt, 1986, S. 23.

3.1 Begriffseinführung: Macht und Disziplin

Foucaults Machtbegriff ist nicht im üblichen Gebrauch zu verstehen. Nach Foucault gibt es, genauso wie wir es bei dem Wahrheitsbegriff gesehen haben, nicht die Macht schlechthin. Der Ausdruck ‚Macht haben oder nicht‘ ist nicht die Frage. Die Macht ist kein Gut, das man besitzt oder nicht. Sie verläuft nicht nur von oben nach unten, sondern sie ist vielmehr allgegenwärtig und durchdringt die Gesellschaft von allen Seiten. Auch wenn Foucault in seiner Arbeit von Macht spricht, geht es dabei konkreter formuliert um Machtverhältnisse. „Die Macht (...) ist immer ein Verhältnis von Machtverhältnissen.“¹¹⁴ Damit präsentiert sich die Macht nicht isoliert, sondern sie existiert im Verhältnis der Individuen zueinander. „Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“¹¹⁵

„Die Macht gibt es nicht. Ich will damit folgendes sagen: die Idee, das es an einem gegebenen Ort oder ausstrahlend von einem gegebenen Punkt irgendetwas geben könnte, das eine Macht ist, scheint mir auf einer trügerischen Analyse zu beruhen und ist jedenfalls außerstande, von einer beträchtlichen Anzahl von Phänomenen Rechenschaft zu geben.“¹¹⁶

In der Unterscheidung von Macht und Herrschaft wurde bereits gezeigt, dass sich Macht nur auf freie Subjekte anwenden lässt. Wenn die Freiheit zum Handeln fehlt, hat man es mit Herrschaft zu tun. Die Herrschaft stellt ein Zwangsverhältnis dar, welches direkt auf den Körper einwirkt, ihn besetzt und unterdrückt.

Hingegen definiert Foucault ein Machtverhältnis als eine „Handlungsweise, die nicht direkt und unmittelbar auf die anderen einwirkt, sondern eben auf deren Handeln.“¹¹⁷ Das Objekt der Machtausübung wird also nicht determiniert wie in einem Herrschaftsverhältnis, sondern bleibt erhalten und wird gleichzeitig gefördert. Hier spiegelt sich der wesentliche Punkt des Foucaultschen

¹¹⁴ Ewald, 1978, S. 13.

¹¹⁵ Foucault, 1977, S. 94.

¹¹⁶ Foucault, 1978, S. 126.

¹¹⁷ Foucault, 1987, S. 254.

Machtbegriffs: Macht ist nicht repressiv, sie unterdrückt nicht, sondern sie produziert. Die Macht produziert einen gelehrigen Körper, der analysiert und ausgenutzt werden kann.

Diese Form der Macht spiegelt sich in der Disziplin wider. Foucault verwendet für die Erklärung des Begriffes der Disziplin das Paradigma der Pest. Die Pest brachte in die Gesellschaft Angst, Verwirrung, Vermischung und Unordnung. Damit verlangte die Pest nach Trennung und nach einer in die Tiefe gehenden Organisation von Überwachung und Kontrolle. Um einer weiteren Ausbreitung entgegen wirken zu können, wurde jedes Individuum erfasst und differenziert. Jede Bewegung und jeder Austausch wurden registriert. Der Ort wurde zu einem geschlossenen, parzellierten und lückenlos überwachten Raum

„innerhalb dessen die Individuen in feste Plätze eingespannt sind, die geringsten Bewegungen kontrolliert und sämtliche Ereignisse registriert werden, eine ununterbrochene Schreiarbeit das Zentrum mit der Peripherie verbindet, die Gewalt ohne Teilung in einer bruchlosen Hierarchie ausgeübt wird, jedes Individuum ständig erfasst, geprüft und unter die Lebenden, die Kranken und die Toten aufgeteilt wird – dies ist das kompakte Modell einer Disziplinierungsanlage.“¹¹⁸

Damit steht die Disziplin für eine Besetzung des Körpers durch die Macht. Eine perfekte Hierarchie „welche das Funktionieren der Macht bis in ihre letzten Verzweigungen sicherstellt“¹¹⁹. Das Individuum wird von der Macht durchdrungen und damit handhabbar und lesbar gemacht.

Diese Besetzung des Körpers bringt schließlich einen gelehrigen Körper hervor.

„Gelehrig ist ein Körper, der unterworfen werden kann, der ausgenutzt werden kann, der umgeformt und vervollkommen werden kann.“¹²⁰

Damit beruht die Macht der Disziplin auf einer kollektiven Dressur der gesamten Gesellschaft und ihrer Einzelteile.

¹¹⁸ Foucault, 1976, S. 253.

¹¹⁹ Ebenda, S. 254.

¹²⁰ Ebenda, S. 175.

3.2 Macht ist Wissen ist Macht

Die Disziplin ist ein Instrument zur Kontrolle und Manipulation der Körper. Sie steht für eine totale Überwachung und Klassifikation, für Erziehung und Dressur der Menschen. Das Gefängnis präsentiert sich als hervorragender Übungsplatz der Disziplin, um sie schließlich auf den gesamten Gesellschaftskörper anzuwenden. Das Panoptikum von Bentham stellt den Idealtyp der Disziplinargesellschaft dar und kann als eine Perfektion in der Machtausübung gesehen werden.

Jeremy Bentham entwarf im 19. Jahrhundert sein Konzept des Panoptikums. Der Begriff teilt sich in *pan* (alles) und *optikos* (sehen, schauen) und bedeutet damit soviel wie *man kann alles sehen*. Es handelt sich um ein ringförmiges Gebäude, in dessen Mitte ein Turm steht. Dieser Turm öffnet sich mit großen Fenstern nach allen Seiten, die strahlenförmig auf die Innenseite des Rings hinausgehen. Das Gebäude ist in Zellen unterteilt, die seine gesamte Tiefe durchziehen. Fenster an beiden Seiten der Zelle erlauben somit eine gesamte Durchleuchtung der Zelle.

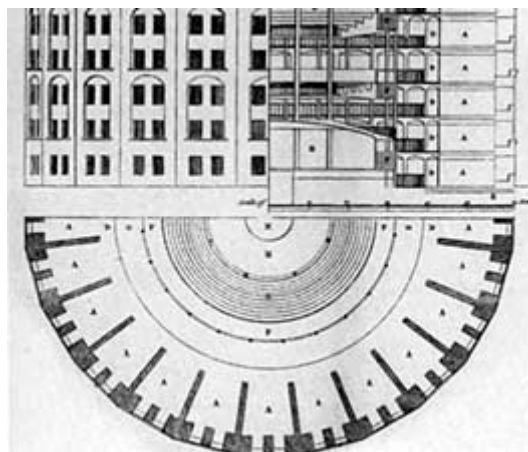


Abbildung 9: Architektur Panoptikum¹²¹

Das Panoptikum stellt einen hohen Turm von Wissen und Macht, der inmitten eines nicht allzu ausgedehnten Raumes mit einer bestimmten Anzahl von Personen steht, die beaufsichtigt und kontrolliert werden, dar.

¹²¹ URL: http://www.lexi-tv.de/pix/Begriffstextbild/2031_1585_Haupt.jpg [29.08.2008].

Die lichtdurchflutete Zelle macht es dem Häftling unmöglich den Blicken und der Kontrolle durch den Wärter zu entgehen. Wo im Vergleich dazu der Kerker eine schützende Dunkelheit bot, ist hier durch die totale und ständige Sichtbarkeit, der Häftling zu jeder Zeit der Macht ausgeliefert. „Die Sichtbarkeit ist eine Falle.“¹²² Durch die Sichtbarkeit wird das Subjekt zum Objekt, welches man beobachten, beurteilen und analysieren kann. Damit ist der Häftling ein „Objekt einer Information, niemals Subjekt in einer Kommunikation.“¹²³

Wie verhält es sich im StudiVZ? Ist das Panoptikum mit einem Onlinenetzwerk vergleichbar? Durch die Registrierung gibt sich das Subjekt der Öffentlichkeit preis. Die Profilseite wird von anderen Nutzern besucht und vielleicht auch regelmäßig beobachtet. Durch die Bekanntgabe von persönlichen Informationen ist es anderen möglich, das Individuum besser kennenzulernen und einzuschätzen. Das Individuum verwandelt sich in einen lesbaren Text.

¹²² Foucault, 1976, S. 257.

¹²³ Ebenda.

3.2.1 Gott und sein großer Bruder

Das Panoptikum ist ein Gefängnis, in der die Disziplin das Instrument der Analyse optimal anwenden kann. Die Disziplin manifestiert die Beziehung von Macht und Wissen.

Die Pest stand für Vermischung, die nach einer „vielfältigen Trennung, nach individualisierenden Aufteilungen, nach einer in die Tiefe gehenden Organisation der Überwachungen und der Kontrollen, nach einer Intensivierung und Verzweigung der Macht“¹²⁴ verlangte. Dies wird im Panoptikum umgesetzt.

Jedem Individuum wird ein Platz zugewiesen, sodass eine ständige Lokalisierung möglich ist. Dieser Lokalisierungsbestimmung begegnet man ebenso bei der Einstellung zur Verwendung der angegebenen Daten im StudiVZ.

„Ich willige ein, dass bei einem von mir veranlassten Zugriff auf das studiVZ-Netzwerk automatisch Informationen durch den von mir verwendeten Internet-Browser übermittelt und dass diese durch studiVZ (...) gespeichert werden.“¹²⁵

Die Verwendung entspricht einem Kosten/Nutzen Modell. Das StudiVZ gibt dem Individuum die Möglichkeit sich online präsentieren und vernetzen zu können und fordert im Gegenzug die Verwendung der Daten. Diese Verwendung kann sich in der Zusendung von diversen Werbematerialien abspielen, bei der das StudiVZ einen Handel mit einer werbenden Gesellschaft eingeht. Das heißt, StudiVZ verwaltet und verkauft persönliche Daten zu seinem Nutzen.¹²⁶

Im Panoptikum erfolgt eine „zwanghafte Einstufung und disziplinierende Aufteilung.“¹²⁷ Dies dreht sich, wie Foucault weiters beschreibt, um die Bestimmung der Fragen: Um wen handelt es sich? Wohin gehört er? Wodurch ist

¹²⁴ Foucault, 1976, S. 254.

¹²⁵ URL: <http://www.studivz.net/l/policy/declaration/#punkt4> [28.08.2008].

¹²⁶ Weitere Informationen unter: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,523286,00.html>; http://www.welt.de/webwelt/article1459465/Heftige_Kritik_an_Datenplaenen_des_StudiVZ.html [Stand: 04.09.2008].

¹²⁷ Foucault, 1976, S. 256.

er zu charakterisieren, woran zu erkennen? Und in der Folge, wie lässt er sich einer individuellen und stetigen Überwachung unterziehen?

Bei einer Registrierung muss folgendes bestätigt werden.

„Ich willige ein, dass studiVZ (...) Nutzungsdaten von mir erhebt, verarbeitet und nutzt. (...) dient dazu, das studiVZ-Netzwerk nutzerfreundlich und nutzerbezogen sowie effektiv und sicher auszugestalten. So können etwa die beim Einloggen für meine Authentifizierung abgefragten Daten gespeichert werden, um mir ein vereinfachtes Einloggen zu ermöglichen. Darüber hinaus (...) persönlichen Begrüßung im studiVZ-Netzwerk und der Bereitstellung von Anwendungen, die auf mich als Nutzer zugeschnitten sind.“¹²⁸

Dabei findet nun auch eine Ausweitung auf das private Leben statt. Informationen werden genutzt, um das Individuum in eine bestimmte Richtung festzusetzen. Das Individuum bestimmt zwar, im Gegensatz zum Panoptikum, selbst seinen Platz, aber im Prinzip handelt es sich dabei um eine Unterstützung zugunsten der Macht in der Klassifizierung.

Wie man es oft bei Registrierungen auf diversen Internetseiten antrifft, wird eine Bestätigung zur Zusendung von Newsletter oder Werbematerialien gefordert.

„Zudem erkläre ich mich einverstanden, dass studiVZ meine personenbezogenen Daten nutzt, um mir Marketing-Mitteilungen unter Verwendung elektronischer Post zuzusenden (zum Versand von E-Mails an die von mir für die Nutzung des studiVZ-Netzwerkes verwendete E-Mail-Adresse und/oder zum Versand von Nachrichten mit werbendem Charakter über den Nachrichtendienst von studiVZ).“¹²⁹

Diese Nachrichten werden auf die Angaben des Individuums abgestimmt, um dieses zielgenau ansprechen zu können. Der Zugriff auf und die Verwendung von persönlichen Daten ist im StudiVZ in höchstem Ausmaß gegeben. Indem das Individuum persönliche Daten wie Hobbys oder Lieblingsmusik preisgibt, ist es

¹²⁸ URL: <http://www.studivz.net/l/policy/declaration/#punkt3> [29.08.2008].

¹²⁹ URL: <http://www.studivz.net/l/policy/declaration/#punkt6> [28.08.2008].

durch die Daten möglich, das Individuum gegenständlich zu charakterisieren, um die Werbung dementsprechend abgestimmt und zielgenau zu versenden.

„Ich willige ein, dass studiVZ die von mir bei der Registrierung mitgeteilten Daten (z.B. Geschlecht und besuchte Hochschule etc.), die von mir freiwillig innerhalb meines eigenen Profils („Meine Seite“) eingetragenen Daten (z.B. Studiengang/-richtung, Interessen, Clubs/Vereine, Musikrichtung/Bands, Lieblingsbücher/-filme etc.) sowie meine Mitgliedschaft in Gruppen („Meine Gruppen“) dazu nutzt, um mir gezielt personalisierte Werbung und/oder besondere Angebote und Services über das studiVZ-Netzwerk zu präsentieren bzw. präsentieren zu lassen (z.B. eine auf meine(n) Studiengang/-richtung ausgerichtete Buchempfehlung; Produktwerbung, die auf meinen Interessen beruht etc.).“¹³⁰

Durch diese Anhäufung von Wissen um das Individuum hat man es schließlich mit einer „allgegenwärtigen und allwissenden Macht“¹³¹ zu tun. Offengelegte Informationen werden genutzt und gegen das Individuum eingesetzt. Das Individuum wird klassifiziert und kategorisiert und bleibt in dem verhaftet, was ihn bestimmt. Durch personenbezogene Werbung wird das Individuum in seiner Charakterisierung bestärkt und kann aus dieser nicht ausbrechen - es ist lesbar und handhabbar. Die Analyse erlaubt die Produktion eines gelehrigen und nützlichen Subjekts. Als ökonomisches Subjekt kann dieses „effektiv genutzt [z.B. durch Einsatz von personenbezogene Werbung um Kaufkraft zu erhöhen – A.d.V.] und optimal kontrolliert werden.“¹³² Dies greift auf das reale Leben des Individuums zu, indem diese Form der Macht „das Individuum in Kategorien einteilt, ihm seine Individualität aufprägt, es an seine Identität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muß und das andere in ihm anerkennen müssen.“¹³³

Der Nutzer muss den StudiVZ-Bedingungen zustimmen und unterwirft sich damit der Macht. Gleichzeitig geht mit dieser Unterwerfung eine Erzeugung einher. Es

¹³⁰ URL: <http://www.studivz.net/l/policy/declaration/#punkt5> [29.08.2008].

¹³¹ Foucault, 1976, S. 254.

¹³² Lemke, 1997, S. 71.

¹³³ Foucault, 1987, S. 246.

unterwirft sich zwar, indem es die Regeln akzeptiert, aber durch die vorgenommene Klassifizierung verhaftet es sich in jener, um dort wiederum hervorgebracht zu werden. Anders gesagt: Die Kategorisierung unterwirft das Individuum, wo gleichzeitig das erhalten und gefördert wird, was ihn bestimmt. Das heißt, dass sich das Subjekt in der Unterwerfung keinesfalls auflöst, vielmehr verinnerlicht das Individuum die Klassifizierung und wird damit als Subjekt wiederum hervorgebracht.

„Die Macht drängt sich uns auf, und geschwächt durch sie verinnerlichen oder akzeptieren wir schließlich ihre Bedingungen. Dabei wird jedoch übersehen, daß ‚wir‘, die wir diese Bedingungen annehmen, in ‚unserer‘ Existenz durch und durch von ihnen abhängig sind.“¹³⁴

Vergleichend mit dem neoliberalistischen Formen, welche in Kapitel 1 behandelt wurden, wird das Subjekt an seine Kategorisierung gebunden. Es entscheidet sich z.B. eine bestimmte Musikrichtung zu hören, die durch die Form des Liberalismus bzw. der Disziplin bereits analysiert wurde, um mit ihr umgehen zu können und sie ohne Befürchtungen der Bevölkerung überlassen zu können. Das Individuum entscheidet sich und gibt dies schließlich im StudiVZ preis. Die Kategorisierung seitens der Disziplin erfährt eine klare Unterstützung. Das Individuum wird damit nicht nur zum lesbaren Text, sondern präsentiert sich gleichzeitig als unbeschriebenes Blatt. Bildlich gesprochen, stellt das Individuum ein leeres Blatt Papier dar, welchem nur die Farbe präexistent ist und welches man beschreiben und einer Gruppe zuordnen kann.

Insbesondere für die Werbebranche stellt das StudiVZ ein weitreichendes Analysefeld dar. Der potentielle Kunde braucht nicht mehr durch aufwendige Umfragen im Kaufhaus oder per Telefon erfasst werden, sondern das StudiVZ bietet ein empirisches Sozialforschungsfeld an, welches nur noch auszuwerten ist. Damit wird das Ziel verfolgt „die Kräfte des Körpers zugleich zum Zwecke ihrer wirtschaftlichen Nutzung zu steigern und zum Zwecke ihrer politischen Unterwerfung zu schwächen.“¹³⁵

¹³⁴ Butler, 2001, S. 8.

¹³⁵ Lemke, 1997, S. 72.

Die Macht setzt sich nicht nur am Körper fest, sondern sie muss durch den Körper und das Selbst hindurch. „Macht *wirkt* nicht nur *auf* ein Subjekt ein, sondern *bewirkt* im transitiven Sinn auch die Entstehung des Subjekts.“¹³⁶

Werbung beeinflusst nicht nur das rationale Kaufverhalten, sondern spricht auch emotional an. Nehmen wir noch einmal das Beispiel der aktuellen IKEA-Werbung¹³⁷. Mit einer ruhigen und entspannenden Klavierbegleitung im Hintergrund, wird der Konsument mit Suggestivfragen berieselt. So stellt bereits der Anfang - „Eigentlich mag ich meine Wohnung, auch wenn....“ – einen vermeintlichen Zwang im Individuum her. Die Situation lässt sich vergleichen mit den Tests zur Glückserkennung, die ebenso dem glücklichen Individuum Tipps zur weiteren Optimierung seines Glücks liefern.

IKEA ist ein spannendes Phänomen. Viel mehr als jedes andere Möbelhaus, wirkt es sich nicht nur auf die Wohnungseinrichtung aus, sondern die Marke IKEA suggeriert ein zufriedeneres und glücklicheres Dasein.

IKEA betont die Individualität, da man die Möbel nach Bedürfnis selbst zusammenstellen kann bzw. muss.

In diesem Sinne wird ein Subjekt erschaffen, welches die Marke IKEA verinnerlicht hat und sie lebt, wie es im Slogan bestimmt wird („Wohnst du noch oder lebst du schon?“).

Manifestiert sich IKEA im Leben der Menschen wie der *Big Brother* oder Gott? Vermittelt nicht auch IKEA in der gleichen Weise eine Wahrheit des Lebens? Ist die Allgegenwärtigkeit von IKEA-Möbeln in den Wohnungen mit der Allgegenwärtigkeit eines Gottes vergleichbar?

IKEA wirkt auf die Wohnung und parallel auf das Leben des Individuums. Zudem wird die Kaufkraft gestärkt und das Subjekt geht als ein konsumierendes hervor.

¹³⁶ Butler, 2001, S. 18.

¹³⁷ URL: <http://www.youtube.com/watch?v=V76VHiRfih0> [Stand: 06.09.2008].

Der Ausspruch ‚Gott ist überall‘ stellt zwar eigentlich einen Ausdruck von Geborgenheit dar, kann aber gleichzeitig etwas sehr Bedrohliches an sich haben. Hat es nicht auch etwas Bedrohliches an sich, wenn langsam alle Wohnungen ‚ikeaisch‘ eingerichtet sind? Ist dies, wie bei den Tätowierungen, nur eine vermeintliche Individualität, die zu einer Homogenität führt?

Die Disziplinarmacht präsentiert sich nicht offen. Sie ist nicht einsehbar und dadurch selbst nicht lokalisierbar. Wie auch im Panoptikum der Wärter nicht eingesehen werden kann, ist diese Macht wirkungsvoller, als wenn sich die Macht in der Person des Königs präsentiert. Diese Macht zielt auf eine Anhäufung von Information und Wissen, welches schließlich im Leben der Individuen seine Anwendung findet.

Wenn selbst eine Möbelfirma in dem Sinne zu Gott werden kann, indem sie Informationen sammelt, verarbeitet und einsetzt, kann dann auch jeder andere an dessen Stelle treten?

In der Disziplinarmacht braucht es keinen König und keinen Gott mehr. Die Macht zirkuliert und derjenige, der glaubt an die Stelle Gottes zu treten, wird diese auch wieder verlieren.

„ein Gott, der beobachtet werde, sei kein Gott mehr, Gott werde nicht beobachtet, die Freiheit Gottes besteht darin, daß er ein verborgener, versteckter Gott sei, und die Unfreiheit der Menschen, daß sie beobachtet würden (...)“¹³⁸

¹³⁸ Dürrenmatt, 1986, S. 113.

3.2.2 Gott ist tot

In gleicher Weise wie die Architektur des Panoptikums für die Wirkung der Macht steht, verhält es sich auch mit dem Konzept eines Onlinenetzwerkes. Das Konzept bzw. die Struktur wird vorgegeben: Jeder Nutzer bekommt eine persönliche Seite, die über den Namen erreichbar ist. Diese Seite kann bearbeitet werden, wobei das Grundkonzept des Profils standardisiert bleibt. Jeder Nutzer kann die Seite einsehen – zumindest den Namen, Hochschule und Foto.

Das Panoptikum ist eine Form der Macht, die sich unabhängig von der Person des Königs entfaltet und damit demokratisch kontrolliert werden kann. Diese Macht präsentiert sich entpersonalisiert, da der Häftling nicht einsehen kann, wann er beobachtet wird. Dadurch ist es gleichgültig, ob er vom Wärter tatsächlich beobachtet wird, oder ob ein anderer in dem „hohen Turm von Wissen und Macht“¹³⁹ Platz genommen hat.

Das StudiVZ bietet in dieser Form eine Plattform an, die es nicht nur ermöglicht, Macht auszuüben, sondern sie überträgt auch gleichzeitig anderen eine Macht. Nach Foucault ist die Gesellschaft durchzogen von Machtverhältnissen. Macht ist nicht als Privileg oder Besitz einer herrschenden Klasse zu sehen, sondern als ein „Netz von ständig gespannten und tätigen Beziehungen“¹⁴⁰ der Individuen zueinander. In der Disziplinargesellschaft wird jeder von jedem kontrolliert. Eine perfekte Hierarchie verzweigt sich bis in die kleinsten Details. Der Wärter des Gefängnisses wird von seinem Vorgesetzten beobachtet und beurteilt, welcher wiederum von einer höheren Distanz eine Beurteilung erfährt. Es handelt sich damit nicht um eine Tyrannei, denn das Panoptikum ist eine wirkungsmächtigere Form als die der Souveränität. Die Disziplin stellt eine Macht dar, die „ohne Unterbrechung bis in die elementarsten und feinsten Bestandteile der Gesellschaft eindringen kann und (...) auf die jähren, gewalttätigen und lückenhaften Verfahren der Souveränität verzichtet.“¹⁴¹ Diese Macht liegt also nicht in dem

¹³⁹ Foucault, 1976, S. 268.

¹⁴⁰ Ebenda, S. 38.

¹⁴¹ Ebenda, S. 267.

Körper des Königs, sondern verzweigt sich auf die Körper, auf die diese Macht wirkt.

Die Sendekonzeption von *Big Brother* basiert auf Beobachtung. Vergleichend weiß der Nutzer im StudiVZ, dass er sich einer bewussten Beobachtung unterzieht. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um ein anonymes Beobachten. Das Individuum ist sich dieser ständigen Beobachtung im Klaren und muss dementsprechend bei jeder Angabe und Aktualisierung unablässig darauf achten, dass keine falschen Informationen auf der Seite aufscheinen.

„Je zahlreicher diese anonymen und wechselnden Beobachter sind, um so größer wird für den Häftling das Risiko des Überraschtwerdens und um so unruhiger sein Bewußtsein des Beobachtetseins.“¹⁴²

Die Besucher der Profilseite sind aber nicht immer anonym. Bei einer Registrierung ist jeder neue Nutzer vollkommen sichtbar und wird gesehen, wenn er andere Seiten besucht. Unter Einstellungen zur Privatsphäre ist es möglich, beim Besuchen von anderen Seiten einen anonymen Status anzunehmen. Solange dies nicht geschieht, kann der Beobachtete sehen wer sein Beobachter ist.



Abbildung 10: Sichtbarkeit

Im Allgemeinen weiß das Individuum zwar nicht, ob es gerade beobachtet wird, aber allein durch die Möglichkeit einer Beobachtung, manifestiert sich der Status eines permanenten Beobachtetwerdens im Individuum.

¹⁴² Foucault, 1976, S. 260.

Vergleichend wird auf den Onlineplattformen *myspace* oder *wordpress* die Funktion angeboten, die es den Nutzern ermöglicht, die Anzahl der Besucher anzuzeigen. Dadurch kommt es zu einer anderen Form der Überwachung. Das Individuum weiß um die Anzahl der Besucher und ist in der Regel bestrebt diese zu steigern. Schließlich wird durch die bewusste Präsentation auch eine Beobachtung gewünscht.

Im StudiVZ hingegen wird der Nutzer dem Ungewissen überlassen und die Machtwirkung kann sich entfalten, und dies auch wenn sich der so genannte Wärter des Panoptikums nicht auf seinem Platz befindet, um zu beobachten und zu kontrollieren.

Einzig die Registrierung ist erforderlich, um sich im StudiVZ umsehen zu können. Die Disziplin charakterisiert sich unter anderem durch die Klausur, welche die „bauliche Abschließung eines Ortes von allen anderen Orten“¹⁴³ darstellt. Diese Abschließung ist mit der Registrierung gegeben. Dabei wird eine Selektion vorgenommen, durch welche das Individuum gezwungen ist, wahrheitsgemäße Angaben zu seiner Person zu machen, um im StudiVZ teilnehmen zu können. Ein anonymes Beobachten könnte durch eine falsche Angabe des Namens zwar erzielt werden, aber z.B. ist eine Registrierung unter dem Namen *Hans Wurst* oder Namen diverser Märchenfiguren nicht möglich.

Ein weiteres Merkmal der Disziplin betrifft die Parzellierung des Raumes – „Jedem Individuum seinen Platz und auf jeden Platz ein Individuum.“¹⁴⁴ Diese Lokalisierung funktioniert über den Namen. Eine weitreichende Lokalisierung, die auf das reale Leben übergreift, betrifft auch die Anzeige auf der Profilseite, ob das Individuum ‚Gerade online!‘ ist oder nicht.

Die Klausur und die Parzellierung ermöglichen der Disziplin, wie es sich auch im StudiVZ erkennen lässt, den Aufbau einer „inneren, gegliederten und detaillierten Kontrolle und Sichtbarmachung ihrer Insassen.“¹⁴⁵ Jedes Individuum wird

¹⁴³ Foucault, 1976, S. 181.

¹⁴⁴ Ebenda, S. 183.

¹⁴⁵ Ebenda, S. 222.

gesehen und kann sehen. Die Kontrolle geht nicht von einem zentralen Punkt aus, sondern zirkuliert auf der Ebene der Beziehungen zueinander. Machtverhältnisse durchziehen das Konzept - die Architektur - des StudiVZ und jedes „beliebige Individuum kann die Maschine in Gang setzten.“¹⁴⁶ Es handelt sich um eine perfekte pyramidenförmige Überwachung, bei der die Macht nicht nur von oben kommt. Ohne direkte Einwirkung seitens einer konkreten, personifizierten Macht, verteilt die Disziplin „die Individuen entlang einer Skala, ordnen sie um eine Norm herum an, hierarchisieren sie untereinander.“¹⁴⁷

Hierarchien können sich im StudiVZ durch die Anzahl von Freunden, von Einträgen auf der Pinnwand oder von verlinkten Fotos ergeben. Machtverhältnisse werden dabei durch Interaktionen manifestiert. Wie es auch der Name eines Onlinenetzwerkes besagt, geht es darum, sich ein Netzwerk aufzubauen. Jemand mit einem kompakten Netzwerk, hat die Möglichkeit Macht auf andere auszuüben. Viele Kontakte zu haben, kann bedeuten, dass man auf viele Menschen Einfluss ausüben kann. Ebenso verhält es sich mit verlinkten Fotos und Pinnwandeinträgen. Wie bereits erwähnt, stellt die Pinnwand die Legitimation für die Freundschaft dar. Das Individuum ist bestrebt viele Freunde zu haben und diese Kontakte auch aufrecht zu erhalten, um sie schließlich zu seinen Nutzen einsetzen zu können. Die Pinnwand stellt dabei den Onlinekontakt dar, wohingegen verlinkte Fotos die Legitimation der Freunde im realen Leben verstärkt. Das Individuum wird also nicht nur durch die persönliche Bearbeitung des Profils präsentiert, sondern das reale Leben greift ebenso darauf zu. Durch eigene Fotoalben kann man verlinkten Fotos zu seinen Gunsten beeinflussen, aber im Endeffekt erzielen Verlinkungen durch andere Nutzer eine größere Wirkung. Die Fremdwahrnehmung des Profils wird bestärkt, indem auch andere die persönlichen Angaben stützen und bestätigen.

¹⁴⁶ Foucault, 1976, S. 260.

¹⁴⁷ Ebenda, S. 286.

3.2.3 Panoptische Selbstkontrolle

Die Wirkung des Panoptikums entfaltet sich total, da sich die Macht unkörperlich präsentiert. Ihre Wirkungen werden „beständiger, tiefer, endgültiger und anpassungsfähiger (...): der immerwährende Sieg vermeidet jede physische Konfrontation und ist immer schon im vorhinein gewiß.“¹⁴⁸

Die Machtwirkung geht aus der fiktiven Beziehung des Häftlings zu dem Wärter hervor. Auf den Einsatz von Gewaltmittel kann verzichtet werden und dadurch ist diese Macht stärker als die des Königs. Indem die Macht „automatisiert und entindividualisiert“¹⁴⁹ ist, breitet sich die Wirksamkeit nicht nur auf den Körper, sondern ebenso auf das Verhalten des Häftlings aus. „Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus.“¹⁵⁰ Die Macht wirkt somit nicht nur äußerlich – auf den Körper – sondern entfaltet ihre Wirkung auch im Inneren, in den Handlungen des Häftlings.

Der Häftling weiß um die Möglichkeit der Beobachtung, welche er aber durch die Jalousien des Turms nicht einsehen kann. Er sieht nicht ob er gerade beobachtet wird, aber alleine die Möglichkeit dass er gerade beobachtet werden könnte, zwingt ihn zu einem bestimmten Verhalten als ob er gerade beobachtet werden würde. Er nimmt jenes Verhalten an, wie er sich in einem Moment der Beobachtung verhalten würde. Die Zwangsmittel werden verinnerlicht. Es kommt zu einer Selbstüberwachung und Selbstkontrolle, die die Wirkung der Macht stützen und sie kontinuierlich wirken lassen.

Da die Zelle lichtdurchflutet ist, wird jede Bewegung registriert. Die Fenster auf beiden Seiten verhindern ein Verstecken in der schützenden Dunkelheit. Auch wenn die Durchführung der Beobachtung sporadisch ist, wird durch diesen bewussten und permanenten Sichtbarkeitszustand beim Gefangenen eine permanente Machtwirkung erschaffen.

¹⁴⁸ Foucault, 1976, S. 261.

¹⁴⁹ Ebenda, S. 259.

¹⁵⁰ Ebenda, S. 260.

Das Individuum im StudiVZ muss ständig darauf achten, welche Bewegungen sich auf seiner Profilseite abspielen. Neben der Möglichkeit eigener Fotoalben, findet sich auch die Funktion Freunde auf Fotos zu verlinken. Umgekehrt kann man auch von anderen verlinkt werden, welches dann auf der Profilseite aufscheint.



Abbildung 11: Verlinkungs- und Fotofunktion

Bei verlinkten Fotos besteht die Gefahr, dass vielleicht ein falsches Bild vermittelt wird. Das Individuum ist sich dieser ständigen Bedrohung und der ständigen Sichtbarkeit bewusst und muss deshalb sein Profil auch permanent beobachten.

Auch diverse Nachrichten auf der öffentlichen Pinnwand können eine potentielle Gefahr für eine falsche Fremdwahrnehmung darstellen. Die Beobachtung durch andere bewirkt eine Beobachtung des Selbst und des Verhaltens. Die Beobachtung verselbstständigt sich. Sie verlagert sich von der Beobachtung durch andere auf die Beobachtung des Selbst. Da sich das Selbst im Profil präsentiert, muss es sich permanent um etwaige neue Einträge oder verlinke Fotos kümmern. Durch die verlinkten Fotos oder diverser Pinnwandeinträge wird das Selbst angreifbar. Andere Nutzer können durch einen Eintrag vielleicht das gesamte Bild des Profils widersprüchlich erscheinen lassen und die Selbst- und Fremdwahrnehmung in Diskrepanz bringen.

Damit werden die Nutzer zu „Gefangene einer Machtsituation, die sie selber stützen.“¹⁵¹ Durch die bewusste und permanente Beurteilung durch andere, überträgt der Nutzer diese Beurteilungssituation auf sich selbst und wendet sie gegen sich selbst an.

¹⁵¹ Foucault, 1976, S. 258.

3.2.4 Der Körper als Angriffspunkt

„Im Laufe des klassischen Zeitalters spielte sich eine Entdeckung des Körpers als Gegenstand und Zielscheibe der Macht ab.“¹⁵² Bevor sich so genannte Disziplinaranlagen wie Gefängnisse in der Gesellschaft etablierten, hatte der König die Macht über die Bevölkerung. Die Bestrafung eines Verbrechers fand als ein öffentliches Spektakel statt, welches dem Verbrecher meist das Leben kostete und anderen als Abschreckung dienen sollte. Mit der Zeit setzte sich das Prinzip des Einsperrens gegenüber anderen Formen der Bestrafung durch, was nach Foucault aber nicht als fortlaufende Humanisierung, sondern als ein Effekt der Disziplinarmacht zu sehen ist.

Im Gegensatz zum Souverän geht die Disziplinarmacht anders mit den Körpern der Bevölkerung um. Es ist eine Macht, die auf den Körper wirkt, ihn besetzt und seine Produktivität steigert. Sie verfolgt das Ziel eines Körpers „den man manipuliert, formiert und dressiert, der gehorcht, antwortet, gewandt wird und dessen Kräfte sich mehren.“¹⁵³

„(...) die Machtverhältnisse legen ihre Hand auf ihn; sie umkleiden ihn, markieren ihn, dressieren ihn, martern ihn, zwingen ihn zu Arbeiten, verpflichten ihn zu Zeremonien, verlangen von ihm Zeichen.“¹⁵⁴

Der Körper und seine Bewegungen werden zu Wissensobjekten, die man analysiert und zerteilt, um den Körper zu formen. Um hierfür ebenso das Innere des Körpers erforschen zu können, wurde der Mensch aufgefordert, Wahres über sich zu sagen. Als Beispiel verwendet Foucault den Diskurs der Sexualität. Der Mensch wurde durch das Geständnis gezwungen, über seine Sexualität zu sprechen. Dadurch wird das vermeintlich Verbotene durch das Geständnis ans Licht gebracht. „Die modernen Gesellschaften zeichnen sich nicht dadurch aus, daß sie den Sex ins Dunkel verbannen, sondern daß sie unablässig von ihm

¹⁵² Foucault, 1976, S. 174.

¹⁵³ Ebenda.

¹⁵⁴ Ebenda, S. 37.

sprechen und ihn als *das* Geheimnis geltend machen.“¹⁵⁵ Foucault verneint damit strikt die Annahme einer vermeintlichen Unterdrückung der Sexualität. Sozusagen, wird das Subjekt vielmehr gezwungen über seine Sexualität zu sprechen. In diesem Sinne wird die Sexualität nicht unterdrückt, sondern produziert. Gleichsetzend erinnere man sich an die Form des Rebellen, der von der Gesellschaft nicht unterdrückt, sondern in seiner Form unterstützt, formiert und bestärkt wird. In einer Gesellschaft, in der sich die Sexualität nicht als „eine Laiensache, sondern eine Staatssache“¹⁵⁶ formiert, verliert sie ihr Geheimnis. Eine Macht, die sich am Körper festsetzt und ihn durchdringt, erschafft in diesem Kontext ein Subjekt welches „von der Macht zunächst gebildet und dann mit einer Sexualität besetzt“¹⁵⁷ wird. Der Körper und seine Sexualität wird zu einem ultimativen Geheimnis erklärt, welches jedes Individuum in sich trägt und das es offen zulegen gilt. Damit wird der Körper zu einem Ausgangs- und Durchgangspunkt der Macht. Der Körper verliert seine Grenzen.

Der Nutzer im StudiVZ wird aufgefordert, die Wahrheit um sein Inneres auszusprechen. In Form eines Geständnisses unterscheidet sich dieser Aspekt von jenem, wie er in Kapitel 2 als Wahrheit des Subjekts zur Erschaffung des Subjekts beschrieben wurde. In dieser Form „liegt die Herrschaft nicht mehr bei dem, der spricht (dieser ist der Gezwungene), sondern bei dem, der lauscht und schweigt.“¹⁵⁸ Die Macht kann damit durch den Körper hindurch gehen. Es wird ihr ermöglicht, subtil an persönliche Informationen des Subjekts zu gelangen. Das Geständnis ist eine Form der Produktion von Wissen. Einerseits wird dem Individuum suggeriert, dass es sich dadurch der Selbsterkenntnis nähert, andererseits gelangt dadurch der andere – der, der die Informationen bekommt – zu einem Wissen, welches ihm ermöglicht Macht auf das Individuum auszuüben.

Sexualität bildet damit nicht nur den Zugangspunkt zu einem Körper, den man disziplinieren kann, sondern ebenso zu dem Leben an sich. Wenn die Sexualität

¹⁵⁵ Foucault, 1977, S. 40.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 115.

¹⁵⁷ Butler, 2001, S. 98.

¹⁵⁸ Foucault, 1977, S. 66.

kontrolliert wird, ist auch eine Regulierung der Fortpflanzung und damit der Gattung möglich. „Das Leben wird zum bevorzugten Objekt der Macht; an seiner Verwaltung und ‚Optimierung‘ bewährt sie sich, aus ihr gewinnt sie ihre Legitimation.“¹⁵⁹

Performance-Künstlerinnen seit den 70er Jahren versuchen in ihrer Arbeit diese Besetzung des Körpers zu entlarven, indem sie ihren eigenen Körper als Kunstmedium in Szene setzten. Damit wollen sie die Veränderbarkeit des Körpers aufzeigen, der kein privates Eigentum des Menschen mehr darstellt. Vielmehr greift die Gesellschaft je nach Bedarf auf ihn zu und besetzt ihn mit Bedeutungen. Zum Beispiel ließ sich die Künstlerin ‚Operation Orlan‘ vor laufenden Kameras operieren. Sie zerstörte damit den Körper als etwas Geschlossenes und zeigte, wie einfach es mit heutigen Mitteln ist, mit ihm zu spielen und ihn zu verändern.

„Denn im *cyberspace* (...) kann ich mein Selbst so leicht wechseln wie meine Kleidung, Identitäten werden unendlich plastisch in einem endlosen Spiel von Bildern. Konsistenz ist keine Tugend mehr, sondern wird zu einem Laster.“¹⁶⁰

Der Körper und seine Sexualität sind auch im StudiVZ ein Thema. Der Nutzer kann seinen Beziehungsstatus bekannt geben, um so vielleicht online einen neuen Partner zu finden. Der Flirt braucht nicht mehr im realen Leben geführt werden. Heute geht man nicht mehr in die Disco, um neue Leute kennen zulernen, sondern man lernt sich im StudiVZ kennen, um sie dann in der Disco zu treffen.

Der Flirt hat dabei eine neue Form angenommen: das *Gruscheln*. Der von StudiVZ patentierte Begriff bezeichnet dabei eine Kombination aus Grüßen und Kuscheln.

Der Körper tritt in die Online-Interaktion ein. Virtueller Körper trifft virtuellen Körper. Ist *Gruscheln* die neue Form des *Cybersex*?

¹⁵⁹ Sarasin, 2005, S. 168.

¹⁶⁰ Angerer, 1995, S. 21.

3.3 Norm als Möglichkeit zur Individualität

Der Mensch ist ein offenes Projekt. Das Subjekt existiert für Foucault „nur im Gerundivum: als zu explorierendes, zu normalisierendes, zu optimierendes, ästhetisch zu gestaltendes usw.“¹⁶¹ Die Macht verfolgt das Ziel, das unterworfenen Subjekt zu seinen Gunsten und nach seinem Willen zu verändern. Die Norm bildet dabei den Richtwert, an dem Individuen gemessen werden und dem sie sich annähern sollen. „Das Normale etabliert sich als Zwangsprinzip.“¹⁶²

Das Panoptikum ist ein wissenschaftliches Gefängnis, in welchem die Macht zielgenau auf den Körper einwirken kann. Sie wendet die Disziplin als „Instrument zur Transformation der Individuen“¹⁶³ an, um den Häftling nach der Entlassung wieder in die Gesellschaft einführen zu können, indem er sich der Norm anpasst.

„Das Gefängnis wirkt also auf den Körper des Gefangenen ein, aber so, daß es den Häftling zur Annäherung an ein Ideal zwingt, an eine Verhaltensnorm, ein Modell des Gehorsams. So wird die Individualität des Häftlings kohärent gemacht, totalisiert, so wird sie zum diskursiven und begrifflichen Eigentum des Gefängnisses.“¹⁶⁴

Die Disziplin bringt Ordnung in die Unordnung, indem sie versucht Abweichungen von der Norm zu reduzieren. Ihre Wirkung beruht auf der Korrektur von Individuen, indem sie sie untereinander differenziert, um sie einer gewünschten Norm zuzuführen. Damit „erfasst und kontrolliert“ die Disziplin die Individuen und „wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend. [Sie – A.d.V.] wirkt *normend, normierend, normalisierend*.“¹⁶⁵

¹⁶¹ Bröckling, 2003, S. 80.

¹⁶² Foucault, 1976, S. 237.

¹⁶³ Ebenda, S. 222.

¹⁶⁴ Butler, 2001, S. 82.

¹⁶⁵ Foucault, 1976, S. 236.

3.3.1 Der Wunsch der Zugehörigkeit

Das StudiVZ bietet dem Individuum die Funktion an, diversen Gruppen beizutreten. Der Grundgedanke ist, dass sich Nutzer optimal online vernetzen können. Individuen mit gleichen Interessen wird es erleichtert sich zusammenzuschließen. Jeder Nutzer kann Gruppen gründen und diese dann verwalten. Die Gruppen werden auf der Profilseite angeführt.

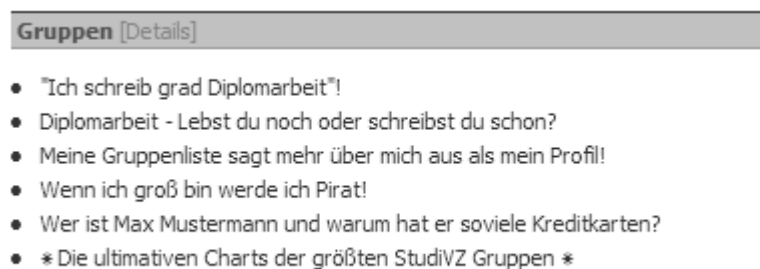


Abbildung 12: Gruppen

Innerhalb von Gruppen ist es den Mitgliedern möglich ihre Meinungen und Erfahrungen in einem Forum auszutauschen. Nutzer, die sich nicht in der Gruppe befinden, können die Beschreibung und die Mitgliedsliste, nicht aber die Foreneinträge, einsehen. Auf diese Weise findet eine Kategorisierung statt, welche durch die Individuen selbst motiviert ist. Der Zugang zur Gruppe ist einfach. Wenn eine Gruppe den Interessen entspricht, kann man dieser beitreten. Gruppen können aber auch eine Zugangsbeschränkung besitzen, wobei dann der Gründer der Gruppe entscheidet, ob ein neues Mitglied aufgenommen wird oder nicht. In den meisten Fällen handelt es sich im StudiVZ aber um offene Gruppen.

Der Mensch ist ein Gemeinschaftstier. Seine Individualität entwickelt sich erst in der Gesellschaft und stellt eine Abgrenzung zu anderen dar. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bestärkt und unterstützt das Individuum in seiner Charakterisierung und umgekehrt wirkt auch die Gruppe auf die Individualität des Individuums.

Diese Wirkung der Zugehörigkeit in Bezug auf die Individualität fand im StudiVZ eine rasche Entwicklung. Jene Gruppen, die sich über eine gemeinsame Institution – z.B. gleiche ehemalige Schule - artikulieren, werden heute von einer anderen Art von Gruppe an der Anzahl ihrer Mitgliedern weit übertroffen.

Die Top Ten¹⁶⁶ der populärsten Gruppen bilden nicht jene, die das Individuum äußerlich betreffen, sondern jene, die sein Inneres oder private Gewohnheiten repräsentieren können.

1. EM 2008 - Deutschland zeigt Flagge (269.127 Mitglieder)
2. FAAAHR DOCH DA VORNE DU SPAST!! - Wir fluchen im Auto (243.272 Mitglieder)
3. Wir lästern nicht, wir stellen nur fest!! (241.853 Mitglieder)
4. Vegetarier essen meinem Essen das Essen weg! (219.284 Mitglieder)
5. War doof, merkste selbst, ne?! (216.574 Mitglieder)
6. Psst...Ich bin gar kein Student (214.804 Mitglieder)
7. Ich bin nicht kompliziert, sondern eine Herausforderung (213.687 Mitglieder)
8. Riskiere lieber alles fallen zu lassen, statt 2x zu gehen!!! (204.833 Mitglieder)
9. Wann sterbe ich endlich, weil ich Kettenbriefe nie beantworte? (203.239 Mitglieder)
10. Leute, die Sätze gerne mit drei Punkten beenden... (202.380 Mitglieder)

Die angeführten Gruppen sprechen dabei nicht einen elitären Kreis von Personen an, die sich im realen Leben kennen würden, sondern vereinen verschiedene Individuen, die gemeinsame Angewohnheit oder ein gemeinsames Interesse miteinander verbindet.

Gruppen können ebenso etwas artikulieren, dessen sich das Individuum konkret nicht bewusst war oder zu dessen Artikulation das Individuum nicht imstande gewesen wäre. Beispielsweise könnte hierfür die Gruppe ‚Mir ist langweilig. Was esse ich bloß?‘ angeführt werden, die derzeit 42.833 Mitglieder¹⁶⁷ zählt. Die Forenbeiträge umfassen hierzu Themen wie ‚Top 5 der Langweile-Nahrungsmittel‘, ‚Ich habe heute gegessen‘ oder ähnliches. Meist findet sich in dieser Art von Gruppen diverse Spiele wie ‚Legt euren Kopf auf die Tastatur‘ oder Wortspiele für den Zeitvertreib.

¹⁶⁶ Aufzählung entnommen aus der StudiVZ-Gruppe ‚Die ultimativen Charts des StudiVZ‘ [Stand: 03.09.2008].

¹⁶⁷ Stand: [03.09.2008].

Private Eigenheiten werden auf diese Weise anderen zugänglich gemacht und durch das Wissen um andere, die ein gleiches Denken oder Verhalten besitzen, fühlt sich das Individuum bestärkt. In dieser Weise kann z.B. ‚Ich bin manchmal wie Monk. Ist das schlimm?‘ offenbart werden, ohne dass das Individuum besorgt sein muss, dass es jemand falsch auffassen könnte.

Der Wunsch der Zugehörigkeit tritt vor den Wunsch der Individualität. Innerhalb einer Gruppe finden sich Gleichgesinnte, wobei die Geschlossenheit der Gruppe ein Außen verlangt. Solange dieses Außen nicht eindringen kann, stellt die Gruppe damit eine Betonung und Bestärkung der Individualität dar.

Ebenso gibt es Gruppen, die nicht einmal eine spezifische Besonderheit des Individuums artikulieren. Beispielsweise spiegelt die Gruppe ‚Ich dusche gerne nackt‘ keinerlei persönliche Informationen, die nur einem ausgewählten Teil der Gesellschaft inne wäre, sondern stellt – im allgemeinen Fall – die Regel dar. Die Gruppe umfasst dennoch 119.818 Mitglieder.¹⁶⁸ Sie ist ein treffendes Beispiel dafür, dass die Gruppen im StudiVZ sehr offen gefasst werden. Prinzipiell trifft das Statement auf jeden Nutzer zu und dadurch könnte auch jeder ihr zugehören. In diesem Beispiel wird der Wunsch nach Zugehörigkeit verneint.

Wie man am Beispiel der Gruppe ‚Meine Gruppenliste sagt mehr über mich aus als mein Profil‘ erkennen kann, wird die Arbeit am Selbst durch die Gruppenzugehörigkeiten übernommen – sie übernimmt die Artikulation des Selbst. Das Individuum muss sich nicht mehr in einem langen Prozess der Selbstsorge seinem Selbst nähern, sondern es bekommt Hilfestellung. Indem es sich im StudiVZ umsieht, stößt es auf verschiedene Gruppen, die es ansprechen und tritt diesen bei. Dabei stellen diese aber nicht mehr unbedingt das Selbst tatsächlich dar. Die Situation ist vergleichbar mit der heutigen Vielfalt an tätowierten Körpern. Die Tätowierung stellt, wie Angerer¹⁶⁹ es benennt, nur noch ein Zitat dar. Gleichbedeutend muss das Statement einer Gruppe nicht unbedingt gelebt werden, sondern alleine durch die Entscheidung eines Beitritts, kann man dieses vertreten und sich davon vertreten lassen.

¹⁶⁸ Stand: [03.09.2008].

¹⁶⁹ Vgl. Angerer, 2003, o.S.

Gruppen im StudiVZ stehen für den Ausdruck von Individualität und gleichzeitig für eine Unterordnung. In der Zugehörigkeit zu einer Gruppe findet das Individuum die Möglichkeit, sein Selbst einerseits von anderen abzugrenzen und andererseits sich mit anderen gleichzustellen. Damit ordnet sich das Individuum den Regeln der Gruppe unter, um seine Individualität gegenüber anderen auszudrücken und hervorzuheben. Die Akzeptanz der Regeln und der Normen der Gruppe unterstützt das Individuum in seiner Individualität.

Die Gruppe hilft dem Individuum sich selbst besser präsentieren zu können. Es geht dabei um das Wissen um das Selbst, sowie dessen Vermittlung nach außen.

„Wenn wir die Normen, die uns zur Anerkennung unserer selbst und der anderen verpflichten, als diejenigen verstehen, die auf uns wirken, an uns arbeiten und denen wir uns unterordnen müssen, dann ist die Unterordnung ein Teil des gesellschaftlichen Prozesses, durch den Anerkennbarkeit erreicht wird. Es wird gleichsam an uns gearbeitet, und nur dadurch werden wir zu einem Wir.“¹⁷⁰

Das Panoptikum arbeitet mit einer Objektivierung der Individualität. Auch wenn nach Foucault diese Objektivierung „das individuelle Selbstverhältnis nicht generiert, sondern nur in bestimmter Weise normiert“¹⁷¹, vollziehen die StudiVZ-Gruppen in diesem Sinne beides. Einerseits stimmt das Individuum der Normierung durch den Wunsch der Zugehörigkeit zu. Andererseits wird versucht sich durch seine Gruppen zu definieren und dabei wird das Selbstverhältnis unterstützt und manifestiert.

„Wir entwickeln ein Verhaftetsein mit uns selbst über vermittelnde Normen, die uns einen Sinn für das zurückgeben, was wir sind, Normen, die unsere Anteilnahme an uns selbst kultivieren.“¹⁷²

¹⁷⁰ Butler, 2003, S. 67.

¹⁷¹ Hesse, 2003, S. 302.

¹⁷² Butler, 2003, S. 62f.

3.3.2 Eine königliche Menagerie

Foucault beschreibt die Disziplinargesellschaft als einen Beobachtungs-, Registrier- und Dressurapparat. Der Aufbau einer Menagerie kann mit jenem des Panoptikums gleichgesetzt werden. Die Architektur der Menagerie erlaubt es, von einem zentralen Mittelpunkt aus, alle Tiere überblicken zu können. Die Tiere werden registriert und klassifiziert, um sie abschätzbar und für den Menschen handhabbar zu machen. Man entfremdet sie ihrem natürlichen Lebensraum und dressiert sie in einer künstlich vom Menschen geschaffenen Welt.

Das Panoptikum kann also als eine königliche Menagerie betrachtet werden.

„Das Panopticon ist eine königliche Menagerie, in der das Tier durch den Menschen ersetzt ist, die Gruppierung der Arten durch die Verteilung der Individuen und der König durch die Maschinerie einer sich verheimlichenden Macht.“¹⁷³

Beispielsweise befindet sich im Wiener Tiergarten Schönbrunn in der Mitte ein Pavillon, von dem aus es dem König möglich war, die strahlenförmig angeordneten Gehege überblicken zu können. Im Zoo trifft man auf dieselben Elemente, die für die Disziplin charakteristisch genannt wurden. Es findet sich die Klausur – Abschließung von anderen Orten – und die Parzellierung – jedes Tier auf seinem Platz. Insbesondere die Parzellierung tritt konkret zutage. Um eine Vermischung zu vermeiden, werden die Tiere getrennt, sodass jeder unerwünschte Kontakt zwischen Tieren eliminiert wird. Dadurch ist es den Menschen möglich, Kontrolle über eine geordnete Vielfalt auszuüben.

Die Entstehung der Menagerien und der Gefängnisse setzte etwa zur gleichen Zeit ein. Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts fanden eine Politisierung der Tiere und der Natur sowie die Entdeckung des Körpers als Objekt der Züchtigung und Dressur statt. Es kam zur Errichtung von „lebenden Tableaus, die aus den

¹⁷³ Foucault, 1976, 261.

unübersichtlichen, unnützen und gefährlichen Mengen geordnete Vielheiten machen.“¹⁷⁴

Die Tiere wie die Häftlinge, stellen eine Aneinanderreihung von Einzelteilen dar, die in Kategorien aufgeteilt und übersichtlich präsentiert werden. Wie gezeigt wurde, kann das StudiVZ mit einem Panoptikum verglichen werden, aber funktioniert dieser Vergleich auch mit einer Menagerie? Mit der übersichtlichen Präsentation hat man es auch im StudiVZ zu tun. Die zentrale Position des Königs kann im StudiVZ jeder Nutzer einnehmen. Jeder Nutzer des StudiVZ kann im Pavillon des Königs sitzen und an dessen Stelle treten.

Die Tiere in Schönbrunn befinden sich in einem permanenten Sichtbarkeitszustand. Obwohl sich die Lage der Tiere im Zoo über die letzten Jahrzehnte verändert hat, sind die Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere meist eher temporär. Ähnlich der Entstehung der Gefängnisse, welche heute als fortlaufende Humanisierung gesehen wird, wird auch die Entwicklung der Rückzugsmöglichkeit der Tiere als solche gewertet. In Schönbrunn kann man heute noch den alten Löwenkäfig betrachten, in dem der Löwe im runden und von allen Seiten einsehbaren Käfig sich gerade einmal um die eigene Achse drehen konnte. Mittlerweile wird den Tieren mehr Bewegungsfreiheit gegeben und man versucht auf ihre Bedürfnisse einzugehen, indem man ihnen einen möglichst natürlichen Lebensraum bietet. Gleichzeitig entwickelte man neue Möglichkeiten, das Tier dennoch ständig permanent präsentieren zu können. Ein gutes Beispiel hierfür ist die so genannte ‚Höhle des Löwen‘, in der man durch ein kleines, an der Decke befindliches Glasfenster einen Blick auf den Löwen von unten erhaschen kann, während er auf seiner Aussichtsplattform ruht. Trotz der vermeintlichen (Handlungs-)Freiheit befindet sich das Tier damit unter einer permanenten Sichtbarkeit und Kontrolle.

Das Konzept ist vergleichbar mit der Disziplin, die darauf baut, „zu wissen, wo und wie man die Individuen finden kann.“¹⁷⁵ Trotz der Freiheit die der

¹⁷⁴ Foucault, 1976, S. 190.

Liberalismus heute bietet, ist die Freiheit eingeschränkt. Das Individuum befindet sich auf der Aussichtsplattform des Löwen. Es fühlt sich frei und selbstbestimmt und ist sich dabei den Blicken von unten nicht bewusst, die ihn ständig und bis ins kleinste Detail seiner Daseinsform verfolgen.

Im 18.Jhd. kam es zu der Errichtung von Tiergärten und Gefängnissen. Die Entwicklung beruht auf einer neuen Machttechnik und Wissensform. Das Tier wird zum Objekt, das man zu studieren versucht. Die Häftlinge werden charakterisiert und klassifiziert, um sie der richtigen Therapie zu unterziehen, um sie wieder in die Gesellschaft einführen zu können.

Der Einzelne braucht nicht mehr nach seinem – schwer fassbaren - Fähigkeiten oder Eigenschaften definiert werden, sondern nach seinem konkreten Platz, den er einnimmt. Die Zelle und der Käfig als Ort, der es erlaubt, Rückschlüsse auf den Einzelnen zu erfassen und zu dokumentieren. Die Kategorisierung garantiert eine Differenzierung und damit eine Handhabung. Dem Forscher bietet sich ein optimales Vergleichsfeld. Das Gefängnis und der Zoo differenzieren ihre Elemente und ordnen sie sorgfältig und sauberlich nebeneinander an. Tier und Mensch treten als offener und zugänglicher „beschreibbarer und analysierbarer Gegenstand“¹⁷⁶ auf.

Im StudiVZ erlaubt diese Definition über den Platz ebenso ein anschauliches Vergleichsfeld. Das Individuum arbeitet an seiner Kategorisierung mit, indem er persönliche Informationen preis gibt und diese für alle online zur Verfügung stellt. Die Analyse kommt selbst vom Individuum und schreibt sich in die Analyse der Macht ein. Dieses Feld bietet die Grundlage für Experimente.

Zielsetzend wird versucht das Tier bzw. das Individuum der Nützlichkeit und Normalität zuzuführen. Die Bearbeitung der Körper zielt auf eine Verbesserung der Kräfte. Das Tier wird gezüchtet, um seine Kräfte zu stärken und ebenso wird der Mensch gestärkt in seinem Verlangen, die Tiere zu unterwerfen.

¹⁷⁵ Foucault, 1976, S. 183.

¹⁷⁶ Ebenda, S. 245.

Einhergehend mit einer Beurteilung wird gleichzeitig an einer Schwächung und einer Stärkung der Körper gearbeitet - eine Schwächung, damit sich das Individuum bzw. das Tier unterwirft; eine Stärkung, um ein nützliches, gelehriges und normiertes Individuum bzw. Tier hervorzubringen.

Die Disziplin wirkt „vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend“¹⁷⁷, um schließlich „die Gesellschaftskräfte zu steigern – die Produktion zu erhöhen, die Wirtschaft zu entwickeln, die Bildung auszudehnen, das Niveau der öffentlichen Moral zu heben; zu Wachstum und Mehrung beizutragen.“¹⁷⁸

Die Funktion und die Position des Königs haben sich verändert. Wo davor der König die Entscheidungsmacht über den Tod hatte – der König lässt leben oder macht sterben – nimmt er in der Disziplin die Position eines Gottes ein – er macht leben oder lässt sterben. Aber Gott ist tot. Die Position hat sich vervielfältigt und die Macht Gottes liegt nicht mehr in einer Hand. Die Gesellschaft ist durchzogen von einem Netz von Machtverhältnissen. Jeder hat ein bisschen Macht, die er einsetzen und nutzen kann, um an mehr Macht zu gelangen.

Die Offenlegung des Selbst im StudiVZ muss kritisch betrachtet werden. Das Individuum tritt in eine Allianz mit der Macht. Die Macht hat eine zweifache Wirkung. Das Individuum wird unterworfen und gleichzeitig produziert. Die Unterwerfung funktioniert nicht subtil, da das Individuum dieser bei seiner Registrierung zustimmen muss. Damit wird dem Individuum selbst auch eine Macht zuteil, die er als Nutzer im StudiVZ auf andere anwenden kann. Das Konzept gleicht einer Menagerie. Der Nutzer kann sich umsehen, in einem Kabinett von Einzigartigkeiten, die sich ihrer Homogenität nicht bewusst sind.

„Jeder Käfig ist ein kleines Theater, in dem jeder Akteur allein ist, vollkommen individualisiert und ständig sichtbar.“¹⁷⁹

¹⁷⁷ Foucault, 1976, S. 236.

¹⁷⁸ Ebenda, S. 267.

¹⁷⁹ Ebenda, S. 257.

4 Die Gouvernamentalität des StudiVZ

Nach der Untersuchung der Selbstsorge in Kapitel 2 und der Disziplin in Kapitel 3 widmet sich dieses letzte Kapitel dem Begriff der Gouvernamentalität, die in Kapitel 1 bereits angeschnitten wurde. Mit diesem Begriff als Grundlage werden die Kapitel nun zusammengeführt bzw. gegenübergestellt.

Nach *Überwachen und Strafen* und dem Begriff der Disziplin begann Foucault sich mit einem Machtbegriff auseinanderzusetzen, der sich nicht mehr auf den einzelnen Körper des Individuums festsetzt, sondern eine Macht, die sich in der Regulierung des gesamten Gesellschaftskörpers entfaltet und damit nicht mehr auf eine Institution beschränkt ist. Außerinstitutionell ist die Zielscheibe der Macht damit nicht mehr alleine auf das Individuum beschränkt, sondern entfaltet sich auf den gesamten Bevölkerungskörper. Durch die Verbindung von „Disziplinierung des Individualkörpers einerseits und die Regulierung der Bevölkerung andererseits“¹⁸⁰ tritt ein neues Instrumentarium der Macht in den Vordergrund. Es geht nicht mehr alleine um die Dressur und den Gehorsam, sondern vielmehr um die Regierung und Regulierung der Bevölkerung, um „das Leben zu verwalten, zu sichern, zu entwickeln und zu bewirtschaften.“¹⁸¹

Im 16. Jahrhundert herrschte die Souveränität direkt und physisch auf den Körper. Die Disziplin setzte im 17. Jahrhundert ein. Einschließungsmilieus disziplinierten die Individuen als Objekt und formten sie zu gelehrigen Körpern. Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich eine neue Form der Macht, die neben den Elementen der Dressur und der Überwachung die Form der Regulierung und der Kontrolle zum Einsatz bringt. Individuum und Masse bilden kein Gegensatzpaar, sondern stellen eine Einheit dar, indem die Disziplinierung des Einzelnen einer Kontrolle der gesamten Vielheit entspricht und umgekehrt.

¹⁸⁰ Lemke, 1997, S. 135.

¹⁸¹ Ebenda.

Warum registriert man sich im StudiVZ? Anhand der steigenden Anzahl der Mitglieder lässt sich vermuten, dass es sich um einen gesellschaftlichen Zwang handelt. Das Individuum hat das Gefühl, jeder sei bereits Mitglied im StudiVZ. Durch die Teilnahme kommt es einerseits zu einer Arbeit am Selbst (Kapitel 2) und andererseits zu einer akzeptierten und gewünschten Überwachungs- und Kontrollsituation (Kapitel 3). Entscheidend sind aber auch die Wirkungen, die bereits vor der Registrierung das Individuum beeinflussen.

Das Individuum erfährt von dem Onlinenetzwerk, wo vermeintlich alle bereits teilnehmen. Es hat die Freiheit, sich selbst zu einer Teilnahme zu entscheiden. Dennoch kann die Entscheidung nicht rein rational getroffen werden, da, um es noch einmal zu wiederholen, alle anderen scheinbar bereits mitmachen.

Wenn sich das Individuum nun gegen das StudiVZ entscheidet, würde dies im weitesten Sinne auch bedeuten, dass es sich gegen eine gesellschaftliche Konventionen stellt. In einer Gesellschaft, in der jedes Individuum einen elektronischen Schatten seines Selbst besitzt, wird jener, der sich dieser Entwicklung verweigert, unweigerlich ausgeschlossen. Beispielsweise lässt sich immer mehr beobachten, dass Zeitschriften weiterführende Informationen zu ihren Artikeln nicht mehr direkt in der Zeitschrift abdrucken, sondern sie auf ihrer Homepage anbieten. Dabei wird jenen, die kein Internet zur Verfügung haben, bewusst gezeigt, dass ihnen eine Information vorenthalten bleibt.

Dementsprechend werden auch Gewinnspiele heute über das Internet abgewickelt. Der Link unter einem gedruckten Artikel ersetzt heute die Anschrift der Adresse für die Postkarte. Natürlich hat dabei die Zeitschrift wie auch der Kunde seine Vorteile. Die Lokalisierung zur Zusendung von Werbematerialien funktioniert einfacher und vor allem billiger über die email-Adresse. Der Kunde wiederum hat das Gefühl, seine Daten nicht ganz offen legen zu müssen und gibt dafür gerne seine email-Adresse bekannt. Auch wenn das Individuum allgemein im Internet darauf bedacht ist, seine Wohnadresse zu verheimlichen, ist der Umgang mit der email-Adresse flexibler. Die vermeintliche Anonymität ist aber immer weniger gewährleistet als viele vielleicht glauben – und dies nicht nur durch die Speicherung der IP-Adresse des Computers, die die Lokalisierung im realen Leben erlaubt – sondern, um wieder auf das Thema zurückzukommen, durch den

Trend der Online-Repräsentation. Das Individuum ist bestrebt sich online zu präsentieren und legt dafür Daten und Informationen über sich freiwillig offen.

In der Hoffnung, einzigartig aus der Gesellschaft hervorzutreten, scheitert heute das Individuum an 2 grundlegenden Punkten. Es muss sich der Gesellschaft anpassen, um akzeptiert zu werden, um sich aus der Akzeptanz eine Anerkennung zu erarbeiten. Aber das Feld hat sich ausgeweitet und das Individuum muss sich in weiterer Instanz ebenso der Online-Gesellschaft anpassen, um wiederum dort akzeptiert zu werden, und um schließlich mit anderen Mitteln Akzeptanz und Anerkennung zu gewinnen.

Der Zwang der Individualität (Kapitel 1) bzw. das unternehmerische Selbst, wie Bröckling es nennt, erfordert eine bewusste Tätigkeit des Individuums. Eine Repräsentation im Internet ist in dieser Weise und in der heutigen Zeit ein erster Schritt, sich mit seinem Selbst auseinanderzusetzen, sich seiner Selbst bewusst zu werden und um ebenso bewusst daran arbeiten zu können.

Ein Blog kann helfen, zu sich selbst zu finden. Ein Blog kann helfen, Probleme zu vergegenwärtigen und mithilfe von Nutzer-Kommentaren diese auch zu lösen. Aber: Ein Blog stellt eine Offenlegung des privaten Ichs dar. Ich mache mein Selbst und meine Gedanken der Welt zugänglich. Inwieweit diese Gedanken von anderen genutzt werden, spielt für das Individuum im Moment des ‚bloggens‘ keine Rolle. Es sieht den aktuellen Nutzen für sich, und in dem Wissen um die Millionen anderer, die ebenso ihre Gedanken offen legen, werden die Konsequenzen akzeptiert.

Die Konsequenzen einer Registrierung sind nicht unerheblich (vgl. Kapitel 3). Durch den Willen der Präsenz und der Repräsentation werden die Faktoren der Überwachung, der Kontrolle und der Erhebung übersehen.

„Unsere Gesellschaft ist nicht eine des Schauspiels, sondern eine Gesellschaft der Überwachung. Unter der Oberfläche der Bilder werden in der Tiefe die Körper eingeschlossen. Hinter der großen Abstraktion des Tausches vollzieht sich die minutiöse und konkrete Dressur der nutzbaren Kräfte. Die Kreise der Kommunikation sind Stützpunkte einer Anhäufung von Zentralisierung des Wissens. Das Spiel der Zeichen definiert die Verankerung der Macht. Die schöne Totalität des Individuums wird von unserer Gesellschaftsordnung nicht verstümmelt, unterdrückt, entstellt; vielmehr wird das Individuum darin dank einer Taktik der Kräfte und der Körper sorgfältig fabriziert. (...) Wir sind (...) eingeschlossen in das Räderwerk der panoptischen Maschine, das wir selber in Gang halten – jeder ein Rädchen.“¹⁸²

Der Trend tendiert zur Online-Repräsentation. Wenn scheinbar jeder mitmacht und scheinbar jeder seinen Nutzen daraus zieht, warum und wie sollte sich das Individuum dann gegen eine Mitgliedschaft aussprechen?

¹⁸² Foucault, 1976, S. 278f.

4.1 Begriffseinführung: Sicherheit und Gouvernamentalität

Mit der *Geschichte der Gouvernamentalität* beschäftigte sich Foucault in zwei Vorlesungen der Jahre 1978/79, die unter dem ursprünglichen Titel *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* zu Anfang gehalten wurde. Mithilfe dieser Dreiteilung war es Foucault möglich, eine neue Form der Macht, die er nun in den Mittelpunkt seiner Untersuchung rückt, zu spezifizieren und von der Souveränitätsmacht und der Disziplinarmacht zu differenzieren. Die unterschiedlichen Machtformen sind aber nicht als Gegensatz zu sehen, sondern sind als gegenseitig motiviert und abhängig voneinander aufzufassen. Es handelt sich nicht um die Ersetzung einer Machtform durch eine andere, sondern um „eine Serie komplexer Gefüge, in denen sich sicherlich die Techniken selbst (...) ändern, doch was sich vor allem ändert, ist die Dominante.“¹⁸³

Vollzog die Souveränität eine Trennung zwischen Erlaubtem und Verbotenem, wobei das Verbotene bestraft wurde, fördert vergleichend die Macht der Disziplin das Erlaubte und eliminiert das Verbotene. Der neue Untersuchungsgegenstand, das Sicherheitsdispositiv, stellt das Erlaubte und das Verbotene nicht mehr gegenüber, sondern analysiert Ereignisse und ihre Wahrscheinlichkeiten, um einen Mittelwert und damit die „Grenzen des Akzeptablen“¹⁸⁴ festzulegen.

„Denn schließlich ist man, um diese Sicherheit tatsächlich zu garantieren, gezwungen, (...) eine ganze Serie von Überwachungstechniken in Anspruch zu nehmen, Überwachungstechniken von Individuen, Diagnosetechniken dessen, was sie sind, Klassifizierungstechniken ihrer mentalen Struktur, ihr charakteristischen Pathologie usw., ein ganzes disziplinarisches Ensemble, das unter den Sicherheitsmechanismen (...) wuchert.“¹⁸⁵

¹⁸³ Foucault, 2004b, S. 22f.

¹⁸⁴ Ebenda, S. 20.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 22.

Charakteristisch für das Sicherheitsdispositiv ist seine Anlegung von Sicherheitsräumen. Wenn die Bevölkerung die Zielscheibe ist, ist es wichtig die Zirkulation zwischen den Individuen, die Ereignisse und die Elemente zu beobachten.

„(...) während die Souveränität ein Territorium kapitalisierte (...), während die Disziplin einen Raum architektonisch gestaltet (...), wird die Sicherheit versuchen, ein Milieu im Zusammenhang mit Ereignissen oder Serien von Ereignissen oder möglichen Elementen zu gestalten, Serien, die in einem multivalenten und transformierbaren Rahmen reguliert werden müssen.“¹⁸⁶

Der Sicherheitsraum stellt damit das Analysefeld dar, in welchen die Individuen, die Ereignisse und die Elemente eingeschrieben werden – und damit das Milieu bilden.

„Das Milieu ist ein Ensemble von natürlichen Gegebenheiten, Flüsse, Sümpfe, Hügel, und ein Ensemble von künstlichen Gegebenheiten, Ansammlung von Individuen, Ansammlung von Häusern usw. Das Milieu ist eine bestimmte Anzahl von Wirkungen, Massenwirkungen, die auf all jene gerichtet sind, die darin ansässig sind. Es ist ein Element, in dessen Innerem eine zirkuläre Umstellung von Wirkung und Ursache zustande kommt.“¹⁸⁷

Es handelt sich um ein Interventionsfeld, welches die Zirkulation nicht nur zulässt, sondern gewährleistet und sicherstellt. Wo die Disziplin in einer Institution verhaftet ist, ist es dem Sicherheitsdispositiv möglich, sich auszudehnen. Es unterbindet oder verbietet nicht, sondern lässt zu. Die Sicherheit regelt und handhabt die Elemente der Realität - es ist eine „Steuerung im Element der Realität.“¹⁸⁸

¹⁸⁶ Foucault, 2004b, S. 39f.

¹⁸⁷ Ebenda, S. 40f.

¹⁸⁸ Ebenda, S. 76.

In Kapitel 1 wurde die Regierungsform des Liberalismus erläutert, die sich auf der Freiheit der Individuen entfaltet. Der Liberalismus lässt die „Leute gewähren (...), die Dinge geschehen, die Dinge laufen (...)“¹⁸⁹ Diese Freiheit kann aufgrund des Sicherheitsdispositivs ohne Gefahr bereitgestellt werden. Es handelt sich um eine Machtform, die sich „nur durch die Freiheit und auf die Freiheit eines jeden sich stützend sich vollziehen kann.“¹⁹⁰ Dies ist die Machtform der Gouvernamentalität.

Gouvernamentalität ist, wie selbst Foucault es ausdrückt, ein problematischer und künstlicher Begriff, der „durch und durch dunkel ist.“¹⁹¹ Entgegen der deutschen Übersetzung des Begriffs – Gouvernamentalität ist die semantische Zusammensetzung der Begriffe Regieren (*gouverner*) und Denkweise (*mentalité*)¹⁹² – stellt der Begriff eine Ableitung des Wortes *gouvernemental* dar und bezeichnet die Art und Weise der Regierung.¹⁹³ Foucault bezeichnet damit

„die aus den Institutionen, den Vorgängen, den Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken gebildete Gesamtheit, welche es erlauben, diese recht spezifische, wenn auch sehr komplexe Form der Macht auszuüben, die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches Instrument die Sicherheitsdispositive hat.“¹⁹⁴

Die Gouvernamentalität kennzeichnet sich weiters als

„die Tendenz oder die Kraftlinie, die im gesamten Abendland unablässig und seit sehr langer Zeit zur Vorrangstellung dieses Machttypus geführt hat, den man über alle anderen hinaus die ‚Regierung‘ nenne kann: Souveränität, Disziplin, und (...) die Entwicklung einer ganzen Serie spezifischer

¹⁸⁹ Foucault, 2004b, S. 77.

¹⁹⁰ Ebenda, S. 79.

¹⁹¹ Ebenda, S. 174.

¹⁹² Vgl. Bröckling, 2000, S. 8.

¹⁹³ Vgl. Sennelart, 2004, S. 564.

¹⁹⁴ Foucault, 2004b, S. 162.

Regierungsapparate (...) [sowie – A.d.V.] Wissensarten nach sich gezogen hat.“¹⁹⁵

Und schließlich, wie gezeigt wurde, die spezifische Entwicklung, die keine Ersetzung der Machtformen darstellt, sondern ein Ineinandergreifen, sodass die Gouvernamentalität den

„Vorgang oder vielmehr das Ergebnis des Vorgangs (...), durch den der mittelalterliche Staat der Gerichtsbarkeit (...) sich nach und nach ‚gouvernementalisiert‘ hat.“¹⁹⁶

„Wir leben im Zeitalter der Gouvernamentalität, die im 18. Jahrhundert entdeckt wurde.“¹⁹⁷

¹⁹⁵ Foucault, 2004b, S. 162f.

¹⁹⁶ Ebenda, S. 163.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 164.

4.2 Die Kunst des Regierens

Machtverhältnisse durchziehen die gesamte Gesellschaft, wie das gesamte Leben. Sei es, um Macht über die Dinge auszuüben, um Macht über die Tiere zu gewinnen oder um Macht über andere oder sich selbst zu bekommen. Jede Handlung kennzeichnet eine spezifische Wirkung auf etwas, das man zu verändern sucht. Wie Nietzsche zeigte, ist die Erkenntnis als ein Kampf zu sehen. Auf dem zu erkennenden Objekt wird eine Gewalt angewendet, um es verstehen zu können. Die Triebe des Menschen stoßen aufeinander, und ohne dass es ein Teil der menschlichen Natur wäre, ergibt sich aus dem Zusammenprall die Erkenntnis.

„In irgendeinem abgelegenen Winkel des in zahllosen Sonnensystemen flimmernd ausgegossenen Weltalls gab es einmal ein Gestirn, auf dem kluge Tiere das Erkennen erfanden. Es war die hochmütigste und verlogenste Minute der ‚Weltgeschichte‘.“¹⁹⁸

Diese Erfindung der Erkenntnis kann als Beginn der Geschichte der Wahrheit, der Wissenschaft und der Macht gesehen werden. Indem der Mensch fähig wurde zu erkennen, ist er angetrieben von dem Willen, die Wahrheit der Dinge zu finden, um sie in der Wissenschaft zu manifestieren. Mit diesem Ziel bringt er die Dinge zu sich in Abstand, um sie als Objekt begreifen und sie unterwerfen zu können. Es handelt sich bei dem Vorgang des Erkennens um eine Unterwerfung der Dinge, und damit um eine Ausübung von Macht. Und so ließe sich auch der Beginn der Geschichte des Subjekts hier festlegen. Das Subjekt entspringt aus der Erkenntnis des Individuums - Ein Subjekt ist ein Individuum, welches sich seiner selbst bewusst ist, welches fähig ist, Macht über sich selbst auszuüben und einen Zugriff der Macht von außen erlaubt. Ohne die Erfindung der Erkenntnis, auch wenn sie, wie Nietzsche es nennt, die „hochmütigste und verlogenste Minute“ der Menschheit darstellt, gäbe es kein Subjekt. Und da die Erkenntnis mit einer Machtausübung zusammenfällt, stellt sich die Frage, ob es eine Welt oder ein

¹⁹⁸ Nietzsche – zitiert nach: Foucault, 2002, S. 15.

Leben ohne Macht überhaupt geben kann. Kann es ein Subjekt außerhalb der Macht geben? Und gibt es überhaupt ein Außerhalb?

„Vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts existierte der *Mensch* nicht.“¹⁹⁹ Der Mensch wurde davor in seiner Unendlichkeit im Verhältnis zu Gott gesehen. Der Körper als reine Hülle, die man ablegt, damit die Seele schließlich im Himmel oder in der Unendlichkeit Gott gegenüber treten kann.

Gott musste sterben, damit der Mensch sich in seiner Endlichkeit begreifen kann. Der Mensch wurde zu einem Subjekt seines Denkens und einem Objekt seines Wissens. Er wird von der Wissenschaft und der Gesellschaft überformt und definierbar, was in seiner Unendlichkeit nicht möglich gewesen wäre. Es ist die „unüberwindliche Beziehung des Seins des Menschen zur Zeit“²⁰⁰, in der der Mensch durch die Geschichte und die Wissenschaft beherrscht werden kann.

Anknüpfend an Kapitel 1, gibt es den Menschen in seiner Essenz nicht. Der Mensch ist das Resultat seiner Vergangenheit, die er nicht selbst erlebt hat. Er ist die Zukunft, die vor ihm liegt, dessen Weg er selbst aber nicht eingeschlagen hat bzw. dessen Weg von außen bestimmt ist.

Das Subjekt tritt schizophoren auf. Neben einem Subjekt, das sich selbst erschafft, gibt es ein Subjekt, das von außen konstituiert wird. Gleichzeitig verdoppelt das Subjekt sein Dasein, indem es sich im StudiVZ noch einmal erschafft. Das heißt, ein Subjekt, das von Gott erschaffen wurde, dessen Ursprung ihm aber fremd und keineswegs eigen ist, muss an die Stelle Gottes treten, um sich selbst zu erschaffen.

¹⁹⁹ Foucault, 1971, S. 373.

²⁰⁰ Ebenda, S. 404.

4.2.1 Noch einmal: Macht und Wissen

Der Mensch muss sich von den Dingen distanzieren, um sie an sich heranzuholen. Der Gewinn von Erkenntnis verlangt eine Objektivierung der Dinge. Durch den gewonnenen Abstand ist es dem Individuum möglich, die Dinge in ihrer Gesamtheit zu erfassen, um sie zu zerteilen und schließlich wieder zusammenzusetzen.

In der Selbstsorge muss sich das Individuum als Objekt der Bearbeitung begreifen, um der reflexiven Form des Sich-um-sich-selbst-kümmerns zu entkommen. Ebenso objektiviert die Disziplin die Individuen, um auf sie einwirken zu können. Die Objektivierung in der Selbstsorge entspricht einer Expositonalisierung, durch die es dem Individuum möglich wird, den Blick auf sich selbst zu richten. Die *epimeleia heautou* bezeichnet eine bestimmte Form der Aufmerksamkeit und des Blicks. Der Blick ist, ebenso wie in der Disziplin, ein administrativer. Das Individuum prüft sich selbst, seine Einstellung und sein Verhalten, während die Disziplin von außen über die Individuen wacht, um sie zu bestimmten Einstellungen und Verhaltensweisen zu bewegen.

Weiters kennzeichnet die *epimeleia heautou* eine Haltung sich selbst und den anderen gegenüber, sowie eine bestimmte Handlung mit der Motivation zur Veränderung. Um an sich selbst arbeiten zu können, benötigt das Individuum Wissen. Es muss sich ein Wissen von der Welt aneignen, um dieses dann auf sich selbst anwenden zu können.

Die Disziplin steht für Wissen. Das Panoptikum als ein hoher Turm des Wissens fungiert als Sammelstelle, von der aus operiert wird.

Macht entspricht immer einem Machtverhältnis. Dabei kann es sich um das Verhältnis der Individuen zueinander, des Individuums zu sich selbst oder den Dingen gegenüber handeln. Durch die Objektivierung des Selbst wendet das Individuum Macht auf sich selbst an, um Macht über sich, seinen Körper und sein Begehren zu bekommen. Dieses Machtverhältnis, welches das Individuum auf

sich selbst anwendet, entspricht dem Machtverhältnis der Disziplin, da es sich ebenso um eine Bearbeitung des Körpers handelt. In der Selbstsorge ist das Individuum bemüht, aus seinem Körper das Beste herauszuholen. Im Prinzip zielt die Disziplin auf dasselbe: ein gelehriger Körper als die vollendete Form des Körpers. In der Arbeit des Selbst wie in der Disziplin findet eine Objektivierung des Individuums statt, auf dem ein Wissen von der Welt angewendet wird, um es mithilfe der Macht zu bearbeiten und zu verändern.

Eine Mitgliedschaft im StudiVZ setzt eine Arbeit am Selbst voraus. Nur derjenige, der an sich gearbeitet hat und weiterhin an sich selbst arbeiten wird, hat die Möglichkeit sich ein Profil anzulegen. Durch das Profil und seine Vernetzung kommt es schließlich zu Machtverhältnissen, die auf das Individuum einwirken und ebenso vom Individuum ausgehen. Derjenige, der sich der Selbstsorge verweigert und sich unter einem Pseudonym registriert, hat zwar die Möglichkeit der Beobachtung, aber sein Verhältnis zur Macht ist ein anderes. Er entzieht sich den Regeln und damit der Gesellschaft. Er wird zu einem der wechselnden Besucher im Panoptikum, dem allerdings die Möglichkeit des Handelns, z.B. des Vernetzens, verweigert bleibt. Dieser Verlust des Handelns entzieht ihm jegliche Macht.

Macht und Subjektivität entsprechen einer Handlungsmacht. Im Zusammenhang von Wissen und Macht wurde bereits gezeigt, dass die Aneignung von Wissen eine Handlungsmacht voraussetzt. Erst durch die Fähigkeit des Handelns ist es möglich, an Wissen zu gelangen und damit einhergehend an Macht. Die Fähigkeit des Handelns wird in der liberalen Regierungspraxis durch die Freiheit gegeben – mit einem Imperativ im Gebrauch. Dadurch wird jedem die Möglichkeit gegeben, durch den Gebrauch seiner Freiheit, an Wissen und Macht zu gelangen. Derjenige, der die Freiheit nicht einsetzt, wird ausgeschlossen. Derjenige, der die Freiheit und die Möglichkeiten des StudiVZ nicht nützt, stellt sich selbst ins Abseits der Gesellschaft. Er wird sich kein Netzwerk aufbauen können, das ihm im realen Leben von Nutzen sein könnte. Er wird die Fotos der letzten Party nicht sehen, während alle anderen vielleicht mithilfe der Kommentierfunktion zu Fotos über ihn reden.

Im Panoptikum des StudiVZ verinnerlicht der Nutzer die Möglichkeit der Beobachtung durch die ständige Sichtbarkeit. Aber diese Sichtbarkeit ist nicht die einzige Gefahr. Hochgeladene Fotos können von jedem Nutzer heruntergeladen werden. Der Eingriff auf die Privatsphäre ist enorm. Jeder Nutzer bekommt damit das Recht auf ein Foto zugesprochen, und das Recht auf die eigene Person geht verloren. Prinzipiell könnte man in dieser Weise deklarieren, dass eine Mitgliedschaft im StudiVZ weniger gefährlich ist als eine Nicht-Mitgliedschaft, denn als aktiver Nutzer hat man wenigstens die Möglichkeit der Kontrolle der eigenen Person.

Es ist der gesellschaftliche Zwang, der das Individuum in eine Richtung drängt, ihn an seine Individualität fesselt und seinen eigenen Willen untergräbt, indem ihm ein Wille von außen auferlegt wird.

„Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes (...) zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“²⁰¹

Die politische Rationalität erlaubt „ein Problem zu stellen und bietet [gleichzeitig – A.d.V.] bestimmte Lösungs- und Bearbeitungsstrategien für dieses Problem an.“²⁰² Es ist die Korrelation von Macht und Wissen, in der sich die Regierung entfalten kann und eine „intellektuelle Bearbeitung der Realität“²⁰³ darstellt.

Das Individuum hat viel zu tun. Es muss sich im StudiVZ registrieren, um sich in der Gesellschaft zu positionieren. Es muss an seiner großen Nase oder seinen breiten Schultern arbeiten, damit das Selbst nach Außen hin richtig, dem Inneren entsprechend, erfassbar wird. Und es muss zudem dafür sorgen, dass es dabei glücklich und zufrieden ist. Die Regierungsform der Gouvernamentalität verwandelt dabei das ‚du musst‘ in ein ‚du willst‘. In dieser Weise übernimmt die Regierung die Steuerung der Wahrnehmung, des Lebens und der Realität.

²⁰¹ Foucault - zitiert nach: Saar, 2007a, S. 25.

²⁰² Lemke, 1997, S. 147.

²⁰³ Ebenda.

„das Gesetz verbietet, die Disziplin schreibt vor, und die Sicherheit hat (...) die wesentliche Funktion, auf eine Realität zu antworten, so daß diese Antwort jene Realität aufhebt, auf die sie antwortet – sie aufhebt, einschränkt oder bremst oder regelt.“²⁰⁴

Im Zeitalter der Gouvernamentalität lösen sich die Grenzen der verschiedenen Machtformen auf. Sie bedient sich der Technologie der Disziplin und, wenn auch subtil, der Technologie des Souveräns. Nicht etwa indem Verbote existieren würden, sondern in der Steuerung der Individuen, um sie einem ge- und erwünschten Verhalten anzunähern. Eine Mitgliedschaft im StudiVZ ist gewünscht. Es wird eine (Entscheidungs-)Freiheit suggeriert, sodass im Selbst der Wunsch nach einer Mitgliedschaft scheinbar erst entspringt. Es geht nicht darum, einen direkten Zwang zu artikulieren, sondern das Individuum unterliegt einem subtilen Imperativ, der ihm eigen erscheinen soll.

Es wurde bereits gezeigt, dass es die Wahrheit schlechthin nicht gibt. Die Wahrheit ist ein temporärer Zustand, der von der Gesellschaft oder von einem Individuum als solche konstituiert wird, und so als etwas „historisch-kulturell Bedingtes, Perspektivisches, Transhistorisches, Singuläres und Sterbliches“²⁰⁵ auftritt. Im Christentum trifft man auf die permanente Forderung, die Wahrheit über sich auszusprechen. Es handelt es sich dabei nicht, wie in der *epimeleia heautou*, um eine freiwillige Selbstsorge, sondern wird von außen erzwungen. „Selbstprüfung und Gewissenslenkung dienen hier nicht einem Zuwachs an Autonomie, sondern der Verankerung der Abhängigkeit vom anderen.“²⁰⁶ Wo in der Selbstsorge einzig das Individuum auf sich selbst eine Macht anwendet, kommt in Form der christlichen Praxis des Geständnisses die Macht von außen. Dieser Macht geht es nicht nur um das äußerliche Verhalten, sondern sie dringt in das Denken und Fühlen des Individuums ein. Die Disziplin wirkt auf den Körper, den das Christentum sprechen gelernt hat. Die Macht wird nicht nur verinnerlicht, sondern das Selbst wird schließlich von der Macht getragen. Die Machtwirkung

²⁰⁴ Foucault, 2004b, S. 76.

²⁰⁵ Kleiner, 2001, S. 17.

²⁰⁶ Lemke, 1997, S. 155.

des Geständnisses ist nicht mehr bei dem der spricht, wie es in der Selbstsorge der Fall ist, sondern bei dem, der hört.

„Man erforscht sein Gewissen nur, um dem Leiter sagen zu können, was man getan hat, was man ist, was man erlebt und empfunden hat, welchen Versuchungen man ausgesetzt war, welche schlechten Gedanken man in sich bewahrt hat, das heißt, man erforscht sein Gewissen, um das Abhängigkeitsverhältnis zum anderen noch besser herauszustellen, noch besser zu verankern.“²⁰⁷

Damit kann das Ziel der christlichen Praxis nicht mehr die Beherrschung des Selbst darstellen, sondern das Geständnis fungiert als ein „Instrument der Abhängigkeit“²⁰⁸, durch welches das Individuum gezwungen ist eine bestimmte Wahrheit in sich zu erkennen und diese mitzuteilen.

Um den Mitgliedsstatus im StudiVZ zu bekommen, muss sich das Individuum unterwerfen, indem es die Regeln akzeptiert und ihnen schriftlich zustimmt. Ebenso wie das Pastorat seine Schafe leitet, leitet die Zusendung von Werbematerialien die Schafe in die richtigen Geschäfte und zu den richtigen Internetseiten, um dort als ökonomische Kaufkraft aufzutreten. Ein Schaf, das gut geleitet wurde, wird sich in der Gesellschaft einfügen und den Willen des Hirten vertreten. Ohne es gemerkt zu haben, sind in der Gouvernamentalität aus den Individuen Schafe geworden. Natürlich unternehmerische Schafe, aber der Unternehmergeist wurde ihnen vom Hirten gelehrt und mitgegeben. Die Zwänge des Hirten sind verinnerlicht worden, und entsprechen keinen Zwängen mehr, sondern werden als Wahrheit und eigener Wille aufgefasst. Die Machtform der Gouvernamentalität hat sich so tief eingeschrieben, dass es dem Individuum nicht mehr möglich ist, die Macht zu identifizieren. Das Pastorat ist das Präludium der Gouvernamentalität - die Erschaffung eines Subjekts „dessen Verdienste auf analytische Weise identifiziert werden, eines Subjekts, das kontinuierlichen Gehorsam-Geflechten unterworfen ist – eines durch die Gewinnung der Wahrheit, die ihm auferlegt wird, subjektivierten Subjekts.“²⁰⁹

²⁰⁷ Foucault, 2004b, S. 266.

²⁰⁸ Ebenda.

²⁰⁹ Ebenda, S. 268f.

4.2.2 Das Subjekt als Kunstwerk

Während die Kunst des Souveräns in seiner Repräsentation liegt, beansprucht die Disziplin den Körper, auf den sie wirkt, und artikuliert eine „Kunst des menschlichen Körpers.“²¹⁰ Die Disziplin

„zielt darauf, Körper herzustellen, die gerade deshalb gefügig, zum normalen Funktionieren nützlich sind, weil sie der Selbstbestimmung fähig sind; Disziplinierung vollzieht sich nach Foucault als Subjektivierung.“²¹¹

In der Disziplin geht es um „Unterwerfung und Nutzbarmachung“²¹² des Körpers – zur Erschaffung eines gelehrigen Körpers, der „unterworfen werden kann, der ausgenutzt werden kann, der umgeformt und vervollkommen werden kann.“²¹³ Zielt vergleichend nicht auch die Selbstsorge auf eine Ausnutzung der Kräfte, auf eine Veränderung und Vervollkommenung seines Selbst? Die Disziplin wirkt auf einen Körper, den sie, indem sie ihn unterwirft, produktiv macht. Ebenso muss in der Selbstsorge der Körper und seine Begehren unterworfen werden, um sie beherrschen zu können. Die Existenz wird als eine permanente Übung begriffen, die durch das Selbst und durch eine Macht auf das Selbst, den Körper als „Effekt wie Objekt“²¹⁴ begreift.

„Die Übung [der Disziplin – A.d.V.] ist nämlich jene Technik, mit der man den Körpern Aufgaben stellt, die sich durch Wiederholung, Unterschiedlichkeit und Abstufung abzeichnen [und – A.d.V.] das Verhalten auf einen Endzustand ausrichtet.“²¹⁵

In der Selbstsorge kommt die Machtwirkung nicht von außen, sondern wird durch sich selbst und auf sich selbst ausgeübt. Mithilfe der Übung wird z.B. versucht, gegenwärtig auf Zukünftiges einzuwirken. In der Objektivierung des Selbst im

²¹⁰ Menke, 2003b, S. 110.

²¹¹ Ebenda.

²¹² Foucault, 1976, S. 174.

²¹³ Ebenda, S. 175.

²¹⁴ Ebenda, S. 207.

²¹⁵ Ebenda, S. 207f.

Tagebuch wird es dem Individuum ermöglicht, seine Gedanken und sein Verhalten zu prüfen, und sie dementsprechend zu verändern.

„Durch diese Arbeit an uns selbst (...) müssen wir austreiben, reinigen, ausmerzen, beherrschen, uns vom Übel in uns befreien und lösen.“²¹⁶

Es geht um eine „Intensivierung des Selbstbezuges, durch den man sich als Subjekt seiner Handlung konstituiert“²¹⁷ um „sich umzubilden, zu verbessern, zu läutern, sein Heil zu schaffen.“²¹⁸ Die Herrschaft über sich selbst basiert auf der Freiheit der Individuen.

Die Wirkungen sind auf diese Weise äußerlich und/oder innerlich. Innerlich in der Technologie des Selbst, indem das Individuum auf etwas wirkt, das ihm eigen ist. In der Disziplin ist die Wirkung aber nicht rein äußerlich zu begreifen. Die Anweisung kommt zwar von außen, aber sie wird schließlich vom Individuum als „Prinzip seiner eigenen Unterwerfung“²¹⁹ übernommen. Die Disziplin analysiert und dressiert den Körper des Individuums, um ihn schließlich in einen vollkommenen Zustand zu überführen. Zielsetzung der Selbstsorge ist ein „Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit.“²²⁰ In diesem performativen Aspekt wird das Subjekt als „praktisches, als Instanz und Produkt von fortwährender Praxis“²²¹ begriffen.

Die disziplinäre wie die asketische Übung manifestieren „die subjektivierende Unterwerfung jener, die als Objekt wahrgenommen werden, und die objektivierende Vergegenständlichung jener, die zu Subjekten unterworfen werden.“²²² Damit spielt sich auf beiden Seiten eine Subjektivierung durch Unterwerfung ab. Es ist die „Beherrschung, die die Beherrschten zu ‚Subjekten‘ macht.“²²³ Das heißt, das Subjekt geht aus einer Macht hervor, die einerseits von

²¹⁶ Foucault, 2004a, S. 127.

²¹⁷ Foucault, 1986b, S. 57.

²¹⁸ Ebenda, S. 59.

²¹⁹ Foucault, 1976, S. 260.

²²⁰ Foucault, 1993a, S. 26.

²²¹ Saar, 2003, S. 281.

²²² Foucault, 1976, S. 238.

²²³ Menke, 2003b, S. 113.

außen kommt und andererseits das Subjekt auf sich selbst anwendet, sodass die Macht als „Unterwerfung und Erzeugung“²²⁴ auftritt.

Kommen wir noch einmal auf die Unterscheidung von Individuum und Subjekt zu sprechen. Grundsätzlich ist der Begriff des Subjekts von der Kommunikationssituation zu lösen und ihm den Status eines Akteurs einzuräumen, der „durch seine Kräfte (...) oder Vermögen (...) etwas verwirklicht.“²²⁵ Nach Butler fungiert das Individuum als Platzhalter für das Subjekt.

„Individuen besetzen die Stelle, den Ort des Subjekts (...). Das Subjekt ist die sprachliche Gelegenheit des Individuums, Verständlichkeit zu gewinnen und zu reproduzieren, also die sprachliche Bedingung seiner Existenz und Handlungsfähigkeit.“²²⁶

Das Individuum existiert damit vor dem Subjekt, welches erst durch Macht und Unterwerfung hervorgebracht wird. Indem das Individuum Macht auf sich selbst anwendet oder die Macht von außen zulässt, wird es als Subjekt erzeugt - das Subjekt ist damit an Macht gebunden. Das Subjekt gründet in der Macht und ohne Macht kann es kein Subjekt geben. „Kein Individuum wird Subjekt, ohne zuvor unterworfen/subjektiviert zu werden.“²²⁷

In der Selbstsorge deklarierte Sokrates die Seele als den Gegenstand der Sorge, die den Körper steuert, um sich selbst beherrschen und regieren zu können. Diese Art der eigenen Unterwerfung beschreibt Foucault bereits in *Überwachen und Strafen*.

„Der Mensch, von dem man spricht und zu dessen Befreiung man einlädt, ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. Eine ‚Seele‘ wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt

²²⁴ Butler, 2001, S. 8.

²²⁵ Menke, 2003b, S. 114.

²²⁶ Butler, 2001, S. 15.

²²⁷ Ebenda, S. 15f.

und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.“²²⁸

In diesem Kontext wird klar was es bedeutet, das das Subjekt präexistent sein muss. Die Macht von außen bringt nicht alleine das Subjekt hervor, sondern in erster Linie muss ein Subjekt präexistent sein, auf das sie einwirken kann und das sie schließlich aktiviert. Der Macht, die das Subjekt auf sich selbst anwendet, wohnt eine Freiheit inne, wohingegen die Macht, die dem Individuum anhaftet, eine ist, die „die Möglichkeiten begrenzt, wie wir uns auf uns selbst beziehen und uns schließlich repräsentieren können.“²²⁹

Das aus eigener Kraft geschaffene Subjekt nutzt die vorgegebene Möglichkeit des StudiVZ. Die Verwendung ist vordefiniert und es muss sich den Bedingungen unterwerfen. Die eigene Unterwerfung spiegelt sich z.B. auf der Ebene der Angaben wider – wie gezeigt wurde, entwickelt das Subjekt in der Selbstsorge ein bestimmtes Konzept oder Verhältnis zu und von sich, was mit einer Angabe von Britney Spears zerstört werden könnte. Das heißt, im Selbst manifestiert sich eine Unterwerfung, die veranlasst, Britney Spears nicht im StudiVZ anzugeben. In der Suche nach alternativen Musikgruppen, mit dem Wunsch möglichst individuell aufzutreten, trifft man auf das Konzept der Gouvernamentalität. In und durch die Freiheit alternative Musikgruppen angeben zu können, gründet eine neue Form der Macht, die dem Subjekt eine Wahrheit nicht aufzwingt und vorgegebenen Möglichkeiten scheinbar nicht begrenzt. Existierende Musik wird der Bevölkerung überlassen und anhand ihrer Popularität analysiert. Es ist dieses liberale Regieren, das „umsichtige Einflussnahme auf Rahmenbedingungen von Prozessen, die nach ihrer eigenen Logik effizient und wohlfahrtsoptimal verlaufen“²³⁰ ausübt. Die Regierung des Selbst und der Einsatz der Freiheit bilden die Grundlage auf der sich die Gouvernamentalität optimal entfalten kann.

„Gouvernamentalität ist (...) der Rahmen für die Entstehung derjenigen Formen von Subjektivität, die den regierten Individuen verfügbar sind, und

²²⁸ Foucault, 1976, S. 42.

²²⁹ Butler, 2003, S. 61.

²³⁰ Saar, 2007a, S. 35.

die gouvernementalen Techniken und Institutionen sind wirksame Kräfte bei der Prägung politischer Formen des Selbst.“²³¹

Umgelegt auf das StudiVZ könnte man in dieser Weise sagen, dass es die Institution einer gouvernementalen Machtform ist, die sich durch die scheinbare Freiheit und die (un-)begrenzten Möglichkeiten der Repräsentation aufbaut.

Um die Freiheit zu gewährleisten und zu demonstrieren, ist der Rahmen so groß gefasst, dass ein Außen unvorstellbar wird.

Das Individuum ist zeitlebens bestrebt, aus seinem Leben ein Kunstwerk zu machen. Die Welt und die Gesellschaft bilden das Museum. Ein Museum als Institution beinhaltet zwar ein Außen, aber ohne Museum kann das Kunstwerk kein Exponat sein. Es ist auf das Museum angewiesen, welches die Grenzen absteckt und entscheidet, welches Exponat aufgenommen wird und welches nicht. Das heißt, um ein Kunstwerk zu werden, muss man in Abhängigkeit zum Museum treten. Gleichzeitig präsentiert sich das Kunstwerk autonom, indem es aus der Masse hervorgetreten ist und den Status eines Exponates erreicht hat – Selbstsorge als eine „autonome, sich selbst Zweck seiende Kunst (...), die die Existenz insgesamt aufwertet.“²³²

²³¹ Saar, 2007a, S. 39.

²³² Foucault, 2004a, S. 316.

4.2.3 Das erkennende Subjekt und das erkannte Objekt

Unterwerfung und Beherrschung bewirken eine Veränderung. Die Macht von außen wie das Subjekt selbst sind bestrebt den Körper nach ihrem Willen zu korrigieren und zu formieren. Ihr Ziel ist ein Körper „den man manipuliert, formiert und dressiert, der gehorcht, antwortet, gewandt wird und dessen Kräfte sich mehren.“²³³

In der wechselseitigen Konstitution von Subjekt und Objekt muss sich das Subjekt als Objekt der Bearbeitung begreifen, um schlechte Charakteristika abzulegen und seine Kräfte zu bündeln. In der Erkennung des Selbst konstituiert das Subjekt sein Selbst als erkanntes Objekt. In gleicher Weise wirkt die Macht auf Subjekte, die es als Objekte konstituiert, um sie wiederum als Subjekte hervorzubringen.

Die Disziplin wirkt auf und durch den Körper hindurch. Sie „erfaßt und kontrolliert, wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend. [Sie – A.d.V.] wirkt *normend, normierend, normalisierend*.“²³⁴ Durch die Selbstsorge ist das Individuum zwar bestrebt, sich von anderen zu unterscheiden und abzuheben, aber durch den Wunsch der Anerkennung unterwirft es sich den Bedingungen der Gesellschaft. Dadurch wird das Subjekt auf zweifache Weise einer Norm zugeführt. Einerseits eine Normierung der Unterordnung um Anerkennung zu gewinnen, andererseits eine Normierung, die von außen auf das Individuum einwirkt, die direkt, aber ebenso subtil auftreten kann. Ein direktes Auftreten wäre beispielsweise die Vorgabe eines Mainstreams, an dem sich die Gesellschaft orientieren kann. Ein subtiles Auftreten entspricht dieser freiwilligen Unterordnung einer Gruppe, die zwar vom Individuum bewusst herbeigeführt wird, aber dennoch schon im Vorhinein eine Machtwirkung auf das Individuum ausübt. Es ist diese subtile Wirkung der Macht, durch die das Individuum das Gefühl hat, es läge in seiner Macht. „Ihr Durchsetzungserfolg entspricht ihrem Vermögen, ihre Mechanismen zu

²³³ Foucault, 1976, S. 174.

²³⁴ Ebenda, S. 236.

verbergen.“²³⁵ Indem also die Normierung innerlich wie äußerlich motiviert ist, bewegen sich die Individuen wie ein Kreisel durch das Leben.

„Der Kreisel ist etwas, das sich um sich selbst dreht, das sich aber um sich selbst dreht, wie wir uns gerade nicht um uns drehen sollen. Denn was ist ein Kreisel? Der Kreisel dreht sich um sich auf Betreiben und unter Einfluß einer äußeren Bewegung.“²³⁶

In seiner Freiheit und seiner Erkennung stellt das Selbst eine Beziehung zu sich her, gewinnt die Herrschaft über sich selbst und tritt als Subjekt hervor. Aber auf dieses Subjekt wirkt auch etwas von außen, das es in eine bestimmte Richtung drängt, es analysiert und ‚gelehrig‘ macht. Wenn die Übung das „Medium der Konstitution von Subjektivität“²³⁷ ist, und in dieser Übung sich das Individuum verändert und formiert, ist sie dadurch nicht ebenso ein Medium der Normalisierung? Die Disziplin stellt Subjekte her, die sie einer gewünschten Norm zuführen. Dabei wird das Individuum in der Ausführung der Übung mit ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ beurteilt. Damit einhergehend beurteilt und überwacht das Individuum selbst seine Tätigkeiten, wie auch seine Übung in der Selbstsorge – „die disziplinäre Selbstbeziehung überformt die ästhetisch-existentielle.“²³⁸ Das heißt, in der Freiheit, die uns von der Macht gegeben wird, gründet unser Selbstverhältnis und die „Idee der Selbstbestimmung [wird – A.d.V.] zu einem Mechanismus oder Effekt der Normalisierung.“²³⁹ Es wurde bereits erwähnt, dass das Pastorat das Präludium der Gouvernamentalität ist, die gleichermaßen auf das Individuum wirkt. In dem Versprechen um Seelenheil, werden die Schafe zu sprechenden Individuen, die sich dem Hirten unterwerfen.

Die Möglichkeit der Beobachtung des Beobachters ist heute gegeben. Die Gouvernamentalität präsentiert sich als „Ensemble reversibler Beziehungen“²⁴⁰ in

²³⁵ Foucault, 1977, S. 87.

²³⁶ Foucault, 2004a, S. 261.

²³⁷ Menke, 2003a, S. 284.

²³⁸ Ebenda, S. 296.

²³⁹ Ebenda, S. 297.

²⁴⁰ Foucault, 2004a, S. 314.

der selbst der Beobachter als „beschreibbarer und analysierbarer Gegenstand“²⁴¹ auftritt. Der Körper als Angriffspunkt wurde in der Disziplin entdeckt, den das Christentum sprechen gelehrt hat und dem in der Gouvernamentalität die Freiheit zum Handeln gegeben wird. Der Mensch wurde im 19. Jahrhundert von der Wissenschaft entdeckt und es kam zu einer

„Ausbildung eines bestimmten Wissens vom Menschen, das jene Normen erarbeitete, denen die Subjekte dann anzugleichen waren, um reibungslos zu funktionieren.“²⁴²

Indem sich das Individuum selbst zum Objekt der Bearbeitung macht, um im StudiVZ Mitglied zu werden, handelt es der Macht entsprechend. Es gibt die Kontrolle ab und tritt freiwillig in die panoptische Maschinerie ein, um sich dort präsentieren zu können. Die Darstellung des Selbst entspricht der gewünschten Form der Macht. Einerseits handelt es sich um eine standardisierte Profilseite und andererseits ist durch den Wunsch der Anerkennung eine Anpassung des Individuums automatisch notwendig. In dem Wunsch, sein Selbst als Kunstwerk zu gestalten, muss es im Zuge der Anerkennung den Kunstanspruch der Norm annähern.

„Dass die moderne Macht subjektivierend wirkt, d.h. ‚die Individuen in Subjekte‘ transformiert, ihnen eine bestimmte Identität aufprägt, sie in bestimmte Rollen einfügt und ihnen ein bestimmtes Wissen zuschreibt, ist das Dilemma jedes Kampfes oder Widerstandes gegen die moderne Macht.“²⁴³

²⁴¹ Foucault, 1976, S. 245.

²⁴² Schmid, 1996, S. 18.

²⁴³ Saar, 2007b, S. 335.

III Schluss: Nihilismus im Panoptikum?

„Zunächst möchte ich darlegen, was das Ziel meiner Arbeit während der letzten 20 Jahre war. Es war nicht die Analyse der Machtphänomene und auch nicht die Ausarbeitung der Grundlagen einer solchen Analyse. Meine Arbeit war es vielmehr, eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden.“²⁴⁴

Das Subjekt a priori gibt es nicht. Erst durch die Arbeit am Selbst und durch die Wirkung von Machtverhältnissen konstituiert sich ein Subjekt. Ein Subjekt, welches in Zeiten des StudiVZ lebt, muss dies doppelt vollziehen. Egoismus und Narzissmus, wenn auch diese Begriffe historisch negativ belegt wurden, werden zu unverzichtbaren Elementen des Subjekts. In der Geschichte von Narziss verliebt sich dieser in sein Spiegelbild im Wasser und vereint sich schließlich mit diesem, was ihm aber das Leben kostet. In gleicher Weise entwirft das Individuum ein Profil im StudiVZ von sich. In dem Streben nach der perfekten Onlinerepräsentation geht das Individuum schließlich im StudiVZ auf. Das Leben wird online geführt. Aber das StudiVZ ist nicht nur die spiegelnde Wasseroberfläche die Narziss betrachtet, sondern ist ebenso das Wasser, in welchem Narziss schließlich ertrinkt. Der Zugriff von außen auf das Selbst wird mit der Teilnahme bestätigt und die Überwachung bewusst akzeptiert. Die Regierung im StudiVZ verbindet die Elemente der Selbsttechnologie mit denen der Machttechnologie. Ohne direktes Einwirken, werden die Nutzer in einem virtuellen Raum durch eine künstlich arrangierte Freiheit²⁴⁵ gelenkt.

Wenn Gott stirbt, muss auch der Mensch sterben. Erst durch den Tod Gottes, ist es dem Menschen möglich, sich in seiner Endlichkeit zu begreifen. Es ist das Spiegelbild von Narziss, das den Menschen in seiner Endlichkeit zeigt, in welchem er sich schließlich auflösen wird.

²⁴⁴ Foucault, 1987, S. 243.

²⁴⁵ Vgl. Lemke, 1997, S. 242.

„Wie kann das Subjekt, das doch bestimmten Machtstrukturen unterliegt, diesen entkommen und sich selbst konstituieren?“²⁴⁶ Wenn es kein Subjekt ohne Macht und kein außerhalb der Macht geben kann, hat es wenig Sinn sich gegen den Trend der Onlinerepräsentation zu stellen. Eine Mitgliedschaft im StudiVZ ist nicht nur gewünscht, sondern wird zu einem essentiellen Bestandteil im Leben des Subjekts. Eine Verweigerung käme einem Ausschluss aus der Gesellschaft und aus dem Leben gleich. Wenn das Leben nicht online geführt wird, wird es gar nicht geführt - geführt im Sinne von Führung. Dem Individuum ist es nicht möglich, sich selbst zu führen und es unterliegt auch, indem es sich der Onlinegesellschaft verweigert, keiner Führung – aber das würde heißen, dass es nicht existiert. Da es kein außerhalb der Macht gibt, muss man sich fügen und versuchen, das Beste aus der Situation zu machen, indem man an sich selbst arbeitet, um schließlich andere regieren zu können. „Der Königliche ist König seiner selber.“²⁴⁷

Erst eine nihilistische Betrachtungsweise erlaubt es, die Problematik zu übersehen und im Panoptikum zu überleben. Ich mache es für mich – ich blogge, weil es mir dann besser geht; ich bin im StudiVZ, um mir ein soziales Netzwerk aufzubauen; ich gebe meine Daten preis, um das Internet in seinem vollen Umfang nutzen zu können; und indem ich mich auf verschiedenen Seiten registriere und ihre verschiedenen Funktionen als Mitglied nutze, zersplittere ich damit meine Identität²⁴⁸, sodass sich die Möglichkeit einer Kategorisierung auflöst.

In diesem Sinne möchte ich meine Diplomarbeit abschließen – um das letzte Mal ein Zitat von Foucault zu verwenden – ich schließe ab mit einem „philosophischen Lachen (...) das heißt: ein zum Teil schweigendes Lachen.“²⁴⁹

²⁴⁶ Schmid, 1996, S. 20.

²⁴⁷ Foucault, 1986a, S. 107.

²⁴⁸ Vgl. Schmid, 1996, S. 22.

²⁴⁹ Foucault, 1971, S. 412.

IV Danksagung

Das Schreiben meiner Diplomarbeit war wohl die intensivste und zugleich spannendste Zeit meines Studiums. Die Auseinandersetzung mit der Arbeit von Michel Foucault hat die letzten eineinhalb Jahre meines Studiums und Lebens geprägt. Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinem Partner Florian bedanken, der mich mit viel Einsatz und vor allem Geduld während meines Studiums und meiner Diplomarbeit begleitet und unterstützt hat, und der mit viel Durchhaltevermögen meinen Monologen über Foucault zuhörte, die ich abhalten musste, um meine Gedanken zu ordnen.

Zudem danke ich meinen Freunden, ohne deren Anregungen und Hinweise zum StudiVZ die Arbeit vermutlich nicht so umfangreich geworden wäre.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern für ihre Motivation, ihr Interesse und vor allem für ihr Vertrauen in mich, das mich stärkt und antreibt.

Abschließend möchte ich mich noch bei Frau Prof. Seier bedanken, die durch ihre Gastprofessur in Wien in ein bis dahin sehr theaterorientiertes Studium medientheoretische Grundlagen und die Technologien des Selbst einbrachte und mir damit ein neues und spannendes Themengebiet eröffnete.

V **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Anmeldemaske StudiVZ	7
Abbildung 2: Nutzen StudiVZ.....	8
Abbildung 3: Profilseite nach Registrierung	40
Abbildung 4: Standardisiertes Profilbild	45
Abbildung 5: Freunde I	50
Abbildung 6: Freunde II	51
Abbildung 7: Verbindungen zueinander.....	52
Abbildung 8: Persönliche Angaben.....	54
Abbildung 9: Architektur Panoptikum	66
Abbildung 10: Sichtbarkeit.....	75
Abbildung 11: Verlinkungs- und Fotofunktion	79
Abbildung 12: Gruppen.....	84

VI Bibliografie

ANGERER; MARIE-LUISE (Hrsg.): The Body of Gender. Körper. Geschlecht. Identitäten. Wien, 1995.

-: Das Los des Lebens. Lech/Österreich, 2003, Online im WWW unter **URL:** <http://www2.khm.de/personen/staff/angerer/index.php?content=material&id=391&year=&contact> [Stand: 10.09.2008].

BADIOU, ALAIN: Das Jahrhundert. Zürich-Berlin, 2006.

BUTLER, JUDITH: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main, 2001.

-: Noch einmal: Körper und Macht. in: Honneth, Alex (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt am Main, 2003, S. 52 – 67.

BRÖCKLING, ULRICH/Krassmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main, 2000.

-: Das demokratisierte Panoptikum. Subjektivierung und Kontrolle im 360°-Feedback. in: Honneth, Alex/Saar, Martin (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt am Main, 2003, S. 77 – 93.

-: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main, 2007.

DÜRRENMATT, FRIEDRICH: Der Auftrag oder Vom Beobachten des Beobachters der Beobachter. Zürich, 1986.

DREYFUS, HUBERT L. (Hrsg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main, 1987.

DUTTWEILER, STEFANIE: Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Konstanz, 2007.

-: Körper, Geist und Seele bepuscheln... Wellness als Technologie der Selbstführung. In: Orland, Barbara (Hrsg.): Artificielle Körper – Lebendige Technik. Technische Modellierung des Körpers in historischer Perspektive. Zürich, 2005, S. 261 – 277.

EWALD, FRANCOIS: Einleitung Foucault – ein vagabundierendes Denken. in: Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin, 1978, S. 7 – 20.

FOUCAULT, MICHEL: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main, 1971.

-: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main, 1976.

-: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main, 1977.

-: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin, 1978.

-: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt am Main, 1986a.

-: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3. Frankfurt am Main, 1986b.

-: Das Subjekt und die Macht. in: Dreyfus, Hubert L. (Hrsg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main, 1987, S. 241 – 261.

-: Technologien des Selbst. in: Luther, H. Martin (Hrsg.): Technologien des Selbst. Frankfurt am Main, 1993a, S. 24 – 62.

-: Die politische Technologie der Individuen. in: Luther, H. Martin (Hrsg.): Technologien des Selbst. Frankfurt am Main, 1993b, S. 168 – 187.

-: Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trambadori. Frankfurt am Main, 1996.

-: Die Gouvernamentalität. in: Bröckling, Ulrich (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main, 2000.

-: Die Wahrheit und die juristischen Formen. Frankfurt am Main, 2002.

-: Hermeneutik des Subjekts. Frankfurt am Main, 2004a.

-: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernamentalität 1. Frankfurt am Main, 2004b.

-: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernamentalität 2. Frankfurt am Main, 2004c.

-: Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt am Main, 2007.

-: Von der Freundschaft. Im Gespräch. Berlin, o.J.

HESSE, HEIDRUN: Ästhetik der Existenz. Foucaults Entdeckung des ethischen Selbstverhältnisses. in: Honneth, Alex/Saar, Martin (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt am Main, 2003, S. 300 – 308.

HONNETH, ALEX/SAAR, MARTIN (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt am Main, 2003.

KAFKA, FRANZ: Das Ehepaar und andere Schriften aus dem Nachlaß. Frankfurt am Main, 1994.

KLEINER, MARCUS S.(Hrsg.): Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken. Frankfurt am Main, 2001.

KOCH, GERTRUD (Hrsg.): Kunst als Strafe. Zur Ästhetik der Disziplinierung, München, 2003.

KRASMANN, SUSANNE/VOLKMER, MICHAEL (Hrsg.): Michel Foucaults ‚Geschichte der Gouvernementalität‘ in den Sozialwissenschaften. Bielefeld, 2007.

LEMKE, THOMAS: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg, 1997.

LUTHER, H. MARTIN (Hrsg.): Technologien des Selbst. Frankfurt am Main, 1993.

MAASEN, SABINE: Schönheitschirurgie. Schnittflächen flexiblen Selbstmanagements. In: Orland, Barbara (Hrsg.): Artificielle Körper – Lebendige Technik. Technische Modellierung des Körpers in historischer Perspektive. Zürich, 2005, S. 239 – 260.

MCLUHAN, MARSHALL: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Düsseldorf/Wien, 1968.

MENKE, CHRISTOPH: Zweierlei Übung. Zum Verhältnis von sozialer Disziplinierung und ästhetischer Existenz. in: Honneth, Alex (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt am Main, 2003a, S. 283 – 299.

-: Die Disziplin der Ästhetik. Eine Lektüre von ‚Überwachen und Strafen‘. in: Koch, Gertrud (Hrsg.): Kunst als Strafe. Zur Ästhetik der Disziplinierung, München, 2003b, S. 109 – 121.

ORLAND, BARBARA (Hrsg.): Artificielle Körper – Lebendige Technik. Technische Modellierung des Körpers in historischer Perspektive. Zürich, 2005.

PLATON: Phaidros oder Vom Schönen. In: Eigler, Gunter (Hrsg.): Plato. Werke in acht Bänden: Griechisch und Deutsch. Bd. 5. Darmstadt, 1983, S. 175 – 183.

PFALLER, ROBERT: Interpassivität. in: Ders.: Die Illusion der anderen. Über das Lustprinzip in der Kultur. Frankfurt am Main, 2002, S. 25 – 46.

SAAR, MARTIN: Einleitung: Zwischen Ethik und Ästhetik. in: Honneth, Alex (Hrsg.): Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt am Main, 2003, S. 277 – 282.

-: Macht, Staat, Subjektivität. Foucaults Geschichte der Gouvernementalität im Werkkontext. in: Krasmann, Susanne/Volkmer, Michael (Hrsg.): Michel Foucaults ‚Geschichte der Gouvernementalität‘ in den Sozialwissenschaften. Bielefeld, 2007a, S. 23 – 45.

-: Die Form des Lebens. Künste und Techniken des Selbst beim späten Foucault. in: Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt am Main, 2007b, S. 321 – 343.

SARASIN, PHILIPP: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg, 2005.

SCHMID, WILLHELM: Wer war Michel Foucault? in: Foucault, Michel: Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trambadori. Frankfurt am Main, 1996, S. 6 – 22.

SENNELART, MICHEL: Situierung der Vorlesung. In: Michel Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität 1. Frankfurt am Main, 2004, S. 527 – 571.

VIRILIO, PAUL: Fahrzeug. In: Barck, Karlheinz (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig, 1990.

URL: <http://www.studivz.net/>

VII Abstract

In Zeiten des immer populärer werdenden Web 2.0 wird die Frage nach dem ‚Wer bin ich?‘ zunehmend wichtiger. Durch neue mediale Formen kann sich heute jeder ins Rampenlicht des World Wide Web stellen, um sich dort zu präsentieren und zu inszenieren. Um diese Möglichkeiten zu nutzen ist eine Arbeit am Selbst unabdingbar. Gleichzeitig übt dies einen Einfluss auf das Leben der Individuen aus. Die gesellschaftliche Situation verändert sich und das elektronische Abbild tritt in den Vordergrund. Wenn das Leben online geführt wird, wird es nicht nur bewusster gelebt, sondern auch kalkulierbarer. Eine Gesellschaft, die sich selbst ab- und einschätzbar macht, erlaubt einen konkreten Zugriff der Macht von außen. Das Medium wird zum Spiegel. Es zeigt den Zwang zur Individualität, der den Imperativ der Arbeit am Selbst darstellt, und komplementär das Bedürfnis der Zugehörigkeit, welche sich in der Freiheit zur Normierung manifestiert. Die vorliegende Arbeit untersucht hierbei das Onlinenetzwerk StudiVZ, um diese Entwicklung und Wirkung aufzuzeigen, die einerseits vom Individuum selbst ausgeht und andererseits auf dieses angewandt wird.

In times of rising status of Web 2.0 the question 'Who am I?' becomes more and more important. By the use of new media channels everyone can expose himself in World Wide Web. In order to take this opportunity, the work on oneself is essential. At the same time this has an impact on individual's life. Society is changing, and the electronical mirror comes to the fore. Even the online life is more conscious for oneself, it's also much more calculable. And an easily calculable society enables the access of power from outside. The media turns to the mirror. It shows the pressure to individuality, which is the imperative of the work on oneself, and the desire of social affiliation on the other side, which is demonstrated in the freedom to standardization. In the present work these aspects are analysed on the example of the online network 'StudiVZ', in order to show the developments and impacts which come from the individual and which are affected on the individual.

VIII Curriculum vitae

Lanner Christina

*30.Juli 1983, Lienz/Osttirol

Österreich

Bildung:

1998 - 2003 BORG Hermagor

10/2003 – 02/2004 Studium Ethnologie und Sozialanthropologie, Wien

03/2004 – 12/2008 Studium Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Wien

2006: 1. Diplomzeugnis

sowie 2005 – 2007 Medieninformatik, TU Wien